D. II. 10
18806.
2
Coburger Landes-Bücherei

Der
Montenegrinerhäuptling.

Historisch-romantische Erzählung

von

Carl Herloßsohn,

(Heinrich Clauren)

Verfasser der: Fünfhundert vom Blanik — Emmy, oder der Mensch denkt, Gott lenkt u. s. w.

H.S.C. BIBLIOTHEK COBURG

Zweiter Theil.

Leipzig, 1828.
Bei Adolph Wienbrack.

Der Montenegrinerhäuptling.

Dritte Abtheilung:

Suleika.

1.

Der strenge Winter von 1768 lag mit seiner erstarrenden Gewalt über Montenegro. Vom Gipfel des Monte-Côlo bis in die tiefsten Schluchten herab spannte der tiefe Schnee seine Leichendecke. Grau war die Luft, nur selten drang die blasse Scheibe der Sonne durch die Nebelschleier; die Fußpfade des Landes waren verschneit, unwegsam das Gebirge. Alles weilte in den stillen Hütten, nur wenige Jäger zogen mit Lebensgefahr in die Wälder, um Bären und Wölfe zu jagen. —

Der neue Governator hatte seither gewirkt nach Maaß seiner Befugnisse; er wachte über die Ordnung des Innern, ließ Mandate ergehen, worunter er sich Governator von Czernogora und Czaar von Rußland zeichnete. Er hatte mit der Pforte selbst einen Frieden auf 50 Jahre abgeschlossen und vortheilhafte Bedingnisse erwirkt. Aus dem Auslande kamen häufig Botschaften

an ihn; einige Proclamationen Rußlands an das Volk der Montenegriner, worin der Usurpator für einen Betrüger erkläret und der Tod des wahren Peter III. in allen seinen Umständen beschrieben und betheuert wurde, las er selbst — obgleich er sie hätte unterschlagen können, in öffentlicher Volksversammlung vor, widerlegte sie Punkt für Punkt, und bewies dem Volke daraus, um wieviel mehr er der Hilfe und seines kräftigen Schutzes bedürftig sei. Er war sich des Ansehens, das ihm sein kühnes Auftreten, seine Tapferkeit, seine überwiegende Geisteskraft verschafften, zu sehr bewußt, um ein Schwanken in der Sinnesart des biedern, treuen Volkes zu befürchten. Für den nächsten Sommer, bis wohin die Subsidiengelder angelangt, das geworbene Heer in Rußland selbst organisirt und die Mitwirkung der dem Unternehmen geneigten Höfe bereitwillig aufgetreten sein sollten, — beschloß er die feierliche Proklamirung seiner Rechte, den Ausmarsch seines Heeres durch Serbien, die Walachei, Moldau, nach dem südlichen Rußland. Die Pforte selbst gestattete den Zug durch ihre Provinzen. An vielen Höfen hatte er wirklich

Glauben und auch insgeheim Versprechungen erhalten; seine Kühnheit, verbunden mit den Aussichten, welche aus seiner in Montenegro bisher erlangten Stellung hervorgingen, ließen ihn verwegen auf das Höchste bauen. Mißlang das große Unternehmen, so war er gewiß, seine Machthaberschaft zu behaupten und er verzweifelte keinesweges an dem Gedanken, sich dereinst zum unumschränkten Herrscher, zum Könige von Montenegro emporschwingen zu können. Die unterjochten übrigen slavischen Provinzen des türkischen Scepters, Bosnien und Serbien, schien ihm leicht, von der Pforte loszureißen, und so einen eigenen großen Staat zu bilden. Die wechselnden Kriege der Türken mit Oestreich und Rußland gaben Hoffnung dazu. — Die Nationen waren leicht bereitwillig; es bedurfte nur eines Aufrufes und sie empörten sich, wie es in neuerer Zeit mehrmal der Fall war. — Er theilte schon im Geiste seiner zu erlangenden Machthaberschaft und in Vollmacht der ihm angebornen Rechte, russische Orden an den Wladika und mehrere Volksoberhäupter aus, knüpfte so ein neues Band für sein Interesse. — Jellena's

treue Liebe umschloß manche Stunde seines Lebens mit heitern Hoffnungsstrahlen; sie war seinem Gemüthe, das in den großen Planen brütete, baute und jagte, labend und ruhebringend. Sie glich einem milden Frühlingsabend, der jede Kraft stärkt und erheitert; in ihrer Nähe fühlte er sich wohl, die großen seltsamen Gewalten seines Busens sänftigte sie, — ließ ihn für Stunden vergessen, um wieder tagelang mit frischer Kraft neu zu wirken. Das Volk sah den Bund des Herrschers und freute sich, daß er Einer der Ihrigen werden wollte. Die Czernogorzin als Czaarin, schmeichelte der Nationaleitelkeit nicht wenig. —

Es war ein unbeschreiblich kalter Decembertag. Der Frost lag schwer in der stillen Luft, die Sonne blinzelte durch ihre Nebeldünste und mehrte noch die Kälte; aus den Wäldern hallte es wie Kanonenschüsse von den hundertjährigen Buchen und Birken, deren Saft im Innern erstarrte und sie so durch die Ausdehnung der Flüssigkeit bersten machte. Hungrige Raubvögel kreisten über den Bergen und Felshörnern; der Schnee hatte eine gefrorne

Eisdecke angethan und brach ein unter dem gewichtigen Fußtritte. Da fuhr der Governator in einem Schlitten auf dem einzigen fahrbaren Wege, welcher von Cewo nach Gnegussi führte, um hier, wie er es bei jeder öffentlichen Angelegenheit pflegte, einer Versöhnungsfeier, die nach einer schon lang gehegten und blutig besiegelten Blutrache folgte, beizuwohnen.

Der Beleidiger war Djuro von Gorizza, den wir als Entführer der schönen Smilia, aus der ersten Abtheilung dieser Geschichte kennen. Vor fünf Jahren hatte er in der Betrunkenheit und zum Zorne aufgereizt, im Handgemenge und mehr zur Selbstvertheidigung, einen gewissen Marko von Sabnizza, welcher viele Verwandte zählte, getödtet. Sieben Menschen waren während der Dauer der Feindseligkeiten von beiden Seiten gefallen und nur die äußern Kriege hatten das glühende Feuer erdrückt, das aber noch unter der Asche zu schlummern schien, wie nur des ersten Luftzuges gewärtig, um als gewaltige Lohe emporzuschlagen. Auf des Statthalters Verwendung hatte der Bruder des Erschlagenen, Spiridion, nachgegeben und beide Theile sich

zur Versöhnung geneigt. In Gnegussi sollte dieselbe am bestimmten Tage vor sich gehen.

Unter freiem Himmel waren trotz der strengen Kälte, sowohl die Betheiligten bereits, als auch eine Menge andern Volkes versammelt, wie der Statthalter mit seiner Begleitung, dem Archimandriten, welcher die Versöhnungsceremonien leiten sollte, nebst andern Priestern ankam und seinen Sitz einnahm. Ringsum brannten große Holzfeuer, darum standen die Männer, wärmten sich, rauchten Taback und tranken Slibowitza *).

Rechts vom Sitze des Statthalters stand die klagende, die vergebende Parthei; — links Djuro mit seinen Vettern und Bundesbrüdern. Alle die Männer blickten finster und wie grollend zur Seite, Jeder mied des Andern Antlitz, wie noch kämpfend mit dem bessern Selbst über die wilde Leidenschaft.

Der Archimandrit, in dessen geistlichem Bezirke der letzte Mann von der Parthei Djuro's getödtet worden, war Präsident des Schiedsgerich-

*) Branntwein aus Pflaumen gebrannt, dort das gewöhnliche Getränk.

tes. Er trat vor und hielt eine fromme Predigt über das Evangelium von der Sündenvergebung zum Eingange der Feierlichkeit; dann bewegte sich der Zug, den Governator und andere Häupter an der Spitze, nach der Kirche, um hier die Messe zu hören, die er las. Alle Glocken wurden geläutet, alle Fahnen des Ortes wehten rings um das Kloster, alle waren in kostbaren Pelzen, reich geschmückt und in Waffen; aber kein Gewehr wurde losgeschossen — keine Waffe glänzte außer der Scheide; das zufällige Losgehen eines Gewehres schon hätte die Feierlichkeit zerstört, den Frieden vernichtet und die feindlichen Gemüther wieder auf Jahre in blutiger Wuth einander entfremdet. — Hinter dem Statthalter ging die Partei Marko's, zwölf Männer in schönen Kleidern, heldenmüthige Gestalten, darunter ein Knees und ein Sardar; darauf folgte eine große Anzahl unbetheiligter Helden, hinter welchen sich Djuro mit den Seinigen anschloß, wie denn auf's Sorgsamste vermieden wurde, beide Parteien einander nur im Entferntesten vor dem Ausgange des Versöhnungsactes zu nähern.

Jetzt wallte der Zug zwischen den blätterlosen

Bäumen des Kirchganges nach der Thüre des heiligen Hauses: da blickte Stephan zufällig nach dem Seitenflügel des Klostergebäudes, wo es sich an den dritten Thurm lehnt, sein Auge traf im Zellenfenster einen Kaloyer, der hinter den Scheiben herausblickte, ihn mit dem kreidebleichen Antlitze, den dunkeln Augen anstarrte, und als schwanke der Boden weit hinter ihm zurück, so erbebte er, und brach beinahe in die Kniee und ward bleicher als der Schnee. —

„Dem Czaaren ist nicht wohl," rief ein Sardar, der an seiner Seite ging und ihn beobachtet hatte; er unterstützte ihn. — Man lief zusammen.

„Wer sagt das?" rief Stephan und trat fest auf und warf einen drohenden Blick auf den Sardar und sah im Kreise umher. — „Ich bin ausgeglitten!" sagte er und eilte voran in die Kirche. — Hier erklang feierlich die Orgel und stille Andacht lag auf den Mienen von Feind und Beleidiger. — Der Statthalter betete auch; seine wirren Blicke aber sprachen zu deutlich die Unruhe seiner Seele aus.

Jetzt war das Hochamt geendet: der Zug

bewegte sich wieder unter feierlichen Glockentönen zur Kirche hinaus nach dem Marktplatze. Die Kmeti oder Schiedsrichter hatten bereits das vergossene Blut berechnet; jede Wunde zahlte 10 Dukaten. Djuro hatte den Verbündeten des Marko drei Wunden mehr geschlagen und mußte also 30 Dukaten bezahlen. Schon früher wurden an den Beleidigten 12 Mädchen, getragen von ihren Wärterinnen, mit zwölf weißen Tüchern zum Versöhnungsgeschenke geschickt, um sein Herz durch ihre Unschuld zu rühren und zur Versöhnung zu stimmen.

Jetzt wurde Djuro, der hinter dem Kreise stand, hereingelassen; er warf sich am Eingange desselben auf die Kniee und rutschte so bis zu dem Orte, wo der Governator saß und zu seiner Seite die Schiedsrichter mit Spiridion standen, hin. An seinem Halse hing das Mordgewehr, mittelst welchem er den letzten Todtschlag begangen; in seinem Antlitz aber malte sich die Aufgeregtheit, die Verzweiflung des herben Entschlusses, man sah die freie Seele blutig mit sich kämpfen und solcher Demüthigung widerstreben. —

Jetzt nahm ihm der Pope die Waffe vom

Halse und warf sie weit hinaus außer den Kreis. Einige sprangen ihr nach und zerbrachen sie in kleine Stücke. Nun stand Djuro auf, erklärte seine Unterwerfung für den Ausspruch des Gesetzes und fragte den Beleidigten, ob er der Rache entsagen wolle? zugleich kniete er nieder vor ihm.

Dieser wandte sich hin und her, weinte, überlegte, blickte gen Himmel, zauderte; seine Seele schien von tausend Empfindungen bestürmt, er glaubte, die Manen seiner Verwandten zu beleidigen, wenn er mit ihren Mördern Frieden schließe. Die Freunde und Verwandten beider Parteien drängten sich nun herzu, und ermahnten ihn zur Eintracht: der Beleidiger lag noch immer zu seinen Füßen und „zaudre nicht länger, Du Herz von Eis!" rief der Archimandrit und deutete mit der Hand nach dem Himmel.

Und jetzt schien ihm das Herz zu schmelzen, der Ausdruck seines Gesichtes ward milder, seine Seele erweicht; mit der einen Hand hob er den Feind auf, mit der andern deutete er nach dem Himmel und sagte: „Herr, Gott! sei Zeuge, daß ich ihm vergebe." —

Beide umarmten sich nun, während die Luft von dem Beifallsjauchzen der Zuschauer ertönte, die sich in trunkener Freude Alle umarmten. —

Nun bewegte sich der Zug, die Versöhnten, welche sich noch Arm in Arm umschlungen hielten, an der Spitze, nach dem Hause eines Vetters des Djuro, wo dieser ein großes, kostbares Gastmahl ausrichten ließ. Hammel, Kälber und Schweine wurden ganz gebraten auf die Tafel gebracht; der Slibowitza und köstlicher Wein flossen in Strömen, Gesang, Tanz und Spiel herrschten nach der Mahlzeit bis tief in die Nacht. —

Der Governator, welcher bei Tische zwischen den beiden Versöhnten obenan gesessen und von dem vielen Bescheidthun beim Ausbringen der Gesundheiten und Betheurungen höchst aufgeregt war, schlich jetzt, während Alles in einem großen anstoßenden Saale tanzte, hinaus in die freie Luft. Er taumelte beinahe in der eisigen Temperatur des Nachtfrostes — schweigend lag die Welt ringsum, nur aus dem Hause tönte der Jubel und die Musik, der Himmel war weißblau, seine Sterne blinzelten matt herunter. Ueber die Berge ließ der Governator seine Blicke schweifen und

sagte dumpf für sich: „Schmelzt bald Euer Eis, ihr Riesen — damit ich wieder handeln kann; der Winter nimmt die Kraft hemmend und ertödtend gefangen!"

Da klopfte ihm von der Seite etwas auf die Schulter, und erschreckt zusammenfahrend, blickte er auf: es war ein Mönch vom Kloster, in seinem Ordensgewande. —

„Gott zum Gruße, Steffano Piccolo!" sagte eine Stimme in italienischer Sprache, die bekannt, aber auch erschütternd in seine Ohren drang. — „Wer," kreischte Stephan auf — und faßte den Kaloyer bei der Hand, riß ihn mit sich einige Schritte vom Hause nach der Straße fort — „wer wagt es, mich so zu nennen? — Wer bist Du, nächtlicher Rabe?" — Seine Stimme zerbebte ihm; sein Athem war ausgegangen.

„Kennst Du mich nicht mehr, Hauptmann?" — fuhr der Mönch fort — „wie Du, habe ich Venedig verlassen — ich komme, Dich hier zu grüßen; der Lieutenant Paolo war ja der Einzige, von dem Du Abschied nahmst." —

„Paolo!?" stockte Stephan — „Du bist

Paolo. Gut! ich kenne Dich, wie ich so Manchen kenne aus der Vergangenheit. Wenn Dir Dein Leben aber lieb ist; so laß Deine Lippe stumm seyn wie ein Grab; kein Laut, kein Blick verrathe, daß Du mich einstens gesehen, einstens gekannt hast. Versteh mich wohl," — fuhr er milder fort — „ich bin der Herrscher hier, bin —" er sprach es nicht aus das Wort: Czaar — „ein Wink und Du bist bleich, wie der Tod."

„Wie kam es aber, Hauptmann?" — fragte Paolo, durch des Governators Schrecken kühner gemacht. —

„Wie es kam?" wiederholte dieser — „Dir ziemt es nicht zu fragen, das Fragen ist an mir. Aber noch einmal; wehe Dir! wenn Du mich je gekannt — wehe Dir, wenn Dein Mund schwatzt. — Sprich! wie lange hast Du mich in Venedig gekannt?"

„Zwei Jahre," erwiederte Paolo.

„Und früher nicht?" fuhr Stephan hastig fort.

„Nein!" war die Antwort.

„Dann glaube, daß ich bin, wofür ich hier gelte" — sprach nun Stephan ermuthigter. „Du

warst ein Schwätzer, meine Geheimnisse taugten nicht für Dich. — Ich habe Dich zwar nicht zu fürchten," fuhr er im wachsenden Vertrauen und auf Selbstbewußtsein pochend, fort — „Du bist mir nicht schädlich, nicht gefährlich: wie aber meine Pläne jetzt stehen, ist's eine Grille von mir, wenn ich will, daß Du schweigest. Verstehe — ich kann Dich vernichten — Du kannst mir nicht schaden. — Als Freund aber heiße ich Dich willkommen," — lenkte er ruhiger ein, „und damit Du einstens Dich, selbst vor Deiner Seele nicht, rühmen könnest, als habe ein Kaiser vor Dir gezittert, so wisse, ich war trunken, der Besinnung nicht mächtig; da machte mich Dein plötzlich Erscheinen stutzen: nichts weiter. — Aber was bringt Dich hieher, armer Lieutenant?" —

„Folge mir in's Kloster, in die geheime Zelle," erwiederte Paolo, „ich will Dir Alles sagen."

„Jetzt kann ich nicht" — versetzte Stephan, „es würde Aufsehen erregen; in einer Stunde aber komme ich. — Wie gelange ich aber hinein? Ich will nicht bemerkt seyn: der Statthalter darf

kein Geheimniß haben mit dem Kaloyer, vor den Augen des Volkes."

„Ich will bei dem Kreuze am Wege dahin," antwortete Paolo, „Deiner harren — doch kömmst Du gewiß? — Ich will auch schweigen." —

„Wurm, Du drohst mir," fuhr Stephan wild auf — „aber ich will kommen, und hören."

Der Mönch ging, Stephan sah ihm lange nach — dann stürzte er hinein in das Haus, flüsterte seinem Diener einige Worte in's Ohr, setzte sich hinter die Pokale und jagte das aufregende Getränk wild in sich hinein, als wollte er die Erinnerung des letzten Momentes hinabschwemmen.

So saß er die Stunde lang, trank und brütete: die Lichter neben ihm waren tief herabgebrannt — die Musik raste aus dem Nebensaale, Alles fast war dahin geeilt; nur Ein schlaf- und weintrunkener Mann saß am untern Ende der Tafel. Nun sprang Stephan auf, hüllte sich in den Mantel, drückte den Kolpak auf die Stirne und schlich hinaus. Taumelnd trugen ihn die eiligen Schritte nach dem Kloster hinab; der Schnee knarrte laut und unheimlich unter seinen

Füßen — er ging; Gedanken durchflogen ihn, Ahnungen, Erinnerungen — keines haftete. Dort stand das Kreuz — etwas Graues regte sich dabei; es war Paolo. „Bist Du schon da, nächtlicher Rabe?" sagte Stephan. —

„Still!" heischte dieser — „die Andern sind noch wach." — Er faßte ihn an der Hand und führte ihn durch die verschneiten Klostergänge, eine knarrende Wendeltreppe hinauf. — Sie schlichen afden Zehen durch mehrere Corridors — an dem äußersten Ende hielten sie vor einer Zelle; Paolo pochte, dann schloß er auf. Stephan trat früher hinein, die Thüre ging hinter ihm zu, Paolo folgte ihm nicht. — „Verflucht! was ist das?" donnerte Stephan los. — Da stürzte ein Mensch zu seinen Füßen, ein Mönch, so viel die matte Lampe erkennen ließ, und umklammerte seine Kniee, und fand im Schluchzen kein Wort. „Steffano!" rief es italienisch — und mit einer Stimme, wie ein Ruf aus altem Grabe. — „Heiliger Gott!" stöhnte er, und lehnte sich an die Thüre; denn die Kniee wollten ihm brechen. „— Wer?" —

Und es sprang auf und klammerte sich an

seinen Hals und ein bleiches Antlitz starrte in das seinige und verwandelte sein Auge in Eis und Lava. — „Kennst Du Deine Clara nicht mehr,“ fuhr es fort, „Betrüger, kennst Du Dein Weib nicht mehr? Von Deinem Kinde, dem wimmernden Säugling, habe ich mich losgerissen, und habe Dich gesucht, den Elementen habe ich getrotzt und bin in diese Thäler gedrungen: und Du kennst mich nicht mehr!“ —

„Clara!“ sagte Stephan und die Stimme war ihm in der Erschütterung weich geworden — „was willst Du von mir?“ —

„Was ich von Dir will, eidbrüchiger Verräther!“ fiel diese ein in den herzzerschneidendsten Tönen ihrer Stimme: „was ich will? — Deine Schwüre will ich, Deine Verheißungen; wie die Rachegöttin der Liebe bin ich Dir gefolgt, habe mich von Freunden und Verwandten, von der Heimath getrennt, von meinem, von Deinem Kinde losgerissen; — ich bin Dir gefolgt, um Dir in die Seele zu schreien. Stehe mir Rede! sage, warum Du mich betrogen.“

„Wahnsinnige,“ fiel Stephan zürnend ein, „Du weißt nicht, was Du sprichst!“

„Was ich spreche,“ fiel sie ein im bittersten Tone ihrer Vorwürfe, — „ich weiß, ich fühle es zu gut. Ich bin Clara, des Senators Tochter, welcher Du Liebe geheuchelt, falsche Liebe geschworen hast; der Du Herz und Seele, Tugend und Unschuld geraubt, mit deren Herzen Du zusammengewachsen warst und wovon Du Dich losgerissen, ohne der Wunde zu denken, die blutet und verblutet. — Bist Du denn so ganz klein, so ganz falsch und schlecht geworden, daß Dein Gedächtniß keine Farbe mehr hat, die an die vergangenen Tage erinnert? O Du bleicher Mann! Das war ein erbärmliches Werk, so ein schwaches Weib zu vernichten. — Wahnsinnig bin ich — ja wahnsinnig werde ich — wirst Du mir nicht ganz, was Du einstens warst.“ —

„Erhieltest Du meinen Brief nicht,“ gegenredete Stephan — „den ich Dir durch Paolo sandte? — Ich habe Dir geboten zu warten; in meine Bahn solltest Du nicht treten, nicht vor die Räder meines Sonnenwagens, sie zermalmen Dich sonst; auf die Zukunft habe ich Dich vertröstet: hier ist Dein Platz nicht, jetzt

nicht. Das Weib muß meinen höhern Zwecken weichen."

„Als wenn," fiel sie im bittersten Hohne ein, „meine Liebe nicht meine Seele, nicht Eins mit mir wäre; als wenn die Liebe nicht auch Deine Seele wäre; als ob es eine Trennung von ihr gäbe; als ob nicht mein Platz an Deiner Brust, am Throne so wie in der Hütte wäre; als wenn meine Liebe nicht auch für Deine Schlachten taugte; als ob ich nicht überall Dein begleitender Engel — oder, wenn Du mich verstießest, Dein rächender Engel wäre! — Armer Mann! hier bebst Du vor dem Weibe; in den Türkenschlachten hast Du gelächelt, hier bist Du bleich vor Deiner eignen Schandthat." —

„Du mußt fort," gebot erzürnt der Governator — „Du mußt aus meinem Gleise, Weib! Denke, wer ich bin, was ich bin — harre der Zeit — kehre zu Deinem Kinde wieder. Wehe der Mutter, die ihrer Pflicht vergißt. Geh', sag' ich Dir — bevor ich zürne und strafe, — und harre, bis ich Deiner bedarf." —

„Gebieten," — fiel sie ein, „kannst Du hier, aber nur mir nicht, die ich Dein Loos in mei-

nen Händen habe. Laß mich hintreten vor Dein Volk, laß mich es ausschreien laut, welch' einen Heuchler sie verehren, welch' einen Gebieter sie gewählt: der ein Weib betrügen konnte, taugt für keine Krone. — Und lehren willst Du mich? An das Kind meines Lebens erinnerst Du mich? — Seltsam, daß die Erbsünde, daß die ältere, größere Sünde Eine vermahnt, die erst von gestern, die durch sie entstanden ist. — Wo ist mein Vater? ruft mir das Wimmern des Säuglings mit jedem Erwachen entgegen: wo ist mein Vater? — Soll ich ihm Fluch über Dich in die Ohren murmeln? Soll ich ihm Flüche sprechen, Verwünschungen beten lehren?" — Sie riß ihr Mönchsgewand herab, sie athmete schwer, sie wühlte in ihren Locken, sie warf sich auf den Boden nieder und schien zu vergehen.

Er war erschüttert, bis in den Tod ergriffen. — „Clara," sagte er mit weicherer Stimme — „ich kann Dir nicht helfen — kehre zurück — zürne dem Verhängniß und nicht mir." —

„Du kannst mir nicht helfen!" wimmerte sie, „Du willst nicht! — O gedenke doch der schönen Zeit unserer Liebe," fuhr sie fort in den

rührendsten Tönen ihrer Stimme und erhob sich auf die Knie vor ihm und faltete die Hände. — „kenne Deine Clara wieder. Es war ja ein Paradies, wie Du es nanntest; ich war Deine Erde und Dein Himmel, Deine Welt und Dein Thron. Kehre zurück, komm' zurück. Der Engel mit dem Feuerschwerte hält nicht länger Wache, er läßt uns ein, er läßt uns Beide wieder ein! Oder hast Du je ganz des Einstens vergessen? Bist Du so todt, so hohl für alle Erinnerungen geworden? Sieh! diese Wangen zwar bleich und eingefallen, diese Augen zwar matt und erloschen, diese Lippen zwar welk und verblaßt — diese Arme, diese Brust, diese Stimme, — es sind ja Deiner Clara Theile. — Die Lippen hast Du einst geküßt, mit diesen Locken einst getändelt, an dieser Brust einst geruht, — dem Gesange, dem Liebeslaute dieser Stimme gehorcht. Du hast es Alles vernichtet, Alles hast Du verwelken, Alles erblassen gemacht! O kehre zurück! Deine neue Liebe wird zum Feuer werden, das meine Adern durchströmt und den Baum zu neuer Blüte lockt. O! ich will Dich umschlingen mit dem Meer meiner Liebe; jedem

Athemzuge lauschen, jedes Wort in mich saugen und es zum Tone der Liebe, zum Strahle der Seligkeit verklären! O Du ahnest es noch nicht, wie reich das Herz eines Weibes an treuer Liebe ist! — Ich will Deine Sonne, Dein Mond, Deine Lust, Deine Seele sein; ich will Dein Thau und Dein Regen werden, Dein Schatten in Deinem Schlafe. Ich habe Dir einen Sohn geboren, der Dein Ebenbild ist; ich will Dir Kinder gebären, sie sollen Dir alle gleichen, — sie sollen Dich umschlingen, wie der Epheu die Ulme, bis ans Grab. Ich will sie bilden, will sie lieben, will sie beten, will sie fromm und tugendhaft sein lehren; Alles für Dich, nur für Dich." Sie hielt inne, sie lauschte mit angehaltenem Athemzuge auf seine Antwort; er schwieg. „Sei barmherzig und zertritt die Welt des Reichthums nicht, die ich vor Dir ausbreite;" fuhr sie fort, und stand auf und schlang den Arm um seinen Nacken. — „Es dürfte zu spät sein, es dürfte Dir kein Himmel mehr geboten werden, wie dieser. Du hast Dich auf eine schwindelnde Höhe gestellt; die Ruhmsucht steht an einem Abgrund, ein Fehltritt, und

Du stürzest Dich zerschmetternd hinab. — Die Liebe wohnt im Thale sicher und geborgen, von den Stürmen des Lebens nicht erreicht; sie schlummert und träumet unter Blütenbäumen, und jedes Erwachen ist ihr ein neuer Lebensmorgen.“ —

Er war tief in der Seele erschüttert; sein bebender Mund versuchte dreimal umsonst zu reden. — Endlich raffte er sich auf, schlang den Arm um ihren Nacken und flehte weich: „Meine Clara, — ich kann bei'm ewigen Gott nicht! — Weiter muß ich, wie ich begonnen habe. Ohne Krone gibt es keine Seligkeit für mich. Wenn Du mich liebst, kehre zurück; Du vernichtest Dich und mich mit Dir. Mit den Geistern, denen ich mich ergeben, läßt sich kein kindisch, verwegenes Spiel treiben.“

„Als wenn die Liebe nicht die Allgewalt der Schöpfung wäre,“ fiel sie ein; — „aber gut, Du willst es; ich werde bleiben, hier bleiben in dem Gewande des Mönches und will Jahre lang harren, will Dir mit meinen Gebeten in Deine Gefahren folgen, bis die Zeit kommt, bis der Tag erscheint, wo Du mich aus dem

Dunkel meiner Zelle holst, und sei es am Throne oder im Staube der Niedrigkeit, mir den erkauften Platz gibst. Mann! ich gebe Dir Alles, — Du willst gar nichts entgelten?" —

„Es kann nicht sein, Clara!" tröstete er — „kehre zurück nach Venedig zu Deinem Kinde, harre dort meiner Botschaft, ich beschwöre Dir meine Verheißungen." —

„Ha!" schrie sie plötzlich, wie sich besinnend auf, „nun denke ich erst daran, nun hast Du Dich verrathen! Komm!" stürmte sie und riß ihn an der Hand gegen den Tisch, wo die Lampe brannte, vor das Kreuz, welches über dem Betschemel hing. — „Hier stehe mir Rede, im Angesicht des Gekreuzigten, von welchem Du Dich doch wohl noch nicht losgesagt; denn ich glaube es, weil ich Dich heute beten sah in der Kirche. Hier sprich, ob Du keine Andre liebst, als mich? — Eine Braut hast Du hier erwählt," donnerte sie fürchterlich, da er schwieg, — „eine schöne, süße Braut des Landes: eine Andere, die Du vergiften, die Du verderben willst! — Lüge nicht, senke den Blick nicht, rolle das Auge nicht; ich wollte es nicht glauben, weil ich Deine

Treue nach der meinigen bemaß, — aber auf den bleichen Zügen liegt Dein Geständniß.“ —

„Ja!“ sagte der Montenegrinerhäuptling jetzt fest und ein Theil seines Stolzes, seiner männlichen Kraft kam über ihn, — „ich habe zum Scheine Eine gewählt; das Verhältniß hat es erheischt. Aber meine Seele hab’ ich Dir nicht verpfändet, rasendes, wahnsinniges Weib. Du hast mich bisher nur liebend gekannt, lerne mich nicht in meinem Zorne kennen! Ich habe Dich geliebt — ich liebe Dich noch; aber mein Leben, mein Glück, meine Anforderungen habe ich Dir damit nicht verkauft. Ich bin frei, — frei war meine Liebe, ein freiwilliges Geschenk die Deinige. — Laß mich nicht hart werden, laß mich nicht zürnen. Kein Knabe steht vor Dir; der Mann schaudert zurück vor Deiner rasenden Leidenschaft. Darum gehorche! — Was ich Dir nahm, gab ich Dir wieder. Der Mensch ist nicht seines Schicksals Herr und die Schwüre der Liebe müssen höhern Zwecken gehorchen; den Phönix, der zur Sonne aufgeflogen, wirst Du nicht mehr zur Taube umgestalten. Zum Handeln ist der Mann; die Liebe ist sein Frühling,

aber das Leben hat noch drei Jahreszeiten, in denen er wirken muß. — Fluch dem Schwachen, der weibisch das Leben ganz in Liebesträumen vertändelt! Die Kraft ist ihm von Gott gegeben, und in meinem Busen leben noch andere Geister, als die kleinen Deiner Liebe. — Du bist ein Weib! das bedenke wohl! Kehre zurück, harre meines Rufes; wenn ich siege und überwinde, sollst Du den leeren Raum meines Herzens füllen; mehr kann ich Dir nicht geben, und solltest Du meiner fluchen. Vor Gott und meinem Gewissen bin ich rein! — Denk' an unser Kind — Mutter! — Auch ich denke an die Pflichten meines Berufes. — Denk' an die Deinen; sonst kann ich ein Weib, das ihr Kind verstößt, nicht lieben." —

„Steffano!" rief sie tonlos, und das Antlitz war in seinen Mienen zerrüttet. Die Augen funkelten ihr düster, sie sank vor ihm nieder. „Steffano! — soll ich zurückkehren?" — Sie zog einen blanken Dolch, und hielt seine Spitze an den Schwanenbusen. „Soll ich zurückkehren?" — wiederholte sie.

Er sah die blitzende Waffe, er sah das einst

geliebte Leben am Rand des Todes schweben; er schwieg, er bebte. — „Clara! Clara!“ rief er und rang die Hände.

„Soll ich gehen?“ sprach sie noch einmal mit hohler, dumpfer Stimme, und sah ihm starr in die Augen, wie nur des Winkes gewärtig, um sich den Stahl in die Brust zu stoßen.

Er kämpfte, er rang mit dem furchtbaren Augenblicke zwischen Tod und Leben.

„Bleib'!“ sagte er endlich leise; — „aber wehe Dir, wenn Du früher aus der Verborgenheit trittst, bevor die Stunde geschlagen. — Gott sei mir gnädig! — Und hast Du mich gestürzt, bin ich ein Opfer Deiner rasenden Leidenschaft geworden: so komme mein Blut über Dich, Du wirst die Folgen vertreten.“ —

Sie ließ den Dolch aus der Hand fallen, sie sprang auf, sie umschlang seinen Hals, ihre Lippen brannten mit dem ehemaligen Feuer an den seinigen; sie jubelte auf, ihr Auge glühte, das blasse Antlitz röthete sich und ward wieder schön. — „Gott ist mein Zeuge!“ rief sie, „ich habe Dir Alles vergeben, und Alles vergessen.“ —

„Morgen,“ sagte er, den Sturm ihrer Ge-

fühle beschwichtigend, „morgen komme ich entweder selbst, oder ich sende Dir einen Vertrauten, der Dich an einen verborgenen Ort, in meine Nähe bringen wird: sei verschwiegen!“ —

Er drückte sie an sich, er sah sie mit einem Blicke von unnennbarem Ausdrucke an; einen Gedanken schien er nieder zu kämpfen; er küßte sie noch einmal und riß sich gewaltsam los.

Draußen harrte Paolo seiner, um ihn durch die Klostergänge zu führen. Er begleitete ihn nach dem Weg zum Dorfe hinauf und erzählte ihm, wie Alles gekommen, und entschuldigte seine That. Stephan erwiederte nichts darauf — es wogten ganz andre Gedanken in seiner Seele: „Von Cattaro,“ fiel er jetzt ein in Paolo's Erzählung, „wie seid Ihr da bis hieher gelangt?“ —

„Wie gesagt,“ fuhr der Berichterstatter fort, „es war auch Clara in Männerkleidung gehüllt; wir überredeten einen Mönch des dortigen Klosters, uns Anzüge zu überlassen und zugleich ein Empfehlungsschreiben an den Archimandriten mit zu geben; wir schützten vor, das Land durchreisen zu wollen, und meinten, es sei zu unserer Sicherheit ersprießlicher, dieß in Mönchskleidern zu thun.

So wurden wir hier freundlich aufgenommen. Es war in den ersten Tagen des Winters, als wir durch die Gebirge zogen, ich glaubte hundertmal zu sterben: aber Clara's Muth wankte nicht, gab mir selbst Kraft. Dies Weib hat wahrhaftig eine große Seele." —

Sie standen beim Kreuze; hier verabschiedete Stephan den Begleiter und sagte ihm zum Schlusse: „Morgen sende ich Dir einen vertrauten Mann, er spricht gebrochen italienisch: folge diesem in Allem; Abends 4 Uhr erwarte ihn an der hintern Klosterpforte. Clara weiß das Uebrige. Gute Nacht." —

Er langte vor dem Hause der Lustbarkeit an, rief hier donnernd nach seinen beiden Türkensklaven, ließ den Schlitten vorfahren, hieß seine Begleitung aufsitzen und fuhr, trotz der Bitten der Versöhnten, die Nacht durch da zu bleiben, und wider die Gefahr des nächtlichen Weges, hinein in die vom Fall der Lawinen und dem Hall der berstenden Bäume donnernde Winternacht. —

2.

„Ich habe mich Dir verbrüdert, Herr!" sagte Wuk Brankowitsch nach einem stundenlangen Gespräche, das er insgeheim mit dem Statthalter in dessen Gemache hielt, — „als Du mir mein Weib errettetest; — ich diene Dir gern. Du halfst mir zur Braut, ich soll Dir von der Braut helfen; es ist freilich traurig, ein schwaches Weib so zu verstoßen. Doch weil sie wahnsinnig ist, und weil ihre Erscheinung Deinem Rufe schaden könnte, ist es besser, sie werde entfernt. Ich verstehe Dich. Unredliches ist gewiß nichts daran."

„Nein, Freund," entgegnete der Czaar, „Du kennst die tollen Sitten unsrer Länder und die unbezähmten Rechte, die unsre Weiber genießen. Sie lehnen sich in wilder Leidenschaft tausendmal auf gegen ihre Männer und haben Manchen schon vernichtet. Denke nur meines Weibes, das Rußlands Krone trägt! — Hier bei Euch ist's besser; das Weib gehorcht und ist glücklich mit dem Maaße der Liebe, welches ihr der Mann gewährt. — Jetzt leb wohl — reise glücklich —

und — Wuk! — behandle sie sanft; sie ist doch immer ein schwaches Weib. Vergiß auch den Dolch nicht; — Du verstehst mich.“ —

„Gut, ganz gut; Du sollst mich zufrieden wiedersehen,“ sagte Wuk, verneigte sich und ging. In einer Minute saß er in einem Schlitten, den zwei rasche Pferde zogen; auf dem Sitze lagen mehrere Pelze — das leichte Fuhrwerk glitt pfeifend über die Schneegleise nach Snegussi hin.

Es war vier Uhr Abends — die Gegend lag im winterlichen Nebelgrau des Abends — an der hintern Klosterpforte harrte Paolo: — da fuhr Wuk im Schlitten vor.

„Seid Ihr der Venetianer Paolo?“ fragte er. — Dieser bejahte und führte ihn hinauf nach Clara's Zelle.

„Ich bin,“ sagte Wuk, hier angelangt, „der Montenegriner, vom Czaar gesendet, Euch an den bewußten Ort zu bringen. Hüllt Euch in diese Pelze und Gewänder; denn es ist lustig kalt draußen. — Was Ihr sonst mit habt, gebt her, ich packe es in den Schlitten.“

Clara raffte freudig ihre Kleidungsstücke zu=

sammen; da fiel der Dolch aus einem Gewande. — Wuk raffte ihn auf. —

„Gib mir den Dolch!“ sagte sie.

„Er ist unter den übrigen Sachen,“ entgegnete Brankowitsch, „gut aufgehoben; weiß auch nicht, wie Ihr fremden Mönche Waffen braucht; die führt der Diener Gottes nur in unserm Lande.“ —

Clara starrte den Sprecher an; das fremde Wesen des Mannes, die heldenmüthige, Ehrfurcht gebietende Gestalt machten einen Eindruck auf sie; sie wagte nicht zu widersprechen.

Jetzt standen sie an der Schwelle. Paolo warf noch einen Blick in die Zelle zurück — Clara's Kniee bebten beim ersten Schritte, den sie hinaustrat. Sie wandte sich um — sah dem Czernogorzen, muthfassend, frei in die Augen und sagte: „Wohin führst Du mich?“ —

„Wohin mein Gebieter, der Czaar und Governator, befohlen,“ erwiederte fest der Brankowitsch — „das muß Dir wohl bekannt sein; ist's nicht so: dann bin ich an einen Unrechten gerathen.“ —

„Ja, ja!“ rief sie — „es ist gut: ich folg

Dir.“ — Sie gingen hinab. Es dunkelte schon stärker — sie warfen sich in den Schlitten und hüllten sich dicht in ihre Pelze. Wuk sprang auf den Bock und lenkte die Pferde rasch hinein in die einbrechende Nacht. „Schön mag sie gewesen sein,“ murmelte er vor sich, „und leidend sieht sie aus; — aber ich kann ihr nicht nützen. Helf ihr Gott!“ —

Und der Schlitten glitt wie ein Schiff durch die Thalflächen, auf eisiger Bahn dahin. Die Sterne zogen matt auf am Himmel, die Nebeldünste wogten über die Hügel, Eulen kreisten um das sausende Fuhrwerk, der Schnee knisterte unter den Schlittenschleifen wimmernd — die Lawinen donnerten von ferne — und die Fahrt ging rastlos fort.

Clara war an Paolo's Seite entschlummert. Der Brankowitsch sah sich fleißig um nach ihnen und trieb nun immer rascher die Rosse an. Nach Mitternacht hob sich der halbe Mond blutroth am Himmel: sie schliefen fort. Matt keuchten schon die Rosse, der Führer peitschte sie unablässig zu eiligerem Gange. —

Jetzt brach der Morgen an. Clara erwachte:

sie sah die Schneegefilde rosig angehaucht vom Schein des Taggestirnes — sie besann sich und fragte endlich den Führer: „Noch nicht angelangt? — Der Weg ist weit. Führst Du uns auch den rechten?"

„Ei wohl!" betheuerte Wuk gezwungen; denn der stille, ungekannte Jammer that ihm leid in der Seele; — „während Ihr schliefet, ging der Schlitten durch den tiefsten Schnee, und wir gelangten nicht eine Stunde weit." —

Es wurde indessen Mittag und Wuk trieb die matten Pferde von Neuem an. Jetzt bogen sie um einen großen, lang gedehnten Berg gegen das tiefe, flache Land herab, denn Wuk hatte den Weg nach Gluita, der blos des Winters fahrbar war, gewählt. „Fuhrmann!" rief Clara wieder, „Du fährst mich an's Ende der Welt!" Sie hatte kaum ausgesprochen, da öffnete sich die Gegend vor ihnen, und da lag, matt blinkend, nebelbedeckt, das adriatische Meer, unter ihnen das Städtchen Gluita an der Küste — etwas entfernter ragten die Thürme von Castell-Novo auf.

„Verrätherei!" kreischte Clara auf. — „O

Fluch, Fluch über Euch Alle.“ — Sie suchte bei diesen Worten aus dem Schlitten zu entfliehen.

Wuk hielt den Schlitten an, befahl Paolo, sich auf den Bock zu setzen und die Rosse gegen Gluita zu lenken; er zog seine Pistole und drohte ihn niederzuschießen, wenn er nicht gehorchte; — er selbst setzte sich an Clara's Seite und hinderte ihr Entfliehen. „Kind,“ sagte er tröstend, „folge dem Czaar und kehre nach Venedig zurück; es war in Wahrheit unmöglich, daß Du bliebest, schon wegen des schlimmen Rufes, den Dein Beginnen bei uns erregt hätte. Der Governator sagte, Du solltest seines Kindes wahren: thu' es doch um des Himmels und der Liebe willen. Eine Mutter, die ihr Kind verachtet, nennen wir bei uns eine Wölfin. — Wird es Zeit sein, sollst Du wiederkommen dürfen.“ —

Clara kannte kein Maaß in dem Zustande ihres Schmerzes, ihres schrecklichen Gefühles. „Sag' ihm,“ stöhnte sie nun dumpf und hohl, „meine Leiche solle er morgen im adriatischen Meere suchen.“ — „Dann machst Du mir,“ versetzte Wuk, „eine größere Mühe; denn ich muß

Dich sonst bis nach Venedig bringen." — „Also doch betrogen," wimmerte sie, „schändlich betrogen von dem Falschen, und er log wieder so täuschend, so glaubwürdig-fromm! Sag ihm — ich sende ihm einen Fluch und mit einem Fluch würde ich zuerst das Kind grüßen. Werth ist er meiner Liebe nicht; ich werde von nun an seiner gedenken, wie man des Verbrechens gedenkt, das einst an unserer Seite ging. — Und dennoch, dennoch liebe ich den Sünder, den Mörder meines Lebensglückes. O barmherziger Gott! — laß bald mich und mein Kind vom Hauche des Todes anwehen; denn auf Erden blüht unser Frühling nicht!" — Sie weinte laut und heftig.

Jetzt hielten sie vor dem Städtchen stille und stiegen aus. „Hier ist ein Passeport," sagte Wuk, „und hier eine Börse: unten an der Bucht werdet Ihr Barken finden, auf deren einer Ihr leicht nach Castell-Novo gelangen könnt. Und so lebt wohl! Baut auf Gott und den Himmel; denn wer die Schmerzen sendet, ist auch Gott, welcher das Gute sendet. Da er Euch, Madonna, ein Glück gab, beschloß er auch zu prüfen, ob

Ihr die Leiden zu tragen vermöget. Thut das, Madonna, thut es, und betet zum heiligen Basilius; das ist ein großer Heiliger; er wird Euch helfen." —

Jetzt erst schien das ganze Bewußtsein der schrecklichen Lage über Clara zu kommen; sie stürzte nieder in den Schnee vor Brankowitsch und flehte: „Fremdling! bring' mich zurück; bei der Heiligkeit des Himmels, bei Deiner Seele, bei Deiner Liebe beschwöre ich Dich. Du hast gewiß auch ein Weib, und sie gebäret Dir Kinder. Denke, es kann Dir vergolten werden, und Undank, o! Undank ist das giftigste von allen Giften. Hab' Erbarmen, bring' mich zurück; — verbirg mich irgendwo, wo mich Dein Gebieter nicht sieht; ich will scheu sein, wie eine Maus, will mich nicht regen, — man soll nicht ahnen, daß ich lebe; nur in seiner Nähe will ich sein. Und die Folgen, die verantworte ich alle, mit meinem Leben verbürge ich sie Dir. — Führe mich zurück." —

„Ich habe geschworen," versetzte Wuk und wandte das Haupt hinweg, denn das Jammerbild machte ihn wehmüthig; „sieh! ich kann den Schwur nicht brechen. Mein Herr und Bundesbruder hat gewollt, ich führte es aus. —

Er ist ein wackerer Held, weiter weiß ich nichts. — Er muß seine Gründe haben; von einem Manne ließe ich ihn nicht so schelten. — Kehre zurück, Madonna! Der Mann muß bei den Waffen sein, wie die Mutter bei den Kindern. Hoffe! — Der Himmel lohnt gerne fromme Hoffnungen." —

„Kalter Tröster," rief Clara bitter und wühlt' im Brustlatz ihres Gewandes. „Wo ist der Dolch?" schrie sie, diesen vermissend.

„Ihr wolltet doch nicht!" sagte Wuk erschreckt. — „Ich habe ihn verborgen, und Fluch jeder Menschenhand, die gegen sich selbst ras't! Die Erde und das Himmelreich wollt Ihr Euch verscherzen, — weder ihn noch Euer Kind auch jenseits wieder sehen? — Madonna! — thut nicht, daß ich Euch verachten und sagen muß: der Czaar hat Recht, daß er ein solches Weib nicht liebt. — Wollt' Ihr aber," lenkte er sanfter wieder ein, „ruhig nach Venedig zurückkehren, dort bei Eurem Sohne harren, ihm ganz Mutter sein; so schwört Euch Wuk Brankowitsch, daß Ihr alle drei Monden, wenn unsere Handelsleute nach der Wasserstadt seegeln, Nachricht

haben sollt, und spricht der Gebieter dann das Wort: sie soll kommen! aus, dann bin ich's, der hinfliegt und Euch einholt." —

„Dem Säugling," sagte Clara dumpf vor sich, „habe ich geschworen, wieder zu kommen; — ich will es; aber sage," wandte sie sich mit drohender, ernster, zum Entschlusse aufringender Geberde an Wuk, „sage dem Tyrannen, ich kehre binnen Jahresfrist wieder, und das Kind lege ich zu seinen Füßen, als meinen und seinen Fürsprecher; dann soll er uns Beide zertreten, wenn er es kann." —

Sie riß sich los und stürzte gegen die Bucht hinab. Paolo, das stumme Werkzeug, das wider Willen in diesen Conflict von Leidenschaften und Schmerzscenen gerathen war, folgte. Bald flog ihre Barke über die Bucht nach Castell-Novo.

Der Czernogorze schüttelte mit dem Haupte und lenkte seine Rosse zur Rückkehr. —

3.

Der Frühling war gekommen. Von den Bergen donnerte der Schnee in großen Lawinen;

das üppige Grün deckte sich auf und blickte lachend dem blauen Himmel entgegen. — Die Bäume auf den Höhen belaubten sich; die Lerchen sangen wieder in den Thälern und über den Bergen krächzten lustig die Adler. —

In seinem Gemache ging der Statthalter mit langen Schritten nachsinnend auf und ab. Am Schreibepulte nächst dem Fenster lehnte der Knees Philipp, das Haupt gesenkt und nachdenklich. —

„Die Subsidiengelder," sagte Stephan still vor sich „sind ausgeblieben; Jermalow meldet mir von Moskau, es sei unmöglich, loszubrechen; denn der Zweifel an der Aechtheit meiner Person habe sich neuerdings verbreitet, weil ein Abenteurer in Weißrußland aufgestanden ist, der sich rühmt, Peter zu sein. — Ich muß mich beschäftigen und das Volk zugleich; Ruhe gibt Anlaß zum Nachdenken, und dieses schafft Zweifel." —

Er trat zu Philipp: „Ich habe Dir meine Gründe gesagt," sprach er; „die Türken haben uns Spuß noch nicht geräumt und der Winter ist schon darüber verflossen. Melde also, wie ich beschlossen. Ihr zieht Euch an der Grenze zu-

sammen, ohne aber einzufallen, wenn man Euch nicht durch Angriffe Veranlassung gegeben. Ich gehe nach Cattaro, nehme die Fahrzeuge, welche wir von Venedig erhalten haben, und beunruhige die albanesische Küste. An Beute soll es nicht fehlen. Es ist dies kein offener Bruch des Friedens, und den Pascha mahnt es doch an seine Pflicht." —

„Bricht aber der Friede dadurch," gegenredete Philipp, „so sind wir bei dem Zuge nach Rußland nicht gedeckt und in das wehr-entblößte Land fällt der Pascha dann, verderblicher, als wir es gethan." —

„Die Pforte rüstet sich zum Kriege mit Oestreich," erwiederte Stephan. — „Sie muß darnach streben, Frieden mit uns, den gefährlichsten Nachbarn, zu halten. Ich weiß bestimmt, es ist dabei nichts zu wagen." —

„Wer befehligt die Expedition an die Grenze?" fragte Philipp.

„Ich habe sie dem Wuk Brankowitsch zugesichert," beschied der Czaar; — „doch wäre mir's lieb, wenn Du ihn begleitetest, mit Rath

und Klugheit. — Leb' wohl — in drei Monden, hoffe ich, sehen wir uns ruhmvoll wieder." —

Der Knees ging und der Governator sank nachdenklich in seinen Sessel. Er heftete die Blicke starr auf einen Punkt der Landcharte, die vor ihm an der Wand hing, und schien wie über der Zukunft zu brüten. „Glück!" sagte er endlich, „buhlerisches Mädchen, das ich so lange gehascht und jetzt erst erhascht, bleibe mir treu, füge dich meiner Kraft, gib ein günstiges Ereigniß und ich will nicht säumen, mich an deine Flügel zu halten, und mit dir mich fortschwingen in Gefahr und Drang." —

Es pochte an die Thüre und herein trat Jellena's Oheim. „Es grüßt Dich die Braut, Herr!" sagte er. — „Die Zeit der Trauer ist bald verflossen, und die Zeit naht, wo Du die Gattin feierlich Dir antrauen wirst. Gebiete, wann es geschehen soll — sie wird ihre schwarzen Gewänder ablegen und in weißen Kleidern vor Dir erscheinen. Das Volk freut sich darauf."

Stephan schwieg eine Weile verlegen, dann sagte er: „Du hast Unrecht, mich zu ermahnen, Alter. Das Weib, welches ich erwählt, wollte

ich erst dann durch des Priesters Segen erlangen, wenn ich Reich und Krone wieder besitze. Sie soll nicht als Eine erscheinen, die ich aus dem Zustande meiner frühern Erniedrigung mit hinüber bringe. Nein! vom Throne herab will ich nach ihr verlangen, sie darauf erhöhen, sie erwählen vor Tausenden und zeigen, daß sie ein Edelstein, würdig, in Rußlands Diamantenkranz geschlungen zu werden. Der entthronte Monarch soll sich keine Gattin mitbringen, von der man sagen könnte, er habe sie in den Tagen seiner Hilfbedürftigkeit gewählt, und ehre ihre Rechte blos aus Noth und Dankbarkeit. — Vom größten Throne Europa's will ich sie verlangen unter allen Fürstentöchtern. — Heischt es aber Euer Gebrauch, so will ich mich ihr früher und schon dann, wenn ich von dem jetzt statthabenden Kriegsunternehmen zur See zurückgekehrt bin, im Angesichte des Volkes antrauen. — Doch mögt Ihr selbst entscheiden, was ruhmvoller, was Eurem wie meinem Stolze angemessener. — Ich spreche heut selbst mit der Geliebten, ihr Wort soll über meinen Willen beschließen, den ich übrigens immer gerne frei halte. Sage das

den Verwandten und allen Andern. — Leb' wohl." —

Der Alte ging schweigend; am Abend schwang sich der Governator auf sein Roß und flog zu der Geliebten. —

Sie wandelte durch den Garten; sie hatte Smilien und Anemonen gepflückt, um sich die Locken zu schmücken. Da rauschte es durch die Hecken, sie flog dahin und wie sie um die Ecke bog, lag der Geliebte an ihrer Brust.

„Mein Gebieter," rief sie, „sei willkommen!"

„Noch immer nennst Du mich Gebieter," entgegnete er, „und doch ist mir der Name so verhaßt aus Deinem Munde." —

„Du weißt ja," fiel sie zaghaft ein, „wie die Gebräuche dieses Landes es verbieten, den Geliebten bei seinem Namen zu nennen. Nur dem Gatten ziemt es aus der Gattin Munde." —

„Hat man mir das Vorrecht gewährt," versetzte Stephan, „nach den Sitten meines Landes vor der Hochzeit mit Dir umzugehen, so will ich auch noch dieses erlangen. — Dein Oheim war bei mir," fuhr er fort, seinen Arm in den ihren legend, und so an der Holden Seite durch die

Gänge wallend; — „er mahnte mich an die Vermählung. Was sagt meine Jellena dazu?“—

Er blickte sie forschend an; — sie senkte das Haupt und schwieg. — „Ich habe keinen Wunsch gehegt,“ begann sie endlich, — „ich nicht, o mein Herr! Wie Du es willst, Du kennst mich ja als gehorsam.“

„Es schien,“ fuhr der Czaar fort, „als wolle mich der Alte erinnern; doch kenne ich meine Pflichten, die keine Mahnung dulden. Ich habe erklärt, Dich dann als Weib vor dem Altare und der Welt unter Priestersegen an die Brust zu drücken, wenn die Krone in meinen Locken funkelt; wenn ich sie von meinem auf Dein Haupt setze; wenn die Kanonen die heilige Feier durch meine Reiche donnern. Des großen Peters, meines erhabenen Ahns, Catharina, stieg aus dem Kreise der Niedrigkeit auf den Thron, und war ein Segen dem großen Rußland, ist ihm jetzt eine Schutzheilige im Himmel. — Zuvor will ich auch feierlich von der getrennt sein, die sich eine Schlange an meine Seele wand und mein Leben vergiftete.“

„Mein hoher Herr!“ flüsterte Jellena und sah

ihm innig mit den unbesiegbaren Seelenblicken in das Antlitz, — „Du kennst ja mein Gemüth, — ich strebe ja nicht nach so Hohem. — Deine Magd wärmt sich im Strahle Deiner Huld und Liebe, und —"

„Du holdes, still bescheidenes Wesen!" — fiel der Czaar ein, „Du hast heilige Rechte; meinen Schwur für Dich, mein Versprechen vor Deinem Volke. — Wie es auch immer kommen möge. Bleibt Dein Geliebter nichts als Gouvernator dieses Landes, — wirst Du sein Weib, wie sonst, und verschmähen wirst Du ihn dann wohl nicht." —

„O ich will beten," sagte sie leise, „daß es der Himmel wenden möge zu dem Einen oder dem Andern, zu dem, was Deine Seele wünscht. Dem Onkel zürne nicht; — er dachte vielleicht nur der Schande vor meinen Gespielinnen." —

„Welcher Schande?" fragte gespannt der Häuptling.

„Ich bin," — stockte sie, und das Antlitz übergoß sich ihr mit Purpur und der Athem machte bang und schwer den Busen aufwallen. — „O mein Geliebter!" brach sie endlich los

und umschlang seinen Hals, und drückte das glühende Antlitz an seine Brust.

Er erblaßte beinahe im Gedanken und flüsterte in sich hinein: „Lilie, habe ich Dich auch schon geknickt!?“ Aber er sah ihr wieder lächelnd in das rosige Antlitz; er hob ihr mit den Fingern scherzend die Augenlieder, die sie tief herabdrückte, um ihr mit glühenden Blicken in die Seele zu schauen. „Meine Jellena!“ rief er mit Feuer, „Du machst mich so ganz glücklich! Laß die Frucht unserer Liebe einen Sohn werden, und Rußland hat seinen Erben aus meinem Blute stammend. — Der Umstand kann wohl nöthigen, unsern Bund zu beschleunigen. Harre, bis ich wiederkehre; — denn morgen reise ich nach Cattaro, schiffe mich ein und beunruhige mit unsern Fahrzeugen die Küsten von Albanien.“ —

„So willst Du wieder scheiden?“ klagte sie erschreckt.

„Nicht lange,“ tröstete er, „zwei Monden bleibe ich; sie werden mir eine Ewigkeit währen.“

„Wieder in den Kampf?“ sprach sie langsam und sinnend; doch das ist ja des Helden Pflicht und seine Lebensweise. — Zwei Monden

sind erschrecklich lang, wenn man liebt. Du hast mir erzählt, wie es oft bei Euch im Lande geschah, daß die Geliebte in männlicher Kleidung dem Gatten in die Schlacht gefolgt ist und an seiner Seite gekämpft hat. — O dürfte ich auch so mit Dir! — Ich habe Muth für Dich, Muth wie ein Mann, ich wollte Dein Schild sein, allen Waffen wehren und Deiner Wunden pflegen, vor denen Dich aber der Himmel in seiner Gnade behüten möge. — Und dem treulosen Wasser übergibst Du Dein Leben? Der Kampf ist ja dort doppelter Tod."

„Traure nicht, geliebtes Leben," tröstete er, „ich kehre sicher heim; dort zu fallen, ist mir nicht beschieden. Czernogorzenmädchen, Czaarenbraut; harre des Siegers, nenne nur diesen willkommen; aber den Gram verscheuche."

„Ich will nicht unmäßig klagen," sagte sie, und zwei Perlen glitten ihr leise aus den Wimpern; „denn daß Du wiederkehrst, weiß ich heilig und bestimmt. Glaube mir, in meiner Brust liegt prophetisch diese Ahnung, und jetzt, wo ich weiß, daß Du scheiden willst, würde sie mir Grauen erregen und das Herz erdrücken, drohte

die Gefahr. — Wie Du mich zum erstenmal im Kolo anblicktest, wie Dein erstes Wort mir klang, rief es mir schon im Herzen, daß ein anderes großes Loos nun beginnen und für ewig mein Leben umschlingen wolle. Tod und Leben ahnete ich in diesem Momente. Und jetzt bin ich so selig geworden, so ganz beglückt! Man kann auch zittern vor dem Glücke. — Nur Eines fürchte ich — so ergeben mir auch das Herz schlägt. — Die Tage der Trauer könnten doch noch kommen; die Nacht müsse doch einstens einbrechen über diese Tage der Wonne.“ —

„Laß die Nacht kommen,“ vertröstete Stephan, „sie überrascht uns Brust an Brust. — An Dein Herz leg' ich meine Lebensjahre; es wird ihnen zur leuchtenden, warmen Sonne werden; unschädlich wird die Nacht über uns schweben.“

„Ich möchte oft so herzlich gerne weinen,“ gestand Jellena, sich traulich an des Geliebten Wange schmiegend, wieder, — ‚die Thränen würden mir selbst wohlthun; — denn ich wollte wieder dabei jauchzen aus voller Brust; aber ich bekämpfe mich, denn die Augen einer Braut des

größten Czernogorzenhelden dürfen keine Thränen fassen. Bin ich ja so die Lilie, zu welcher sich die Ceder neigt, die Taube, welche der Adler liebt." —

Und sie schlang die Hand in seine Locken, sah ihm lange schweigend in die Augen und neigte die kleinen vollen Lippen, schwellend im reinsten Lebenshauch, aufgeblüht wie Rosen vor innerster Glut, angehaucht mit Feuer ihrer phanthasiereichen Liebe, sachte an seinen Mund, daß es war wie ein balsamischer Hauch eines warmen Blumenlüftchens.

Er lag an dieser Brust und hing an diesen Lippen in tausend wechselnden Gefühlen; war ja in seinem Innern ein ewig Drängen von Frühlingsgefühlen und Sonnengewitter, eine Ebbe und Fluth; die Sterne leuchteten da hinein in aller Macht ihres milden Strahles, aber auch das Entsetzliche tönte hinein mit aller Kraft seiner Erregung und Vernichtung. Es hatte dieses Herz zwei unergründliche Tiefen und war die eine gefüllt und in ihrer Sehnsucht gestillt; so verlangte die andere ihre Gaben und Opfer, und Ebbe und Fluth wogten so durcheinander. Für

solch doppeltes, reiches Verlangen genügte die Erde wohl nicht mit ihren Gütern; oder war die Menschenbrust gar zu klein und schwach, um beide friedlich neben einander zu fassen in ihrer Größe; und doch war es ja ein großes Herz! —

Er riß sich los. — „Ich muß scheiden, mein Leben!“ sagte er mit einem wehmüthigen Blicke. „Noch habe ich heute manches Geschäft zu ordnen. Darum leb' wohl und gedenke mein. Jeden Abend will ich Dich umschweben; nach des Tages Mühen will ich an Bord treten, nach der Gegend hin, wo Du bist, und will Dir Grüße und Küsse, Worte der Bothschaft meiner Liebe senden. Leb' wohl!“ —

Sie lächelte ihm durch die Thränen, die ihr aus den Augen glitten, zauberisch zu, sie flötete: „Leb' wohl, mein Herr und Geliebter, und kehre glücklich und bald zurück: der Himmel möge Dich umschweben mit seiner Liebe und Gnade, und Dir die Heiligen senden. Möge Dich ein Stern zum Siege führen, wie er die Könige zur Wiege des Heilandes leitete. — Leb' wohl!“ —

Sie ging an seiner Seite, das holde Lockenhaupt auf seine Schultern gelehnt, durch die

Gänge; die Zweige der Myrten hingen herab und streiften ihre Häupter; die Silberpappeln flisterten in Silberklängen, die Blumen nickten freundlich, jede hatte ihre Thränenperlen Thaues im Kelche; jede sah fromm und lächelnd nach dem Himmel auf, über den sich purpurner Wolkenschaum ergoß.

An dem Gartenpförtchen stand sie stille; sie hielt seine Hand und blickte ihm noch einmal voll seliger Wehmuth in die Augen. Da gewahrte er ein kleines Kreuz von Ebenholz, wie es die Mönche im Basiliuskloster schnitzen, auf ihrer Schwanenbrust sich wiegen. „Schenk' mir das Kreuz," bat er, ohne zu wissen warum, — „ich will es an meinem Herzen tragen, mit den Blumen, die Du sonst mir gabst."

„Hier," sagte sie rasch und machte es los von der Perlenschnur. — Ein blaues seidnes Band sah ihm unter der Halsbinde hervor, sie zog es heraus. „Was ist das?" fragte sie. — — Es war die Schleife, die ihm Clara am letzten Abend in Venedig gab. —

Er schrak zusammen bei deren Anblicke. — „Das ist ein böses Zeichen für diese selige

Stunde", sagte er sich, „wie ein bleiches Gespenst taucht das Band auf und mahnt —"

Er stockte. — Sie gewahrte seine Verwirrung, sie betrachtete ihn fester. „Es ist dies Band," sagte er endlich, „von meiner todten Schwester, das einzige Angedenken, das ich von der längst Geschiedenen besitze; es hing ihr Bild an diesem Bande, das ich in Frankreich verlor; und jetzt besinne ich mich, daß ich heut den Dollman anzog, welchen ich schon lange nicht getragen; daran ist es befestigt. Erschreckt hat es mich aber, wie ein Gruß der todten Schwester aus dem Jenseits, und solche Grüße mahnen an — Trauer."

„Nicht also —" tröstete lächelnd die holde Horcherin; — „laß es für einen Himmelsgruß, für einen seligen der Schwester gelten, die ja nun ein Engel ist und in Liebe niederblickt auf Dich. — Laß mich das Kreuz daran binden; die Heilige wird mir nicht zürnen; und so vermähle ich meinen frommen Wunsch mit den ihrigen; das Sinnbild unsers Glaubens ist auch das Zeichen der höhern Weihe."

„Du bist ein frommer, seliger Engel," rief er aus mit bebender Stimme; — „leb' wohl!

zeb' wohl!" — Er drückte sie heftig an sich und riß sich los. Auf das Roß schwang er sich rasch und flog die Straße hinab, wie der Sturmwind.

Sie sah ihm lange nach, halb das süße Lächeln, halb die Wehmuth in dem blassen Antlitz. Da trat von der rechten Seite Jemand gegen sie — es war ein hoher, schöner Jüngling, in russischer Offizierstracht. Er grüßte sie mit den Worten: „Heil Dir, Jellena, Du in Gott meine Schwester!" —

Sie bebte zusammen, sah dem Mann lange in das sprechende, edelgezeichnete, aber blaß-angehauchte Gesicht und rief dann, wie erschrekkend und ihn erkennend: „Marko Pawlowitsch!" —

„Ich bin es, Schwester," sagte er; „aus Petersburg kehre ich mit meinem Oheim zurück nach der Heimath. Drei lange Jahre war ich entfernt, und komme mit neuer Liebe ins Vaterland. Da sehe ich Dich, und kenne Dich kaum. Die Leute erst sagten mir; das ist Jellena, Deine Jugendgespielin; und sieh! die ich als zartes Wiesenblümchen zum letztenmale sah, erscheint mir nun als schöne Rose." —

„Sei mir willkommen, Du in Gott mein Bruder!“ sagte Jellena weich und freundlich, indem sie ihm die Hand zum Gruße reichte. —

„Du hast mich wieder erkannt,“ sprach der Jüngling freudig — „Du hast dessen, der sich Dir noch als Knabe verbrüdert hat, nicht vergessen — nimm meinen Dank.“

„Ich bin Dir Dank schuldig,“ gegenredete Jellena, „daß Du nach so langer Zeit, aus dem großen, fernen Lande, nachdem Du so viel Herrliches und Schönes gesehen und erlebt, noch die Erinnerung an mich mitbringst.“ —

„Die konnte nie sterben — nie — nie!“ sagte der Offizier; — „der Czernogorze hängt ja am Vaterlande mit derselben Innigkeit, wie an Allem, was er dort liebt.“

Er hielt ein; schlug die Augen nieder, und schien sich wie zerstreut auf Etwas zu besinnen.

„War das nicht,“ fragte er endlich, „der da Abschied von Dir nahm und zu Rosse fortjagte, der Governator, Czaar Peter, der Auferstandene?“

„Er war es,“ flüsterte Jellena verschämt.

„Dein Bräutigam," setzte er nach einer Pause hinzu.

Sie schwieg. —

„Er hat die schönste Blume gefunden," fuhr der Marko langsam fort; „die Hohen dieser Erde gebieten mit der Macht ihres Glückes über Alles, was das Vorzüglichste ist. — Ich bete für Dein Glück — liebe Schwester, und wenn es mich jetzt drängt, Dir Etwas zu gestehen, was ich drei Jahre lang im verschlossenen Herzen trug, so zürne mir nicht. Es soll Dich kein Wort von mir je mehr betrüben; aber Du weißt, der Montenegriner muß offen und wahrhaftig sein n seiner Seele. — Sieh, meine Schwester," fuhr er zagend und im wehmüthigen Tone fort — „da ich schied, liebte ich Dich — Du gewahrtest es nicht; ich, der bartlose Knabe, konnte damals nicht um Deine Hand werben. Der Oheim sagte, ich müsse hinaus in die Fremde, müsse die Welt kennen lernen, um meinem Vaterlande dereinst zu nützen. Da wir hier damals Frieden hatten, geleitete er mich nach Rußland; dort nahm ich Kriegsdienste, focht in mancher Schlacht und habe diese Uniform und mit ihr den Orden er-

fochten. — Jetzt war die Zeit meiner Wanderschaft vorbei! der Oheim mahnte zur Heimkehr; ich flog und freute mich: denn jetzt wollte ich vor Dich treten, und wollte werben um die Liebe, die ich schon längst gehegt. — Aber zürne mir nicht, Jellena! — Ich habe es gewagt und werde es nie wieder sagen. — Du liebst — ich komme zu spät. — Wie ich in dies Land trat, die schwarzen Berge wieder sah, jubelte ich auf, und über ihnen schien mir ein hoher Stern, mein Stern zu sterben — jetzt ging er unter, zugleich mit Deinem sich senkenden Augenliede. — Leb' wohl, Du in Gott meine Schwester," setzte er weicher und beruhigend hinzu — „lebe glücklich! — Ja, Du bist einer Krone werth. — Bleibe immer meine gütige Schwester — und wenn Du einst meiner Hilfe bedarfst: dies Herz, dieser Geist, dieser Arm, sie sind Dein." —

„Marko!" sagte sie schmelzend und wischte sich die Thränen von den Wangen. Sie stand eine lange Zeit schweigend; auch Er war stumm. Dann drückte sie ihm heftig die Hand und floh rasch durch den Garten zurück.

— Der stattliche Jüngling ging langsam durch

das Dorf hinab. Er begegnete seinem Oheim, einem Greis von ehrwürdigem Ansehen. — „Ist er es?" fragte Marko. —

„Ich glaube, er ist es nicht," sagte ernst und finster der Oheim, — „ich sah ihn eilig vorbeijagen, das alte Auge faßte nicht deutlich sein Bild —: aber ich glaube, er ist es nicht. — Laß uns warten, bevor wir Sicherheit geben und das freie Wort sprechen." —

„Ob er es ist — ob nicht," sagte der Jüngling für sich, „mir ist es gleich: er ist doch reicher, als ich, er ist ein König; denn er ist geliebt." —

Sie gingen schweigend in ein Haus.

4.

In ihrem Cabinet, nachlässig den bloßen, vollen, blendend-weißen Arm über das rosa-atlasne Kissen des Divans gelegt, saß die Kaiserin. Vor ihr stand ein kleines Mahagoni-Tischchen, auf welchem Papiere, Bücher und darüber einige Goldmünzen lagen. Der zierliche Fuß spielte mit

dem grünsammetnen Schemel, welcher umgestürzt da lag; die linke Hand ordnete die Locken; im ganzen Wesen der Kaiserin lag eine Gleichgültigkeit, mit Nachdenken gepaart; das Auge aber, dieser große, schöne Spiegel aller ihrer Leidenschaften, sah nach der Fensterbrüstung, wo zwischen den grün-damastnen Vorhängen ein schlanker, hoher, schöner Mann in prachtvoller Uniform lehnte; es war Gregor Orloff.

„Gregoriew!" rief die Kaiserin nach einer Weile, wie nachläßig in Ton und Geberde; „meint Ihr, ich soll mir bange werden lassen, wegen des Abenteurer's?" —

„Nein, Majestät," versetzte Orloff lächelnd, indem er zugleich näher zum Divan trat und über dessen linke Seitenwand sich vertraulich herüberlehnte. — „Der Commandant von Moskau hat bereits Befehl; sobald er nur das geringste Zeichen von Empörung unter dem Jawulschen Regimente verspürt, die Mannschaft decimiren zu lassen." —

„Aber, was wird mit ihm selbst, dem Abenteurer?" fragte die Kaiserin weiter.

„Ich habe bereits gestern," versetzte etwas

spitzig Gregor, „der Monarchin darüber Bericht erstattet; doch schienen gerade Catharina's Augen auf dem jungen polnischen Obristen zu verweilen, der zur Audienz vorgelassen war. Und da sich der größte Theil der Aufmerksamkeit unserer Seele dahin wendet, wo das Auge beschäftigt ist; das Ohr gegen das Auge immer im Nachtheil steht, dessen Auffassung lebendiger ist; so —"

„Hat sich Orloffs Auge diesmal gerade umgekehrt im Nachtheil befunden, und er sich geirrt," versetzte die Czaarin lächelnd und mit einem schmelzenden Tone der Stimme, der ihr immer eigen war, sobald sie gnädig versöhnend sich in ihrer Vertraulichkeit zu ihrem Günstlinge herabließ. — „Doch, ich wollte von dem Oberhaupte der Montenegriner hören, und nicht vom schönen Polenobrist." —

„Die beiden Czernogorzen Pawlowitsch, Onkel und Neffe," berichtete Orloff etwas kalt und verletzt, „sind nach Montenegro zurückgekehrt. Dort sollen sie den Abenteurer entlarven. Der alte Pawlowitsch hat den seligen Peter III. gekannt bei Lebzeiten und weiß Euch gewiß die

noch täuschendste Aehnlichkeit zu unterscheiden. Einem aus ihrer Mitte glaubt die Nation am ehesten, und gilt der Mann erst für einen Betrüger, so sinkt er und seine ganze Sache in der Achtung des Volkes, und von einem Schutze ist weiter keine Rede mehr. — Mit einem Morde, den ich, das Geschrei so schnell als möglich zu stillen, vorschlug; ist dort nichts auszurichten: das Volk ist zu dumm-ehrlich. Und hieße es, der Anschlag gehe von uns aus, würde das sonderbare Gerücht von des vorgeblichen Czaaren Aechtheit nur weiter und entstellter verbreitet und sein Tod wäre nur eine Bestätigung seiner Ansprüche und seiner Rechtmäßigkeit. Den Abenteurer aber richtet das Volk selbst und läßt ihn sinken." —

„Hätte ich doch nimmer geglaubt," fiel Catharina ein, „daß er, der so schwach im Leben war, noch jetzt Repräsentanten finden würde, die Energie haben und ihre Kraft für die Rolle eines Popanzes herleihen und sie ausführen."

„Die Krone ist kein Popanz," gegenredete Orloff, „und diese zu erringen, spielt man gerne eine Zeit lang Knabenrollen; man kann es desto leichter und bequemer, wenn man sich einer bes-

sern Kraft bewußt ist. Und ein kecker Gast scheint mir dieser Stephan Maly jedenfalls.“ —

„Daß man aber auch nicht eine Spur über seine Herkunft hat?“ — bemerkte die Monarchin.

„Keine, als die früher galt,“ war Orloffs Antwort, „Hauptmann Apollo Uschakow, der uns die Verschwörung zu Gunsten Iwans entdeckt hat, und nicht, wie man fälschlich vorgab, in der Newa ertrank, ist der kühne Abenteurer. So weit die Vermuthung; während andere Stimmen, Leute die Apollo gekannt haben wollen, dawider jede Aehnlichkeit mit dem verstorbenen Kaiser bestreiten. Und die Aehnlichkeit soll doch wieder sehr auffallend sein. — Doch Geduld — Fürstin!“ fiel er sich selbst in die Rede — „das ist ein Feuerwerk, was der kecke Bursche abbrennt; nicht lang, so ist's verpufft; Raketen sind seine Kanonen.“ —

„Aber die Kühnheit,“ bemerkte Catharina, „die durch ihre Großartigkeit den Schein des Rechtmäßigen erworben, der sich das Glück nicht so ganz ungünstig gezeigt hat; meine diplomatische Spannung mit mehreren Höfen, machen

die Sache, je mehr wir darüber nachdenken, immer bedenklicher. Wäre der letztere Fall nicht eingetreten; so war es ein Leichtes, Oesterreich zu einem Einfalle nach Montenegro und zur Stillung des Aufruhrs zu bewegen." —

„Nein! nein! meine Gebieterin," behauptete Orloff, „Gewalt thut es hier sicher nicht: der Abenteurer wird so zum Märtyrer, mit seinem Tode seine Fabel glaubwürdiger und noch als Todter spukt er eine lange Zeit. So wie ich es aber eingeleitet, muß er selbst den Betrug gestehen, und das zerstört dann auch die letzte Spur von Größe, die dies Unternehmen vielleicht trägt." —

„Daß es die schon längst vergessene Geschichte, die blutige That, die schon anfing in die Nichtigkeit zu sinken, wieder an's Licht zieht," meinte die Czaarin, „daß dieses Gespenst wie eine Nemesis auftaucht und daß der Schleier, den ich im innersten Grauen um mich gezogen, abermals gelüftet wird: dies ist mir das Bitterste dabei. — Orloff, Orloff!" sagte sie nach einer Weile — „Du hast für mich manche That vollbracht — Deine Liebe wählte oft nicht ängstlich: — Deine Liebe aber vergibt, wenn ich Dir nicht alle

danken kann: wirst Du aber auch die Folgen aller Mittel vertreten, deren Du Dich bedientest?" — Sie lehnte nachdenklich die Stirne in die Hand und schwieg.

„Diese Wolke," sagte Orloff und bog sich näher herab und streifte ihr mit dem Finger über die weiße Stirne, „diese Wolke werde ich auch noch verwehen. Nur wenige Monden, und die Sonne lächelt mir dankbar aus diesen Augen, und jeder Nebel schwindet." —

Sie blickte freundlich lächelnd auf zu ihm — er neigte sich wonnebebend näher — seine Lippen nahten den ihrigen, und des Günstlings Mund brannte in süßer Zärtlichkeit auf dem Munde der großen, gnädigen Kaiserin.

5.

Der Morgenwind des fünften Tages blies lustig in die Seegel der Schiffe. Am Maste von der vordersten Brigantine stand der Czaar, schwenkte den blanken Säbel spielend in der Luft und pfiff

dazu ein lustig Lied. Da trat ihn Djuro von Gorizza an:

„Herr!“ sagte er, „es ist der Seefahrer Glaube, daß ein Lied am Mast gepfiffen, die Stürme herbeilockt.“ —

Lächelnd wandte sich der Czaar und klopfte traulich dem Djuro auf die Schulter. „Laß es gut sein, Freund,“ sprach er, „das Sprüchlein kenne ich wohl: wenn ich Euch aber etwas herbeilocke; so ist's gewiß früher eine Prise, als ein Unwetter.“

Die leise Morgenluft kräuselte sanft die Wellen empor und das Meer streckte sich in seiner Fläche endlos wie ein Riesenleib hinauf gegen den Horizont. Links lagen die Küsten von Antivari und Dulcigno mit den albanesischen Vorgebirgen; rechts verkündete der blaßrothe Streif in der Atmosphäre die Nähe festen Landes, des ewigen Kindes, Italien. — Die Czernogorzen sangen ihre lustigen Lieder zum Ruderschlage, während ihr Führer mit seinem Sehrohr in die weite, graue Ferne lugte.

Er hatte nicht lange geforscht, da rief er plötzlich: „Alle Seegel eingesetzt! Süd-West-Süd!“

Und wie ein Schwan die Fittige aufrauschend, sie nach dem Winde spannend, und so schneller die Luft durchtanzend, flog die Brigantine über die Wellen hin.

„Es ist ein Kauffahrer," schrie Djuro, „wir haben ihm schon die Linie abgewonnen; aber Gebieter!" unterbrach er sich, indem er zurückblickte, „ist's gut, wenn wir uns allein an das große Fahrzeug wagen; wäre es nicht besser, unsere andern Schiffe abzuwarten, die noch weit zurückgeblieben sind?"

„Nein, Freund," rief Stephan, noch immer das Sehrohr vor dem Auge haltend — „so viel ich sehe, ist's ein türkisches Kauffartheischiff, und hat tiefen Grund, folglich ist's gut belastet: höchstens vier Kanonen sind drauf, und halten wir uns gut, können wir's auch noch mit diesem aufnehmen. — Zieht nur die Kreuzflagge auf; denn sichtlich streben sie, uns den Wind abzugewinnen."

Und rascher sauste der Kiel über die ebenen Wellen, die Kreuzfahne flatterte stolz in der Luft; schwerfällig nur schien das Türkenschiff gegen Alessio zu streben; der Golf der Drina deckte es

aber bereits, während die Piraten den frischen Wind in ihrem Rücken hatten.

Jetzt waren sie dem Kauffahrer auf Schußweite nahe; eine Kanonenkugel sauste ihnen auch bald zum Willkommen entgegen, ohne jedoch zu treffen. Auf dem Schiffe selbst herrschte, obgleich es stattlich mit griechischen Matrosen bemannt war, Verwirrung, wie es schien; denn schwer nur ließ es sich, seiner großen Last wegen, regieren und der Capitän, ein Türke, in seinem prachtvollen Gewand am Verdecke, die Pfeife in der einen, den Säbel in der andern Hand haltend, mochte das Kommando entweder nicht recht verstehen, oder es gehörte zu seiner Bequemlichkeit, seine Maßregeln nicht ernster zu treffen. In den Mienen der griechischen Matrosen las man weniger Drohendes, als die Einladung zu gemeinschaftlicher Beute.

Der Czaar stand mit seinen 40 Mann auf dem Verdecke und lenkte selbst das Steuer. Obgleich ihm zwei Kugeln entgegensausten, wovon die zweite den Schnabel seines Schiffes hart streifte; lenkte er doch in gerader Richtung gegen die Vorderseite des zierlich gebauten, bunt be-

malten und bewimpelten Schiffes. Am Bord drängten sich einige 30 Türken durch die kleinere Zahl der Griechen hin und her. — Sie formirten bald eine Linie und eine Reihe Gewehre blitzten den Montenegrinern entgegen. Stephan machte eine Scheinwendung, die Gewehre wandten sich nach der andern Seite des Schiffes, dort des Angriffes gewärtig, und wie er die Aufmerksamkeit so getäuscht hatte, legte er rasch an der linken Vorderseite an, warf die Strickleiter keck in die erste Kanonenlucke und streckte den darin mit der brennenden Lunte lauschenden Türken mit einem Pistolenschusse nieder; so schwang er sich höher, Djuro und fünf Andere nach. In diesem Momente aber stürzte ein Theil der türkischen Mannschaft wieder an die Bordbrüstung diesseits; der Capitain, seiner Gemächlichkeit in etwas entäußert, bog sich herab mit halbem Leibe, stürzte jedoch in demselben Momente von Stephans Rohr getroffen, mit zerschmettertem Haupte zurück. Auch die andern Montenegriner hatten gut getroffen. — Zwei Sprünge noch und den blitzenden Pallasch vor sich schwingend, setzte der Czaar über Bord, hinter ihm Djuro und die

fünf Andern. Während aber der Sechste und die Folgenden ebenfalls nach der Leiter strebten, donnerte ein Kanonenschuß aus der Nebenlucke, erschütterte so das große Schiff und stieß die Brigantine ab. — Stephan übersah in diesem Momente den Unfall und obgleich die Besatzung schlau genug ihm jetzt vorne Raum ließ, um die sieben Verwegenen desto sicherer in die Mitte zu bekommen, stellte er sich doch an die Brüstung des Bords fest, rief Djuro zu, die Taue von der Strickleiter der Brigantine zuzuwerfen, und in Gemeinschaft mit den Uebrigen wehrte er sich mit blanken Säbeln, obgleich die Anzahl nun doppelt wild auf ihn einstürmte, und Pistolen- und Gewehrkugeln rechts und links um ihn sausten, so lange, bis seine übrige Mannschaft das Schiff erstiegen hatte, und er nun kräftig unterstützt, hineinstürmen konnte in die dichte Masse. „Griechenbrüder! Christenfreunde!“ schrie er, — „theilt mit uns die Beute, Ihr sollt in Czernagorza ein besseres Loos finden, als welches Euch die Türkenhunde bieten.“ Und alsbald ließen die Meisten derselben ihre Waffen sinken und standen unthätig oder unschlüßig. Aber die Mos-

lems wehrten sich jetzt verzweifelt, und obgleich Stephan mit einem gewaltigen Hiebe des Anführers Haupt durch den Turban bis auf die Schulter spaltete, seine Czernogorzen, Mann gegen Mann, wie Löwen fochten, und bei dem Umstande, daß die Türken gegen den Mittelmast und das Hintertheil des Schiffes eng zusammengepreßt, nicht weichen konnten, so die Montenegriner jeden Schritt, den sie vordrangen, erst über einer Leiche gewinnen mußten; so wehrten sich die Türken bei der Aussicht auf den sichern Tod doch mit gedoppelter Wuth, und auf einem Walle von Leichen stehend, fochten die letzten zehn Mann noch wie Tieger. — Jetzt standen nur noch fünf, da sprang die Thür vom untern Raume auf, und heraus trat, von zwei Sklaven begleitet, der Kaufherr des Schiffes, ein alter Türke mit grauem Barte und von großer, kräftiger Gestalt; er brannte das Pistol in seiner Rechten los, und die Kugel fuhr durch Stephans Locken. — Im Nu fiel ihn dieser mit dem Säbel an, und wie gut auch der Moslem parirte und den Damascener schwang, er war bald entwaffnet und sank zu Stephans Füßen; mit ihm fiel Al-

les, was sich noch wehrte. Siegesgeschrei erschallte ringsum, denn auch die übrigen Fahrzeuge der Czernogorzen waren indeß angekommen und hatten sich an das erbeutete Schiff gelegt und es erstiegen. — Und jetzt schwang Stephan sein Schwert zum Todesstreiche über dem Haupte des Alten, welcher sich inzwischen halb wieder aufgerafft und mit dem Handschar nach seinem Sieger gestochen hatte, — als es plötzlich die Treppe vom Raume heraufflog in bunten Gewändern, mit herabgeworfenem Turban und gelöstem Rabenhaar, mit einem schneidenden Wehgeschrei und — es war ein Türkenmädchen, des Alten Tochter — sich auf den Vater niederstürzte, die Brust auf sein Haupt drückte, die Glieder dehnte, ihn überall damit zu decken, und aus dem Antlitz von überirdischem Reiz zu dem Sieger empor blickte, flehend, in entsetzlicher Angst den Corallenmund schmerzhaft verzogen, die Gazellenaugen halb mit Thränen, halb mit starrem Entsetzen gefüllt. Stephans Arm haftete in der Luft wie erstarrt und festgebannt. — Er starrte hernieder auf die rührende Gestalt, die in dem grünen Atlas-Caftan, über den sich das Haar wie in

schwarzen Strömen ergoß, in den weißen Beinkleidern, gelben Schuhen, dem reich gestickten Gürtel, den reichen Perlenschnüren um des Busens, von der Gewalt des Augenblickes halb entfesselte Marmorhügel, in überirdischer Schönheit da lag, selbst besiegend und dem Tode wehrend. — „Erbarmen, Christ!“ stöhnte endlich der blasse Mund, „hab' Erbarmen! es ist mein Vater; tödte mich!“ — Aber noch staunend über des Blickes Allgewalt, über des Antlitzes siegenden Reiz, über der Formen majestätische Pracht, und wie von einem übermenschlichen Zauber angeweht, wie gefeit durch das Prachtbild und im Momente seiner Besinnung ledig — hielt der Czaar das Schwert in seiner Hand, blickte hernieder und ließ es endlich langsam sinken, ohne die Augen von der Jungfrau und dem unter ihr liegenden, leicht blutenden Greise zu erheben. — „Steh' auf!“ sagte er endlich mit düsterm Blicke, und reichte ihr die Hand. — „Er soll leben.“ — Jetzt sprang Djuro, der mit den übrigen Czernogorzen indeß das Schiff durchsucht, die Versteckten aus ihren Winkeln hervorgezogen und die Beute in Beschlag genommen hatte, auf Stephan los, sah

die Besiegten vor ihm und fragte: „Herr! sollen die Gefangenen gefesselt werden?“ —

Da stürzte die blasse Jungfrau mit dem aufwallenden Busen wieder zu des Siegers Füßen, und flehte: „Laß uns frei — Ibrahim ist der reichste Kaufmann von Alessio, nimm ein Lösegeld, Christ; o mache uns nicht zu Sklaven!“

„Steh auf, Jungfrau!“ sagte der Czaar und schwieg, und starrte wie früher die schöne Türkin an und den Alten, der sein Kind brünstig umschlungen hielt, in dessen Antlitz noch Trotz mit der Liebe zum Leben kämpfte und den nur der Tochter Todesgefahr schmiegsam machte.

„Hah!“ lachte Djuro auf und schlang bereits, ohne Stephans Antwort abzuwarten, einen Strick um die weißen Hände des Mädchens; „meint Ihr, wir werden Euch glauben? Seid Ihr nur erst einmal frei, dann hat's gute Wege mit dem Lösegeld. Komm, Du wirst eine schöne Sklavin unsers Governators werden.“

Da traf wieder ein flehender Blick Stephans Auge und er rief Djuro gebietend zu: „Fort mit den Banden; sie sind frei!“

Mehrere Czernogorzen waren inzwischen her-

beigetreten; einer der Kühnsten unter ihnen, der wilde Lazar, murrte laut und sagte: „Das entgeht der Nation an Beute. Zehntausend Beutel ist der Alte mit der Tochter werth. — Hauptmann, das kann ja nur Dein Scherz sein!" — Und die Andern schrien mit: „Der Türke kann nicht freigegeben werden." —

Da entzündete dieser Ungehorsam Stephans Gemüth, er warf drohend das Auge im Kreis umher und donnerte: „Wer will mir gebieten? Er trete heraus und befehle mir mit der blanken Waffe. Jetzt bin ich Euer Führer und Euer Herr! — Der Türke aber mit der Tochter ist nun frei, weil ich es will. „— Der Säbel bebte ihm in der Hand, sein Auge brannte noch auf Lazar. — Die Widersetzlichen schlichen murrend davon, nur Djuro blieb. Um Stephans Leib hatte die Jungfrau furchtsam und bei der drohenden Aeußerung der Untergebenen, um das edlen Retters Leben selbst bangend, ihre Arme geschlungen. Er sagte nun: „Für das Lösegeld, das also der Nation gehört, bürge ich. — Ibrahim von Alessio — denke, ich habe Dir Deinen Sohn Osmin frei gegeben ohne Lösegeld; er

war mein Eigenthum, ich forderte nichts. Jetzt aber bist Du der Schuldner des Czernogorzenvolkes.“ —

„Ja!“ rief jetzt der alte Ibrahim, „Du bist der blondhaarige Montenegriner-Pascha. Du hast mir Osmin's Leben geschenkt. Segne Dich Allah dafür. Du bist edel, Du verdientest ein Moslem zu sein.“ —

„Suleika bürgt Dir für das Lösegeld,“ sprach jetzt mild und hoffnungfreundlich die Jungfrau, die ihn noch umschlungen und seine Hand zwischen ihren Fingern hielt.“ —

„Djuro!“ wandte sich der Governator jetzt zu diesem, — „Du geleitest diese hier in einer Brigantine sicher an's Ufer gegen Medna, setzest sie an's Land und —“.

„Christ! Erretter!“ flehte Suleika schmelzend, „willst Du uns fremdem Schutz vertrauen?“ —

Stephan besann sich eine Weile, dann drückte er Djuro's Hand freundlich und sagte: „Nicht als ob ich Dir mißtraute, Freund. — Doch könnte es leicht der Fall sein, wenn Du Dich so weit trennst, daß ein stärkeres Schiff Dich

aufgriffe und Du hättest keine Hilfe in der Nähe. Das ganze Geschwader ist jetzt beisammen; wir steuern insgesamt gegen Medna und setzen dort die Gefangenen aus." —

Er ließ den Kauffahrer alsbald in Stand setzen, befahl, die Beute abzuzählen, den Griechen die Hälfte zu verabfolgen, vertheilte so, was an Waaren vorhanden war, unter die Mannschaft und erklärte das Geld und Gold für Eigenthum des Staatsschatzes; seinen Antheil schlug er aus. —

Im Abendrothe steuerte nun der Kauffahrer, von Czernogorzen bemannt, gegen das Land. — Die Leichen waren bereits in die See geworfen, das Verdeck gereinigt, und wie jetzt die See sanft sich auf- und abwärts wiegte und von Rosen angehaucht war und die Sonne im Rücken herunterstieg hinter die Flut und den Horizont, der sie abschnitt, — saß Suleika am Verdecke, mit dem Rücken an den Mast gelehnt, und hatte des Vaters verwundetes Haupt im Schooße und streichelte seine blassen Wangen. Sie war noch zehnfach schöner geworden in dem schmachtenden Anhauche ihres milden Frohsinnes, ihrer innersten, wehmuthvollen Freude, in der Lust, die sich über

das schöne, rosig angewehte Antlitz ergoß und dem neu errungenen Leben galt. Der Governator lehnte links am Steuerruder und blickte noch immer schweigend und sinnend hinüber. Sie war schön, die Türkenjungfrau, das gestand er sich innerlich, schön, wie er noch keine geliebt, keine gesehen. In den großen Augen schien die Nacht mit dem Feuer eines Kraters zu wohnen, und wieder der Himmelsthau der Milde, die feuchte Glut der Liebe, selig, sanft und süß. — Dicht waren die Bogen der Brauen, oval gezeichnet, und das Augenlied ein weißes Rosenblatt, das wie einen schwarzen Blumenkelch verdeckt, und tief herab sank die lange schwarze Wimper, wenn es sank. Der zarte Zug um die marmorglatte, weiße Stirne kündete den Schmerz, der ihn erregte, kündete die Wonne, die ihn schuf, und die Locken schienen sich neidisch herab zu drängen, mißgönnend den Reiz, welchen der Glanz des Antlitzes in ihrer nächtigen Nähe zu verbreiten wagte. Die Lippen waren schmal, doch voll und glühender, als Corallenblut; ihre Spalte verbarg selten der Zähne schneeweiße, ebenmäßige Reihe. Und Hand und Fuß, und Brust und Nacken glichen in ihren

weichen, gerundeten Biegungen einer schmelzend sich wiegenden Melodie von unendlicher Sehnsuchtsgewalt, die wie festgezaubert war in Eine, in diese Form. Um den Busen wallte der Schleier ätherdünn, er war nicht weißer, als die zarte Fülle, die er umspannte; wie leiser Lüfte Athemzug Lilien- und weiße Rosenblätter wiegt auf dem Moose, so hob er sich und senkte sich, und der Odem, den er erregte, war selbst Musik. Und wie sie mild und zart war die Gestalt, so war sie doch wieder ernst und gewaltig kühn in Haltung und Ausdruck, fest und frei im Spiele der Mienen, und das leuchtende Auge schien zu sagen: In dieser Brust kann auch der Geist einer Pythia, der Ernst einer Amazone wohnen. — Die ernste Erde schien wie den Frühlingshimmel umschlungen zu haben mit seinen bunten, lieblichen Gewändern, und die dunkle Nacht schien wie das Morgenroth in seinem blassen Purpurschleier zu wiegen, und jetzt auch umfloß sie der mildere Strahl der Sonne, die auf Meer und Himmel Millionen Rosen aufgeküßt hatte, zum Gutenachtgruße; sie saß hier, wie eine Houri aus Mahoms Paradiese, wie sie die glühende

Phantasie der Dichter des Morgenlandes schildert, aber nicht erreicht hat in glühender Schilderung.

Stephan sah hinüber bald nach dem Haupt, das wieder der Turban deckte, bald nach dem Antlitz so rosig und duftig umflossen, bald nach dem Ebenmaaß der Glieder, die der grüne Kaftan umschlang, dessen Farbe sich harmonisch zu den Farben der andern Gewänder gesellte: — er sah tief bewegt hinüber, und gestand sich innerlich, daß er noch keine so schön gesehen. —

Da zog das Ufer Albaniens näher in grauer Umhüllung, und über seinen Bergen entglomm der Abendstern, mild leuchtend, blaß und lieblich schimmernd — wie Jellena's Auge. —

„Meine Jellena!" rief der Czaar erinnernd vor sich, und es überbebte ihn wie ein leiser Schrecken — „meine Gattin! — ich sollte Dir Grüße senden mit dem Abendstern; — wie konnte ich Deiner vergessen?!" —

Er schwieg eine Weile und sann vor sich und legte die Hand an die glühende Stirn; dann fuhr er fort: „Ich grüße Dich, Geliebte — ich grüße Dich. — Soll mir die Liebe nichts weiter seyn, als eine Blüthe, die im Sommer wel-

ken muß, um im nächsten Lenze wieder zu blühen? Nein! Nein!" — Er stampfte dabei heftig mit dem Fuße, daß Suleika aufschrak und mit den leuchtenden Blicken sanft zu ihm herüber sah durch die silberne Hülle des Nachtdunkels. —

Sie landeten: er setzte selbst ein Boot an's Ufer und geleitete die Befreieten eine Strecke. Suleika's vier Sclavinnen hatte er ihr gelassen, auch dem Ibrahim einen mitgegeben. Jetzt schied er von ihnen. Der Greis dankte ihm mit den feurigsten Worten seiner Seele; — Suleika reichte ihm die Hand, drückte sie heftig an ihre hochwallende Brust und flötete schmelzend: „Christ! — Suleika liebt Dich ewig!" —

Er flog gegen den Strand zurück und beschickte das Schiff. Noch in derselben Nacht verbrannte er die Flotille des Pascha von Albanien im Hafen von Alessio selbst; kaperte am folgenden Tage im Golf der Drina alle vorhandenen Schiffe, flog schnell wie der Sturm die albanesische Küste vom Cap Rendani nach Durazzo und bis nach Parga hinab und wieder herauf; schweifte weiter hinein in's adriatische

Meer, fast bis an die Gestade von Neapel: flog dann wieder zurück und verheerte ganze Landstrecken an der albanesischen Küste; nahm drei Castells unter Durazzo weg, kaperte im Ganzen 17 Kauffahrteischiffe und mehr als 20 kleine türkische Kriegsbriggs; von seinem Admiralschiffe, zu welchem er einen schnellsegelnden Kauffahrer erhoben hatte, flatterte das schwarze Kreuz im weißen Felde. — Der Schrecken ging überall vor ihm und kein türkisches Schiff wagte es, bevor der Pascha sich nicht eine neue Flotille geschaffen, in die See auszulaufen. Man nannte ihn den blondköpfigen Czernogorzen, den Piratenadmiral. —

6.

In der Weinlaube seines Gartens schlief der Montenegrinerhäuptling auf den erbeuteten Türkenteppichen in lauer Sommernacht. Mit den Düften der Blüthen, dem warmen Kosen der Lüfte kam ein Traum über ihn, schön und verführerisch wie die phantastische Glaubenslehre Maho-

mets vom Paradiese. Ihm war, als öffne sich die dichte Blätterwölbung über ihm und die Sterne sähen herein aus dem azurnen Grunde. Er starrte wie hinauf, und es schien, als senke sich das blaue Gewölbe immer tiefer und tiefer, und die Sterne würden heller und klarer; dazu sangen die Blumen des Gartens alle mit süßer Stimme und um die Weinlaube bildete sich ein Kranz purpurner Abendwolken, weich und duftig und das Auge entzückend in ihrer Pracht. Das Herz schlug ihm ungestüm, angstvoll und dennoch selig schwellte es wie eine Sehnsucht, ein liebendes Verlangen, das halb der Seele, halb den Sinnen zu gehören schien; und er breitete die Arme begehrend aus nach den Wolken und den nahenden Sternen, die zu süßen Augen wurden, blau und schwarz, schmachtend und glühend. Lauter klangen die Melodien — Nachtigallen schmetterten darein und die Wolken färbten sich röther und glühender: da trat mit einem Male aus der Wolkenmitte, wie einem ungeheuren Rosenkelch entsteigend, Suleika's Gestalt heraus, entblößt bis zum Gürtel, umwunden von den Rabenlocken, verlangend, die Wangen geröthet,

Seligkeit, Glut und holdes Schmachten in den Blicken, den Frühlingschein des Lächelns in den Mienen: herrlich prangend wie eine Houri des Paradieses. Sie hatte einen goldenen Pokal in der Rechten; unverständliche Worte lispelnd aus dem zauberhaften Munde, reichte sie das Gefäß seinen Lippen dar und ließ ihn trinken, und er sog Seligkeit für Leib und Seele ein mit gierigen Zügen; dann wand sie ihm Rosen, die sich aus Wolken bildeten, um die Stirn, und sank endlich, wie sein Verlangen in heißer Glut riesig und gewaltig sich hob und dem göttlichen Wesen entgegenstrebte, an seine Brust; ihre Lippen brannten flammend auf den seinen, die Glut des Auges warf elektrische Funken in das seinige, der bloße Marmorbusen schwellte an seiner Brust, und ihr Herzschlag schlug eine süße Melodie zu seinem Herzschlag, daß es ihm war, als wären sie eine Seele geworden; wie die Formen sich an die Formen preßten und sie umschlangen, wie zu Einem Leib gezaubert. Um sie herum legten sich weich und warm, kühlend und labend die Wolken und schienen sie zu wiegen, während die Harmonien einlullten. Und er erlag fast im Drange

des Fühlenden; sein Leib war ganz zur Seele geworden und die Seele dennoch wie in halbe Bewußtlosigkeit versunken und verschmolz im seligsten Liebesgenuß in den Leib, an welchem jede Nerve bebte, jede Ader schwoll und das Blut zu den Melodien seinen Wellenschlag stimmte und rasch dahin rollte wie im lustigen Tanze. Jetzt wandte sich die holde Umarmung wieder zur Seite, und er sah weit über ihrem Haupte hinein in ein großes, prächtiges, sonnenbeglänztes Land. Fern am Horizonte glühten tausend Thürme einer Stadt; auf allen flimmerte der halbe Mond und die Wogen des Menschengewühls brausten herüber. Ueber der Stadt aber im Wolkenkranze hing ein Thron von Gold und Diamanten strahlend: auf dem Throne sah er jetzt sich *selbst* sitzend, den Turban des Sultans auf dem Haupte, den Säbel des Propheten um den Leib geschlungen, das Antlitz frei und kühn, siegreich und gebietend umherblickend. Millionen Menschen aber knieeten um den Thron, wie seinem Winke gehorsam; und um seine Knie wand sie, die holde Erscheinung selbst, ihre Schwanenarme und blickte in Demuth empor zu

ihm, wie seiner Sclavinnen Eine. „Herrscher der Gläubigen!“ flüsterte der Mund, „nur ich liebe Dich ganz; nur ich kann lieben!“ und auf dem schwellenden Munde, dem wogenden Busen, den mit Perlen umwundenen Armen ruhten seine Blicke voll Verlangen; er neigte sich tiefer, tiefer herab zu ihr: es schien unter ihm zu schwanken, doch glitt das holde Bildniß vor ihm, und wie er ihr die Arme ausbreitete, sie zu erfassen strebend, strauchelte sein Fuß — er blickte nieder und — Jellena mit erblaßten Wangen, einem Todtenblicke, lag da, und heftete diesen wie zum letztenmale auf ihn. Er schrak zusammen — rief bebend ihren Namen und erwachte. —

Noch starrte er wirr und gedankenlos in die grüne Blätterhülle über seinem Lager, welche der Morgenschein röthete — noch folgte die Seele halb selig, halb erschreckt dem zauberischen Traumbilde; noch schien das rosige Antlitz vor ihm zu schweben in der Verklärtheit ihrer Reize — da faßte die Hand an das klopfende Herz und ergriff Jellena's Kreuz, das an Clara's seidenes Band geschlungen, ihm auf der Brust ruhte. — Er faßte sich und fuhr mit der Hand über die

Stirne, als wollte er die bunte Nebeldecke der Träume hinwegwischen; dann erhob er sich. „Wenn mich die Welt des Wachens scheu mit ihren verführerischen Reizen gewaltsam anlockt, so kommen noch die Träume und winden Netze und reichen mir Zaubertränke. — Als einen Herrscher — als den Kaiser des Orients sah' ich mich" — fuhr er nachsinnend fort: „das ist die lockendste Blume, die mir der Dämon der Verführung nur zeigen konnte. — Ehrgeiziges Herz, Du überflügelst den raschen Hang der Thaten: wirst Du denn nie gestillt, nie befriedigt, wirst Du zertrümmern, was kaum gebaut; willst Du so leicht bauen, daß, wenn Du eine Höhe erklommen, die Stufen unter Dir und Deiner Last einbrechen? — Wie mich das reizende Bild der Türkin ankirrte und zu beseligen schien und der Traum fast lohnender war, als je eine Wirklichkeit es zu sein vermag. — Aber nein! nein! Wie dich die Gestalt auch jetzt noch verfolgt, wie das verführerische Wesen noch jetzt vor deinen hellen Blicken schwebt: so reiße dich los, Seele — folge deiner Pflicht! Die du als Leiche sahst, schlingt dir den dauernden Kranz der Liebe

um die Stirne, und verheißt dir, wo das große so unbestimmt, ein kleineres aber sicheres Besitzthum. — Du holde Czernogorzenjungfrau, konnte ich denn Deiner so lange vergessen? — Liebe ist eine Blüte. — Nein! nein! ich will das widerspenstige Herz bezwingen; es soll eine Frucht finden, die es noch labt in spätern Tagen. Gähre nur bald aus, Herz, oder du brichst sonst. — Es ist die Zeit des Handelns!" —

Er erhob sich gänzlich und ging mit langen Schritten durch die Hauptallee des Gartens auf und nieder. Sein Antlitz trug ein ernstes Gepräge, noch webte der Schatten des Traumes seine Nebelbilder ihm in der Seele und wieder riß sie sich immer, wenn auch oft vergeblich, gewaltsam los und folgte dem Gange der Ideen und Pläne, die der Zukunft und Gegenwart galten. Da eilte ein Diener aus dem Hause herbei und überreichte dem Gebieter ein Schreiben; dieser faßte hastig darnach. Es war von Jermalow, seinem Freunde und Agenten in Petersburg; von Warschau datirt und über Triest gekommen. „Ich bin," schrieb der Verbündete, „jetzt hier und mit genauer Noth entkommen.

Aus dem siebenten Regimente war ein Offizier zum Verräther geworden. Orloff bekam Wind, und traf in der Stille seine Anstalten: funfzehn Mitwissende und Verschworne ließ er hinrichten; nur durch ein Wunder ward ich gerettet. Obgleich ein großer Schrecken unter den Verbündeten sich verbreitet hat; so ist die Idee doch nicht aufgegeben und die Mittel sind nicht kleiner geworden. Nun ist vor Anfang des kommenden Jahres an keinen Losbruch zu denken; Alles brütet jetzt dumpf und guckt scheu aus den Schlupfwinkeln. Auf meinen Kopf haben sie einen Preis gesetzt; auch sind wieder mehrere Proklamationen ergangen. Geld kann ich Dir unmöglich schicken; Du magst Deine Maßregeln darnach nehmen. Halte Dich nur noch diesen Sommer und Winter ruhig — der Frühling bringt neue Hoffnungen; denn der schlaue Jesuit, Pater Joseph, ist noch in Moskau; auf ihm ruht kein Verdacht und er leitet die Sache so gut, wie ich. Freilich habe ich ihm die enormsten Versprechungen geben müssen; aber das können wir dann halten, wie wir wollen. Heirathe um des Himmels willen nicht! Das würde Dir, wie ich bestimmt und

und klar einsehe, in der Meinung der Masse schaden. Heirathe nicht! Ich wiederhohle es noch einmal, wenn Dir Dein Glück lieb ist. Glaube nicht, daß ich ohne Grund darauf dringe. — Suche Dein Versprechen auf jede Art zu umgehen oder hinauszuschieben; wenn das Halten auch für Deine dortige Stellung ersprießlich ist, so vernichtet es doch Deine Pläne hier gänzlich. Das kannst und wirst Du leicht ermessen. Suche aber bei Alle dem Dich in Deiner Lage zu befestigen, daß, wenn hier Alles mißlingt, Dein Anhaltspunkt dort fest sei. An Mitteln wird es Dir eben so wenig fehlen, als ich Deinem Scharfsinne zu Hilfe zu kommen brauche. Könntest Du auf die Pforte ein und durch diese hierher wirken, wäre es sehr gut. Scheue weder Mühe noch Zeit. — In kurzer Frist, und sobald nur etwas Erhebliches vorgefallen, schreibe ich Dir wieder. Schreibe mir bald, wie Alles steht, und wie Du Dich seither durchgewunden. Dein treuer Jermalow." —

Der Czaar hatte das Schreiben nicht ohne innere Bewegung gelesen: er überflog es wiederholt, blieb bei jedem einzelnen Satze nachdenklich

stehen und schien wie in seinem Geiste Ideen und Pläne daraus zu folgern. Wie im Augenblicke gestalteten sich ihm die Auswege zu den Hilfsmitteln. Er lenkte mechanisch die Schritte nach seinem Hause: da trat ihm Jellena's Oheim entgegen. „Die Waffen und Munition von Venedig sind bereits vor acht Tagen angelangt," sagte er, „man hat sie in Gnegussi in Empfang genommen. Die Italiener sind noch hier und wollen das Geld dafür." —

„Geld!" fuhr der Czaar auf; faßte sich aber nach einer Weile — und fuhr fort: „hat man ihnen denn die Zahlung gleich versprochen?"

Der Alte bejahte. — „Ich habe hier eben Briefe erhalten, die mich leider vertrösten;" sprach Stephan weiter; „kann der Nationalschatz nicht aushelfen?" —

„Ob so viel da ist," gegenredete der Greis, „weiß ich nicht — auch müßtest Du, Herr, es in öffentlicher Versammlung vortragen, daß man Dir es als Anleihe herausgebe? weil, wie Du früher bedungen hast, der Krieg für Deine Krone blos auf Deine Kosten geführt werden sollte." —

„Und das soll er auch," erwiederte Stephan rasch und stolz, im Augenblicke bedenkend, wie ihm, wenn er die erste Auslage schon von den Geldern der Nation bestreiten wollte, dieß in der allgemeinen Achtung vielleicht nachtheilig sein könnte. — Er schwieg eine Weile und schien zu sinnen: da fielen seine Blicke wie zufällig auf die Laube, wo er geschlafen, und das Traumbild begann wieder in der Erinnerung seiner Seele aufzudämmern — Der Alte unterbrach ihn, indem er unaufgefordert berichtete, wie diesen Morgen auch Albaneser das Lösegeld des Türken Ibrahim aus Alessio gebracht haben, und es ihm einhändigen wollen.

In diesem Momente reifte der Gedanke in der Seele des Czaaren vollends. „Das Geld," sagte er, „habe ich als Eigenthum des Staatsschatzes erklärt und mir gebührt nichts davon. Fern ist es von mir, der Nation, die mich gastlich aufgenommen, zumuthen zu wollen, so große Lasten für meine Sache zu tragen. Es ist Pflicht, daß ich mich für Euch opfre; nicht Ihr Euch ganz für mich. — Ich werde Euch genug zu lohnen haben. Weil ich aber in diesem Briefe hier neuerdings von Rußland her,

mit meinen Summen, über die ich dort verfüge, vertröstet worden bin; so kann ich die Venetianer erst in zwei Monaten bezahlen. Sie sollen das Geld mit Zinsen bekommen. Allenfalls kann die Nation bis dahin für mich bürgen; daran ist nichts gewagt. Sag das dem Wladika, und er möge die Verschreibung deshalb ausfertigen. — Was verlautet," unterbrach er sich plötzlich, „von der Grenze her? — Hat Philipp seinen Auftrag ausgerichtet? Hat er Nachricht geschickt? —

„Der Pascha ist zu Allem willfährig," beschied der Alte; — „Philipp gedenkt bald zurückzukehren. —

„Ich werde heut oder morgen noch dahin abgehen," sprach Stephan weiter; „melde das. Begleitung brauche ich keine. Ich komme bald zurück." —

Er winkte dem Alten grüßend zum Abschiede; doch dieser blieb noch stehen und blickte ihn bedeutend an, als habe er etwas auf seinem Herzen, was noch vorzutragen sei.

Stephan, der schon halb abgewendet war, gewahrte dies und fragte, rasch sich wieder umkehrend: „Hast Du noch etwas von Wichtigkeit zu melden?" —

„Ja, Herr!“ sagte der Alte nach einer Weile bestimmt und fest; „der Czernogorze muß offen und kühn in der Wahrhaftigkeit sein. — Es ist nichts von der Nation; es ist etwas, was mich und Dich und noch eine Dritte betrifft. Jellena ist im siebenten Monate schwanger. — Wenn ich Dich, Herr, an Dein Wort erinnere; so geschieht es nicht, um Dich zu mahnen, nur um zu erfahren, wie Du gesonnen bist, zu handeln, und welche Absicht Du hast.“

„Die Vermählung,“ entgegnete der Czaar rasch und seine Verlegenheit schlau unterdrückend, kann ich nicht begehen; jetzt nicht. Dies belehrt mich der Brief hier. — Von Catharina muß ich zuerst geschieden sein, bevor ich eine neue Ehe knüpfe; sonst schade ich mir sehr in der Gesinnung meiner Anhänger in Rußland. Das kannst Du leicht bedenken — Freund! — Doch wird es nicht lange mehr dauern.“ —

„Bedenken kann ich es wohl,“ gegenredete etwas schneidend der Greis; doch vergib mir die freie Bemerkung, daß auch Du, wenn Du diese Folgen kanntest, zu bedenken hattest, wie die Unschuld einer Jungfrau keine schwarze Tafel ist, die man

mit Kreide beschreiben, die Kreide wieder weglöschen kann, und wobei die Tafel schwarz bleibt, wie vorher. — Kennst Du die Gebräuche des Landes und das Loos, das einer Gefallenen nach solchem Fehltritt wird? Davor kann sie selbst die Hoheit Deines Schutzes nicht verwahren, denn ihr Fehler ist eine menschliche Sünde, die menschlich gerichtet wird; Deine politischen Beweggründe kommen da nicht in Anschlag. Und wer der Anlaß war, daß Jellena früher Mutter heißt, bevor sie Dein Weib ist, magst Du Dir selbst beantworten. Aber ihr Loos, das sie erwartet, will ich Dir nennen. — Wenn ein Mädchen Mutter wird, so ist dieses nicht allein großes Wehe für die Familie, sondern auch für die ganze Gemeinde. Sobald es verlautbaret, werden deswegen Gebete in den Kirchen gehalten, und man fühlt die Sache als einen Schimpf und ein Unglück, das die ganze Gemeinde betrifft. Sie wird aus dem Vaterhause verstoßen; Niemand gibt ihr Obdach, Schutz oder Schirm; sie, das unglückliche Schlachtopfer der Schwäche oder Leidenschaft, muß fliehen aus der heimathlichen Gegend, sich in den tiefsten Gebirgen in einer

Höhle verbergen, hier entweder vom nagenden Hunger, oder durch die Zähne der wilden Thiere sterben. Und gebäre sie die Frucht ihrer Schande, so ist diese unglückselig und verflucht, wie sie. Oft flieht sie hier, dem Elend zu entgehen, nackt und hilflos in ein fremdes Land, oder sie stürzt sich von einer Felsenspitze im gräßlichen Selbstmorde herab! — Gott Lob! — diese Fälle sind jedoch selten. Der Verführer aber —" Hier hielt der Alte, wie sich besinnend, und das harte Wort, das er gegen den Mächtigen so eben auf der Zunge hatte, erwägend, ein.

„Sprich es nur aus," sagte dieser gebieterisch, „es ist eine Erzählung, die Du gibst, und kein eignes Urtheil."

— „Den," fuhr der Greis fort, „trifft Schmach und Schande und Fluch in seinen Verwandten und in seiner Nachkommenschaft. Die Mütter warnen ihre Kinder vor ihm, die Mädchen fliehen seinen Anblick, von den Männern hält keiner Brüderschaft mit ihm. Er ist verachtet, weil er das erhabenste Gesetz, den Schwur der Liebe, brechen konnte." —

„Das grausamste, unmenschlichste Gesetz, willst Du sagen," fiel Stephan aufgeregt ein, „das es gibt; ein entsetzlicher, fürchterlicher Gebrauch ist's. Wie unschuldig ist nicht oft das Weib, und wie so ganz schuldlos das neugeborne Kind! Das ist Sünde gegen die Menschheit und ihre ersten Rechte; der Gebrauch muß anders werden, anders werden; so wahr ich Herr und — Euer — erwählter Governator bin." —

„Ob es Dir möglich sein wird," nahm der Alte achselzuckend das Wort, „eine Sitte und das Gefühl, das mit ihrem Halten verknüpft und so alt ist, wie die Bevölkerung dieses Landes, auszulöschen und anders zu leiten, weiß ich nicht." —

„Und wäre der Gebrauch so alt, wie die Schöpfung"! rief Stephan heftiger werdend, „er ist schlecht und unmenschlich — er muß vertilgt werden in seiner letzten Spur. Und Eure Priester selbst müssen den Aberglauben bekämpfen. Ich will darüber mit dem Wladika sprechen und eine Versammlung der obersten Geistlichen halten, wo ich dieses mit noch andern Gebrechen zur Sprache bringen werde." —

„Unser Land," warf hier der Alte, den seine

Offenherzigkeit überwältigte, ein, „hat Jahrhunderte lang frei und glücklich bestanden, trotz dieser Gebrechen.„ —

„Alter!" — fuhr Stephan auf und sein Auge rollte, aber er faßte sich gleich, erkannte gleich, wie wenig es rathsam sei, die Ehrfurcht gegen den Greis zu verletzen (eines der für am schwärzesten gehaltenen Verbrechen in Montenegro) und schon so früh den gebieterischen Herrscher spielen zu wollen. — „Alter Vater!" lenkte er sanfter ein und trat näher zu dem Greise, — „Du weißt, ich ehre Dich im Sinne der Ehrfurcht für das Alter, die mir als ein heiliger Gebrauch auch heilig ist. Es gilt ja hier nicht, um unsere Absichten zu streiten. — Sag mir nur an, wie kam es, daß Jellena's Zustand bis jetzt noch unentdeckt blieb?„

„Sie hat sich in ein einsames Gemach im hintern Theile ihres Hauses zurückgezogen," berichtete der Oheim, „und gilt für krank. Eine einzige treue Dienerin, die auch verschwiegen ist, lebt um sie. Dort vertrauert sie die Tage und verweint die Nächte." —

„Sie soll nicht länger weinen," fiel der

Czaar, von der schönen Erinnerung seiner frühern Gefühle beschlichen, herzlich ein; „nur noch kurze Zeit soll sie die Einsamkeit dieses Geheimnisses tragen; ich bitte Dich, ich bitte sie darum.“

„Es sind schon drei Monate beinahe,“ meinte der Alte, „daß sie Dich, den Gatten nicht gesehen.“

„Es wird bald,“ betheuerte Jener. „Ich fliege jetzt nur an die Grenze und wieder zurück. Dann sehe ich sie; dann spreche ich die Geliebte. — In drei Monden ist sie meine Gattin; denn bis dahin hat sich Alles entschieden. Dann ziehe ich sie heraus aus ihrer Verborgenheit: und was für eine Sünde bisher galt, soll bei ihr für eine Tugend gelten, und fortan nicht anders denn eine Schwachheit gerügt werden.“ —

„Gut,“ sagte bekräftigend der Greis und heftete die durchbohrenden Feueraugen, die seinem Wesen noch in seinen hohen Jahren eine kühne Kräftigkeit gaben, auf den Czaar, — „ich habe Dein Versprechen, Herr, und glaube Dir und baue auf dein Wort. Doch bedenke auch und vergiß es nicht, daß wir Czernogorzen die Lüge hassen, auch in unserm Oberhaupte, und daß,

wenn selbst dieses gesündigt, wir es verachten Zürne nicht —"

„Ich habe Dir's schon einmal gesagt," fuhr der Czaar hierbei auf, „daß ich keine Drohung, keine Befehle leiden kann. That ich's sonst nicht auf meinem Throne, thue ich's auch nicht hier: denn ich bin immer Selbst geblieben, und bei Gott, hier nicht kleiner geworden, als ich es dort war. — Leb wohl und bedenke dies immer genau!" —

Er entließ den Alten, warf sich auf sein Roß und sprengte, von einem einzigen Diener begleitet, den Weg gegen Cettigne fort. Jermalows Brief war an seiner Brust, oft nahm er ihn während des Rittes aus seiner Tasche, las ihn, faltete die Stirne und murmelte vor sich: „Heirathe nicht!" und dann: — „Geld kann ich Dir nicht senden." —

Er erreichte am folgenden Tage das Hochgebirge hinter Gljubotin — hier stand er still und heftete lange die Blicke hinüber nach der albanesischen Grenze. „Zwischen zweien habe ich geschwankt bisher" — rief er aus, „jetzt brauche ich den dritten Anker, denn beide waren nicht

fest genug für das Schiff, mit welchem ewig die Stürme spielen, — werden auch die drei nicht halten, nicht vielleicht — — ? — Marko!" rief er dem Diener, der etwas weiter hinter ihm hielt, „wo, sagtest Du, streift unser Grenzkordon?" —

„Ueber Podgoriza, Herr!" berichtete dieser, „ich habe dir's schon gestern vermeldet; doch schienst Du in Gedanken dessen nicht zu achten! — Mich nahm es Wunder, daß Du den Weg hierher einschlugst."

„Ich glaube es," entgegnete lächelnd der Czaar, und fuhr zutraulich gegen den Diener fort: — „Marko! Du bist eine treue, redliche Czernogorzenseele. Ich habe Dich nicht ohne Grund für diesen meinen Gang unter den Uebrigen erwählt. Schwöre mir nun heilige, unverbrüchliche Verschwiegenheit über Alles das, was Du jetzt in meiner Begleitung sehen und erleben wirst: es ist zum Besten des Vaterlandes; das bedenke wohl. — Ich handle zwar geheim und verschlossen; aber die Nothwendigkeit will es so: denn nicht immer ist das Offenbare auch das Räthlichste. — Verstehe mich wohl! — Du

bist der türkischen Sprache, wie des Albanesischen vollkommen mächtig; darum habe ich für meine Hülfe auch auf Dich das Augenmerk gerichtet. — Schleiche hinunter in das erste türkische Grenzdorf: ich harre inzwischen Deiner hier und besorge zwei albanesische Anzüge, passend für mich und Dich. Hier ist Geld! In zwei Tagen müssen wir bei Alessio seyn." —

„Bei Alessio?" fragte erstaunt der Diener.

„Staune nicht!" fuhr der Czaar fort. „Du hast mein Versprechen, ich Deinen Schwur, das Uebrige wird sich Dir enthüllen. Eile — und schweige." —

Marko jagte den Berg hinab und Stephan blieb allein. Er stieg vom Rosse und warf sich in den Schatten des Waldsaumes nieder. Hier überlegte er ungestört seine Pläne, und wog und schied ihre Beweggründe ab.

„Leicht ist's," dachte er, und gestand sich's nicht ohne Grauen, „daß Rußland für mich verloren geht. Und dann bin ich noch ein kleinerer, schwächerer Governator in diesem Lande, als ich es bisher mit den Hoffnungen auf meinen Thron und dem Dank der Nation, mit den Schmei-

chelaussichten ihres Stolzes war. In dem rauhen, freigesinnten Lande dereinst die Krone auf mein Haupt zu setzen, daran muß ich verzweifeln, wie ich das Volk und seinen unbeugsamen Geist bisher habe kennen lernen. Jetzt bin ich, als ihr Governator, nicht mehr, als ihr erster Diener: Schlachten darf ich für sie erfechten, im Innern keinen Strohhalm ordnen, kein Stäubchen von dem rusigen Gebäude ihres Herkommens wischen; nicht einmal von einem lächerlichen, unmenschlichen Herkommen wollen sie mich eximiren. Will ich das Blut für Andre verspritzen? Lächerlich! das konnte ich überall, und rühmlicher als hier und namhafter. Ich bin nicht gekommen in Eure Felsen, um Euer erster Knecht zu seyn. Ihr habt mich falsch verstanden. Selbst der Wladika hat höhere Macht, als ich: denn sein Wort im bürgerlichen Leben ist so stark und gewichtig, wie das meinige, und die Gewalt der Religion steht ihm auch noch zu Gebote. — Darum ist es entschieden — geht Rußlands Stern unter, wende ich mich hieher. Ein Bündniß mit den Türken, zerschmettern kann es mich nicht, nur erhöhen; wirke ich für die,

so lohnen sie mich. Und für den herrschenden Geist? — wo gäbe es für diesen einen weitern Plan, eine günstigere Aussicht, als hier. — Daß mein dürstender, rastlos weiter fliegender Geist dieß gebeut, daß es wieder dieser ist, der zügellos sich den dritten Ausweg gesucht hat: ich weiß es — aber dießmal hat die Vernunft Alles erwogen und heißt es gut; er geht unter ihrer Leitung seinen Weg und die Nothwendigkeit bekräftigt auch das Wie? — Ich bin zwar hineingerathen in eine beginnende Gährung, in ein neues Kämpfen aller Lagen und Verhältnisse; aber das geht nur Alles aus dem Vorhergehenden hervor, wie ich es fand. Anders leuchtete mir die Zukunft, als sie vor einem Jahre dort im Dome die Fahnen schwenkten und Peter dem Dritten „Heil!" riefen: sie soll noch einmal anders leuchten. — Die Sehnsucht, welche mich nach Alessio treibt, hielt ich für Liebe; sie ist vielleicht noch etwas Anders: der Wink meines Genius. — Jellena mußte ich lieben (und ich liebe sie noch), um mich an das Interesse der Nation zu ketten, so lange ich dessen bedurfte; jetzt hat sich die Lage geändert — ich darf mich nicht meinem

Gefühle hingeben; denn dabei bleibe ich ewig klein — ewig! — Reich ist der Türke Ibrahim; feßle ich seine Tochter an mich — verspreche ich den Uebertritt zu seinem Glauben, so bin ich ihm verbündet; mit dem Pascha leitet er das Bündniß ein — und was das Nöthigste ist — sein Geld ist mein Geld — und das brauche ich, eben so jetzt für Rußland und so lange seine Hoffnung noch dauert; als dann, wenn ich mit Montenegro breche. — Es ist entschieden.“ —

Er versank weiter in sein dumpfes Nachdenken: da weckten ihn die Adler, die hoch über ihm in der blauen Luft kreischten und im windschnellen Flügelschlage dahin schossen. — „Ihr erscheint mir zum zweitenmale,“ sprach er weiter, „als gute Boten glücklichen Erringens. — Eines ist gethan, das Kleinere; laßt mich nun das Größere von Euch verkündigt sehen. Ich bin der alte Aar noch, und was mich sonst rastlos in Träumen und leeren Versuchen umhertrieb, es beginnt nun in's Leben zu treten. Die That gilt mehr, als das schwärmerische Feuer; was sonst bunte Farben hatte, trägt jetzt trübe: aber es

ist Wirklichkeit, lohnende Wahrheit, was sonst Traum war, und das erträumte Ziel, den Glanz des Traumbildes und die Hoheit führt es herbei. Durch das Dunkel führt der Weg zum Lichte!" —

Marko kam lachend mit den Kleidern den Berg herauf. „Ein Jude!" rief er, „mußte sie mir geben. Ich sagte ihm, hinter dem Dorfe weile mein Herr und er sollte mir dorthin folgen, um das Geld in Empfang zu nehmen. Wie ich ihn erst tausend Schritte vom Dorfe hatte, prügelte ich ihn durch und gab ihm den Rath, für die Zukunft nicht so leichtgläubig zu sein."

„Das ist nicht gut," — sagte Stephan, indem er nach den Kleidern faßte; „hat der Jude Dein Aeußeres gut im Gedächtnisse behalten, so kann er uns dereinst, vielleicht in gefährlicher Lage, verrathen." —

„Seid unbesorgt, Herr," beruhigte der lustige Marko, „wir müssen ohnehin den Weg um den See von Szariak herum nehmen, denn das ist der kürzeste nach Alessio. Scutari bleibt uns da weit links — und diese Seite berühren wir nicht mehr. — Aber die Anzüge sind ganz

gleich, Herr — keiner ist vornehmer oder hat sonst ein Unterscheidungszeichen.“

„Desto besser!“ trieb Stephan, warf seine Montenegriner Tracht ab, die er einpackte und über den Sattel des Pferdes schnallte, und stand bald als Albaneser neben dem gleichfalls umgewandelten Marko da. —

Der Abend senkte sich roth über die Berge — ferne glänzten die Ströme und Dörfer im goldenen Strahle und die Wälder rauschten feierlich und laut in der Abendluft. Das schöne Land Albanien schien dem Czaar mit holdem Willkommslächeln entgegenzuwinken. — Sie aber ritten fort den Weg gegen Alessio zu. —

7.

Ueber dem Golf der Drina brannte der Abend in magischen Farben. Die gelben Fluten des Bergstromes ergossen sich hinein in zwei Mündungen und umschlangen die grünen Inseln der Bucht mit Liebesarmen gleichsam, und ihre Farbe contrastirte wunderbar zu der blauen Himmelsdecke, den purpurnen Wolken und flammen-

den Wogen. Weiche Lüfte kühlten das Erglühen auf den Wangen der Natur; es war ein Abend, wie ihn nur jenes Klima hat, wie er unsere kältere Zone nie entzückt mit seiner allmächtigen Wunderpracht. Und das schöne Ufer mit den leis' anschwellenden, smaragdgrünen Hügeln, den Citronen- und Olivenwäldern, den Feigen- und Maulbeerhainen, durchschnitten von silbernen Kanälen und Bächen, bebaut mit tausend und tausend Landhäusern reicher Türken und Albaneser von Alessio, den prachtvollen Gärten, in deren Mitte sich bunte Kiosks und Altane mit glänzenden Dächern, flimmernden Halbmonden, chinesischen Porzellan-Einfassungen erhoben: — Das Land war in Wahrheit anzuschauen, wie ein Garten Gottes. —

Auf der Straße gegen Zadrin, nach der Montenegriner Gränze zu — hatte der Kaufmann Ibrahim sein prachtvolles Landhaus. Das imposante, hohe Vordergebäude begränzten zwei Seitenflügel, an welche sich der Garten schloß, kunstvoll und romantisch, im barocken üppigen Geschmacke der Orientalen, und wieder natürlich durch die günstige Lage des Bodens —

angelegt. Wo die egyptischen Cypressen sich im rosigen Dämmerscheine, hinter der Silberpappelallee, zum dichten Bosquet vereinen, stille Ruhe, sanftes Säuseln, einsames Murmeln tönt; wo zwischen den Rosensträuchen fünf Fontainen aus marmornem Becken die Silberstrahlen gleich prachtvollen Lilien in die goldburchschmolzne Luft treiben; wo tausend entzückende Düfte von den Sträuchern, Blumen und den die Cypressen fest umschlingenden Winden wehen; wo die Nachtigallen scheu sich näher wagen, durch die Gebüsche flattern, auf den marmornen Bassins sitzen, aus den crystallenen Wellen trinken und kühner und entschüchterter endlich die seelergreifenden Weisen girren bald, und jubeln bald — — — da ruhte auf dem seidenen Divan unter der Laube von durcheinander geflochtenen weißen und rothen Rosenbäumen, Suleika, kaum dem Bade, aus dem porphyrnen Becken des ersten Springbrunnens entstiegen, leicht gehüllt noch in das Gewand von luftdünnem, rosenfarbenem Schleierstoffe, der die üppigen, schneeweißen Formen umspielte, wie der Rose Blumenstaub die nachbarlichen Lilienblätter, in schmachtender Erschöpfung des hei-

ßen Lebens, im linden Wohlbehagen des labenden Säuselwindes; in dem Drange einer ungekannten Sehnsucht, im Träumen von irrdischen Wonnen, wie sie die bräutliche Feier der Natur in jedes Liebe verlangende Herz flößt. — Ihre Dienerinnen hatten sich entfernt auf das Gebot der Herrinn während ihrer Badezeit und jetzt schwelgte sie in süßer Ruhe. — Der volle, rechte, bloße Arm diente dem Haupte zum Kissen und blickte mit seiner Schneepracht nur verstohlen und theilweise aus der dichten Hülle von Rabenlocken, die sich über seine Fülle, Brust, Hals und den Divan ergossen; die Augen waren halb geschlossen unter den langen Wimpern und schienen schmachtend zwischen Schlummer und Wachen zu kämpfen; die linke Hand zupfte an den Rosenblättern und hatte das Gewand und den holden Leib wie mit farbigen Flocken bestreut; herabgeglitten von den Polstern war der linke Fuß, bis an das runde Knie entblößt und spielte, schwingend, im Silbersande und es war wieder nicht Ruhe, nicht Erschöpfung, nicht Mattigkeit, die sich über die holdeste Gestalt ergoß, es war wie das Walten eines geheimen Verlangens, der

seligsten Liebessehnsucht seligste Traumzeit, das Erwachen aus der glühenden Umarmung der Phantasien, und wieder das weiche Zerschmelzen in die Ruhe und ihre Umarmung, in das Ersterben der Leidenschaft, in das Verglühen des wilden Begehrens. — Nur zweimal seufzte die Brust auf, melodisch und wonneathmend, wonnebegehrend sie und ausströmend, als das Lied der Nachtigall rascher, heftiger und höher anschwoll und die Zweige durchgirrte und alle Blüten und Blätter und den plätschernden, laut schwatzenden Wasserstrahl der Springbrunnen anzureden, zu beleben, zu treiben schien: jetzt aber — brach wie von selbst eine Rose aus der dichten Wand ab und fiel herab auf ihre Brust, sie leis' erschreckend; und so folgte eine zweite und dritte; und eine Hand ward sichtbar durch das grüne Laub und — in dem Momente, wo sie sich halb erhob, aufzuschauen —, rauschte es auch um die Hecke und trat vor, und auf den Knieen lag alsbald, den Turban vom Haupte sich streifend, schön in der albanesischen Tracht — Stephan der Montenegrinerhäuptling.

Sie kreischte laut auf; aber mit der vierten Rose, die er zwischen den Fingern hielt, erstickte er, sie auf ihren Mund pressend, zur Hälfte noch den Laut, und flüsterte in dem Augenblicke, wo sie ihn erkannte: „Willst Du Deinen Befreier tödten, indem Du Deine Sklaven rufst?“ —

„Du?!“ bebte ihr Mund, und die Augen erhoben sich groß und starrten ihn an — sie richtete sich ganz in die Höhe und faßte das Schleiergewand und drückte es dichter vor die Brust. — Er sah ihre Gewänder neben dem Bassin liegen und bog sich dahin, sie herbeizulangen.

„Laß!“ heischte sie; — „Bist Du mit der Sinne Begierden gekommen; würden mich auch jene Kleider nicht dicht genug verhüllen.“

„Deine Seele hat mich gelockt,“ entgegnete er, „Dein Stimmenton, Dein Augenstrahl, wie die Nachtigall nur Duft und Farbe zur Rose locken; nicht die Blume selbst, die nur verkörperte Gestalt von Beiden ist.“

Er faßte ihre Hand und drückte seine glühenden Küsse darauf. —

„Und Du kamst,“ fragte sie und richtete die

brennenden Augen auf ihn, „Du hast der Gefahr nicht geachtet?" —

„Ich habe es für Dich gewagt," erwiederte er; „in dem Augenblicke, wo ich Dich zum erstenmale sah, meine Knie umschlingend und flehend vor mir, entbrannte die Liebe in meiner Brust und hat fortgeglüht. Sie hat mich von der Höhe meines Herrschersitzes hieher getrieben zu Dir durch tausend Lebensgefahren — und wärest Du noch weiter gewesen, über den Dardanellen weit, im Lande Arabien, meine Sehnsucht hätte mich doch dahin geführt." —

„Christ!" sagte sie, ihn unterbrechend — und in dem Stimmentone lag halb die Verwunderung und das Staunen über sein Geständniß, halb das selige Gefühl des offenbarten Geheimnisses; ihre Blicke brannten glückverheißend auf ihm.

„Kennst Du keinen süßern Namen, keinen bessern?" fiel er ein, — „bin ich Dir nur ein Christ, der Feind Deines Glaubens und sonst nichts? — Sieh, wie ich der Herr jenes freien Volkes bin, von dessen Siegen mit den Meinen zugleich Du gehört haben wirst; soll ich Euch Alle hassen, Alle befehden, für das Vaterland,

für den Glauben, und sieh! das Herz, welches in zwanzig Schlachten nicht gebebt, hast Du überwunden. Ich frage nicht, wer es ist, den ich liebe, ich weiß nur, daß ich liebe, — Dich — Dich allein, aus Deines, meines, aus aller Völker Mitte.“ —

„Christenheld!“ begann sie wieder, „ja ich staune, daß Du es bist, den unsere Männer und Greise, die Kinder selbst mit Zittern nennen; der Du unsere Heere geschlagen und dieses Land fast unterjocht hast — daß Du es bist, der mich liebt! — Kann Dein Herz so weich sein zugleich wie die Nachtigall, und lieblich wie die Blüte des dunklen Akazienbaumes; und Du bist doch der gefürchtete Held von Montenegro, der Tausende getödtet hat, und nur meiner und meines Vaters schonte, der meinen Bruder befreit hat. — Du liebst mich?“ —

„Ja ich liebe Dich mit aller Glut meiner stolzen, freien Seele,“ betheuerte er, „und wie mir Dein Leben mehr gilt, als das Leben all' der Tausende, die ich verbluten ließ — sei es auch Sünde, dies zu fühlen, ist es doch eine süße Sünde. — Darum will ich Dich zu meiner Gattin erheben, über Montenegro sollst Du gebieten an mei-

ner Seite, seine Pracht soll zu Deinen Füßen liegen — ich selbst will Dein Sklave sein." —

„Wäre es mir gestattet," fiel sie ein und ließ ihm die Hand, die er an seinen Mund gepreßt hielt, „einen Christen zu lieben; Du wärest der Einzige, den ich liebte. Deine Hoheit hat mich besiegt und wie mein Geist beim Allah nicht schwach und gemein ist, schließt er sich gerne an das Große."

„Noch dieses," fiel er ein — „noch dieses will ich gestatten, ich will zu dem beten, welchen Du verehrst; ich will den Turban auf mein Haupt drücken und den Koran lesen. — Dann aber zaudre nicht, folge mir und harre an meiner Seite, bis ich mir den Thron errichtet, hier in diesem Lande, nach welchem ich strebe. — Ich muß Dich besitzen, soll mir das Leben, Helden- und Besitzthum einen höhern Werth haben, als die Zunge einem Stummgebornen."

„Viermal noch wird der Abend vor dem Freitage kommen," fiel sie klagend und mit gesenktem Blicke ein," da naht der Sohn des Kadi von Narissa; er ist reich und jung. Der

wählt mich zur Ersten seines Harems. So wollen es die Väter und haben es beschlossen.“ —

„Weh mir!“ schrie Stephan lauter auf, als es räthlich war — „und käme er mit der ganzen Macht Albaniens, käme er mit dem Heere des Sultans selbst, er soll Dich nicht besitzen; Du sollst mein werden!“

„Und wie wolltest Du es werden?“ fiel sie sanft und betrübt, seufzend aus der tiefsten Tiefe der schönen Brust, ein, — „es ist beschlossen!“ —

„Zu meiner Gebieterin will ich Dich erheben,“ betheuerte Stephan feurig. — „Du wolltest seine Sklavin werden? Nein, Suleika — nein! Dein höherer Sinn wählt das Höhere. Bin ich Dir nicht liebenswerth; laß mich es werden; wie die Nachtigall um den Rosenbusch, die Dioskoridenwinde um die Ulme, soll meine Seele um Dich schweben und sich an Dich schlingen. Sieh! ich umschlinge Dich mit diesen meinen Armen, presse Deine selige Brust an mein klopfendes Herz; drücke das glühendste Wort meiner Seele (es ist der Kuß, der keine Sprache redet, und doch allen Geistern verständlich ist), auf Deine Lippen. — Ich presse Dich fester und

fester an meine Seele, laß die Engel Deines Paradieses kommen, und sieh zu, ob sie mich Dir entreißen. — Weil Du mir Deine Liebe gestandst, dann schenke sie mir auch. Vieles, sagst Du, schmücke mich als Helden; es sind nur grüne Blätterkränze; winde die Blüten, winde die Rosen hinein. Und Deinen Vater, Deine Brüder, und Alle, die Dir lieb und werth sind, will ich erhöhen, will ich beglücken, wie es vielleicht der Sultan nicht vermag. — Wenn Du gebietest, sollst Du mich als Pascha von Albanien sehen. Der Rang selbst ist mir nicht unerschwinglich. Ich will die Welt befehden, zwanzig Völker besiegen. Alles nur für Dich — für Dich." —

„Deine Rede ist süß und mächtig," flüsterte sie und lag nachgebend an seiner Brust; — „aber bedenke das Wie? — bedenke das Wort des Vaters, er kann es nicht brechen, er wird es nicht, wär' es der Sultan selbst, der es geböte." —

„Er wird es, sobald er muß," fiel Stephan ein. — „Laß uns fliehen — komm' mit mir, werde meine Gattin zuerst; Deinem Vater lege ich dann meine Bedingnisse vor und er wird nachgeben, wenn er erfährt, wessen Weib Du

bist, und daß ich dem Islam zuschwören will um meinet- und Deinetwillen." —

„Fliehen?" wiederholte sie noch einmal — und horch! da rauschte es durch die Gebüsche; die ferne weilenden Sklavinnen hatten die Stimme der Herrin vernommen und nahten sich. „Schnell!" rief sie, sprang auf und zog ihn gegen das Bassin, „lege Dich hier nieder, ich verberge Dich unter meine Gewänder." Und wie er gehorchte, rauschten auch die Kleider nieder über ihn und er ruhte in seliger Beklommenheit unter der süßen Last. —

Die Dienerinnen kamen. „Du riefest uns, Stern der Frauen?" sagte Eine. — „Der Gebieter wandelt auch bereits im Garten und hat nach Dir gefragt." —

„Ich will noch eine Weile hier allein ruhen," gebot Suleika's Stimme; „verlaßt mich und sagt dem Vater, daß ich selbst kommen würde."

Die Mädchen rauschten fort und die leichte Hand hob die Hüllen wieder über dem Verborgenen. Sie neigte sich lächelnd über dem Gebeugten und wie sie da schön war, einer Rose vergleichbar in menschlicher Gestaltung, der über-

irdische Zauber sich ergoß aus und um ihr Wesen all'; der duftige Schleier noch die Formen umspielte; die Wange so glühend, das Auge so brennend war: — da überströmte ihn auch das allmächtige Gefühl, wie der Duft einer reichen Blumenflor senkte es sich herab in namenlosen Wonnen; das Herz schlug ihm wild und ungestüm auf; er fühlte es, wie er noch nie geliebt mit also glühendem Drange. „Stern des Abends!" lispelte er, und erhob die Arme und zog sie hernieder zu sich an die hochschlagende Brust, und drückte die marmorne Wölbung ihres Herzschlages an sein Herz, den brennenden Corallenmund an seine Lippen, und starrte ihr hinein, beseligt und beseligend in das Auge, bis es in weicher, feuchter Glut zerschmolz und wie durch einen Thränenthau leuchtete. —

„Willst Du mir folgen?" fragte mit gepreßtem Odem endlich sein Mund, wie tausend Küsse schon zur höchsten Glut die Lippen entbrannt hatten. — „Willst Du mir folgen, Du Leben meiner Liebe?"

„Ich will," lispelte sie, und drückte das rosige Haupt nieder an seine Wangen und um-

wand ihn mit ihren Rabenlocken, wie mit einem sammtnen Schleier. — „Wann begehrst Du es?"

„In vier Tagen," — antwortete er in seliger Beklommenheit, — „komme ich wieder zur selbigen Stunde an diesen Ort; harre mein zur Reise gerüstet, nimm Deine Gewänder und was Du sonst bedarfst; denn es dürften doch mehr als drei Monden vergehen, bevor Du Heimath und Vater wieder siehst. Sei treu und stark, und die Liebe wird Dich krönen."

Sie erhob sich und stand jetzt vor ihm, die majestätische Gestalt, noch die Glieder umflattert von dem rosigen Schleier, noch die Rabenlocken verstreut über Brust, Hals und Leib, vieles so verbergend, vieles so zeigend in reizender Lauschigkeit, und sie schien ihm wieder wie aus einer Rose gestiegen zu sein, deren Farbe sie noch umhaucht hielt, deren Schooß ihr Mutterleib war; — und der Himmel über ihnen glühte dunkelblau und der Abendstern trat heraus an ihm, der Wächter und Pförtner des hohen Hauses, der Herold der lichten Nacht, der ihre Zeit verkündet; ihm entgegen brannten die geöffneten Blumenkelche alle liebeheiß und seufzten in tau=

send Düften seinen Strahlenküssen entgegen. Dazu rauschten die Fontainen so schwatzhaft und lüstern, und die Nachtigallen girrten und jubelten ihre Melodien, dem Himmel, der Nacht, dem Abendstern, den Rosen zu und entgegen. Ueber dem Horizont des Meeres aber brannte noch der rothe Punkt, welchen die Sonne scheidend dem Himmel auf die Wange geküßt. —

Stephan kniete nun vor dieser Zauberin, die wie der Prachtpunkt all dieser Pracht zu sein schien, und hielt den weichen, warmen, pulsirenden Leib umschlungen, wand seine Arme einem Gürtel gleich um ihre Hüften und bebte in seliger Beklommenheit: „Meine Suleika!" —

Sie starrte ihn eine Weile wortlos an, dann fuhr ihre Hand über seine Stirne und die Rosenfinger preßten ihm die Augenwimpern zu und hauchten wieder Küsse auf die geschlossenen Augenlieder. Dann hob sie an: „Und Du bist wirklich der Czernogorzenheld, — den sie Kaiser nennen? Du bist es wirklich — der so weich und liebend fühlt, und wie eine Blumenwinde hier um meinen Leib sich rankt? Und Du hast mich gewählt vor so Vielen? — Doch bin ich viel-

leicht auch Deiner nicht ganz unwürdig; denn sieh! ich bin vielleicht größer im Herzen, feuriger im Muthe und reicher im Geiste, als tausende von den Weibern meines Landes. — Ich kenne die Sprachen der gläubigen Völker alle, Persiens und Arabiens Worte rede ich, wie die meinen. Ich habe Ferdusi und Hafis Lieder, und was Saadi sang, in meinem Gedächtnisse. — Ich habe selbst Lieder geschaffen, welche ich singe zur Tamboura und der italienischen Mandoline, die meine Hand kunstfertig spielt; ich webe Schleier, — und —" dies fügte sie hold lächelnd hinzu und spielte in des Geliebten Locken — „weiß Blumenkränze zu flechten." —

„O Du süßes, holdes Wesen!" rief Stephan und bedeckte Arm und Leib mit neuen Küssen.

„Und sieh!" fuhr sie fort — „ist mein Italienisch, das ich zu Dir rede, nicht auch gewandt und schön? Meine Zunge ist fügsam, wie die des Papageyen. Daß ich aber eines Helden würdig bin, verbürgt mein Stolz, der seit der Kinderzeit mir im Herzen lebt und vom Vater oft getadelt ward. — Ich kann wohl lieben,

aber nicht gehorchen. Für die einzige Gattin eines Helden tauge ich; nicht zur Sklavin eines Gebieters. Es wird mir leichter, zu herrschen, als zu gehorsamen. Und frei sei es Dir gestanden, daß ich schon, bevor Du kamst, meinem Loose an Ali's, des Bräutigams, Hand entgegenzagte; daß ich mich still nach Dir sehnte und Dich herbeiwünschte, zum drittenmale als Erretter. — Und sieh! Du bist gekommen."

„Ich bin gekommen," jubelte er, „weil mich Dein Stern gelockt hat." —

„Aber horch!" — fuhr sie auf, — „ich vernehme das Geräusch der Sklaven im Garten. „Eile! flieh! mein Vater wacht — und entdeckt er Dich — könnte Dich Dein Verdienst vielleicht kaum vom Tode retten." —

Sie faßte ihn an der Hand und zog ihn um die Rosenlaube herum auf einem, durch enges Cypressengebüsch sich windenden Pfade, nach der Mauer des Gartens. Er hielt noch berauscht und selig ihren Leib umschlungen; an den Gebüschen blieb oft ihr Schleiergewand hangen, und verrieth durch die Dämmerung die geheimnißvolle Pracht der Formen. — Jetzt begegneten sich zum Abschiede

noch einmal die Lippen; Schwur ward um Schwur getauscht, Seele in Seele getaucht und ihr verpfändet. — Sie drückte den Ungestümen endlich los und er schwang sich über die Mauer. Wie er an der andern Seite heruntersprang, — hörte er noch den Klang ihrer Stimme, den Ton ihres Abschiedsgrußes. —

Es war schon dunkle Nacht, als er am Walde bei seinen Rossen und dem treuen Marko anlangte. Die Sterne am Himmel waren alle aufgegangen. — Der Montenegriner sprengte rasch durch die Felder hin, nach den Bergen seines Landes. — Er schwieg lange, dann drückte er die Hand auf sein noch immer wild schlagendes Herz und sagte in sich hinein: „Natur! Natur! Du hast mir große Kräfte gegeben in Herz und Geist; aber auch viele, viele Dissonanzen. Sünde ist's, wenn Du mich zerschmetterst und untergehen lässest. — Ich kann mich allein nicht zügeln, unmöglich! ich tödte ja sonst die Kraft, die mir nöthig ist zum Erringen. Schicksal, dir ist's vorbehalten! sei du fügsam. — Und die Vernunft, die Wahl des Mittels war es nicht allein, die mich den Weg

hieher trieb! — Was ich als Nebengefühl gelten lassen wollte, es ist zum innersten, größten, ersten geworden. Diese Glut hat größere Kraft, als der Verstand!" —

„Seht dort!" — unterbrach ihn Marko und zeigte nach der Seeseite, wo der halbe Mond der Wasserfläche entstieg, wie ein weißer Lilienkelch. —

Stephan sah hinüber und fuhr zusammen. Es war wie Jellena's bleiches Antlitz, das ihm aus der blassen Scheibe des Nachtgestirnes entgegensah. Er jagte dem Rosse wild die Sporen in den Leib und knirschte dumpf in sich: „Was hab' ich gethan?! Welt — Welt! Leben! — Ich bin vielleicht für eine Krone verdorben; wie an Gefühl ein Bastard von Engel und Teufel." — Sein Auge leuchtete wild rollend durch die Nacht und er sprengte hastiger den schwarzen Bergen entgegen. —

8.

Er ritt vorüber an der Gartenmauer ihres Hauses; er sah durch die Zweige, und im Fen-

ster lag sie, das Haupt auf den Arm gestützt, blaß, wie der Mond, als er, einer Lilie gleich, aus dem adriatischen Meere stieg, und auf den Wangen glänzten Thränen, als wenn es Tropfen wären, die von dem nassen Schooße noch an der Mondlilie hängen geblieben waren. — Er warf sich vom Rosse, sprang über die Hecke und trat in ihr Gemach. —

„Jellena!“ rief er, und das Mitleid, das seine Brust beschlich, gab Liebe, Wehmuth und Weichheit in seinen Stimmenton, — „soll ich Dich weinend wiedersehen?“ — Er bog sich nieder auf ihre Schulter und fuhr fort in den milden Tönen: „Zürnst Du mir, Geliebte? Glaubst Du mich kalt und gefühllos? — Denke, daß ich auch zu tragen habe, zu dulden und zu erringen! — Baue auf den Himmel, daß er es für mich wende, und es ist auch für Dich gewendet. — Die Last, die ich trage, ist nicht klein, und wie ich mit dem Schicksal zu ringen habe, das weiß keine Seele so gut, als die meinige. — Bete für die Wendung meines Glücksterns in Rußland, und Du betest für mich! — — Warum schweigst Du aber? Zürnst

Du mir? Glaubst Du, weil ich so lange geschieden war, meine Liebe sei erkaltet? Meinst Du, nun da ich den goldnen Staub von der Blume gestreift, sei mir ihr Duft und ihre schöne Gestalt gleichgültig? — O laß nur den Sonnenschein für meine Krone kommen, und ich werde selbst zur Blume, die Farbe, Duft und Goldstaub auf Dich überträgt.“ —

„Mein Gebieter!“ schluchzte sie jetzt leise und ihre Thränen rollten ihr häufig die blasse, weiße Wange herab, — „nicht, daß ich Dir zürne, daß ich Dich treulos halte! Ich weine nur über mich und über das thörichte Herz, das seinen Frühling, seine Himmelszeit für ewig verlangen wollte, das sich jetzt nicht finden kann in die bittern Stunden des Entbehrens. O ich sagte mir's ja schon früher, daß ich das Veilchen bin, welches von der Sonne geliebt wird, und verwelken muß durch die Strahlen der Geliebten. Aber das schwache Herz will sich noch nicht darein fügen — es ist ein sehr, sehr schwaches Herz.“ —

„Will das Herz leiden und muß es klagen,“ tröstete Stephan, „laß Deine Vernunft glauben, laß den Geist hoffen.“ —

„Auch nicht um mich allein," fuhr die Klagende fort, „weine ich, daß der Frühling so bald vorübergehen, daß die Wilen solches Schicksal spinnen mußten. Nur das arme Kind, dem ich Leben geben werde, wird zu seinen Thränen die meinigen als erste Nahrung saugen; wird vielleicht verlassen sein. — Ach! mein hoher Gebieter, ich bescheide mich so gerne; Du nanntest mich einst selbst ein frommes, stilles Gemüth. — Bei Gott!" rief sie hier aus und erhob die thränenden Augen zu ihm und drückte die Hand auf ihre hochklopfende Brust, — „diese Thränen sollen Dir kein Vorwurf sein, sie gelten nur meinem Schmerze, der so kommen mußte. — Ach! warum bin ich so schwach!" —

„In dem Kinde, das noch nicht geboren ist," betheuerte der Czaar einfallend, „leben heilige Rechte. Sein Anspruch ist groß, und wird es ewig bleiben; selbst dann, wenn ich todt bin, wird ihm eine Krone als Pfand gegeben. Traure darüber nicht." —

„Und die kalten Menschen!" klagte sie weiter, „die mich verachten um meiner Liebe willen; die es nicht fühlen können, was es hieß,

Dich geliebt zu haben; die den Frühling meiner Seele für eine Sünde halten, — die könnte ich beinahe hassen. Immerhin auch, daß sie die Schuld mir beimessen; mögen sie dieselbe doch nicht Dir zugleich und dem Kinde meines Glükkes, unsrer Liebe aufbürden." —

„Das werde ich ändern," sagte Stephan langsam, — „das kann ein Tag wohl Alles wenden. Ich will es!" — Er senkte das Haupt auf seinen Arm und saß ihr schweigend gegenüber; sie war auch stumm. Er seufzte einigemal unbewußt auf; sie lauschte seinem Athemzuge. —

Endlich raffte sie sich auf, sie legte wieder den Ton ihrer ganzen Liebe in die Stimme, sie lächelte fromm und liebend, flehend und einschmeichelnd durch die Thränen. „Ich habe Dich traurig gemacht, mein Gebieter!?" sagte sie und streichelte seine Wangen; — „vergib mir — sieh! ich flehe Dich darum. Mein Herz kann Deinen Schmerz viel schwerer ertragen, als den eigenen. Sei wieder froh und heiter; laß Jellena die Trauer und die Thränen, mich kleiden sie wohl und gebühren mir auch. — O mein theu-

rer Gebieter! Du brauchst ja freudigen Muth für Deine Thaten; achte nicht der Grasmücke Klagen, Dein Herz hat ja für den Schlachtendonner nur ein Gehör." —

„Du bist ein Engel!" sagte er und sprang auf und preßte ihr glühend einen Kuß auf die Lippen; — „Du bist ein heiliger Engel voll Güte und Milde. Dein Herz ist ein himmlisches. — Dulde nur noch kurze Zeit; trage! es wird nicht lange währen. Der goldene Morgen, der mir und Dir zum Glücke strahlt, ist nahe. — Leb' jetzt wohl!" Er preßte sie heftig an sich und flog hinaus. —

— Es war großer Markt in Cewo. Menschen aus allen Nahien drängten sich durch die Straßen. Am Platze vor den Kaufmannsbuden war buntes Gewimmel. Auf der einen Seite saßen die Männer auf der Erde, die Pfeife im Munde, die Flinte neben sich gelegt und tranken Caffee und Wein, laut dazwischen sprechend und scherzend. Es gab einen eigenthümlichen, freudigen Anblick, diese kräftigen Gestalten, diese bärtigen Gesichter mit der edlen Zeichnung und den feurigen Augen zu sehen, in Fried' und Eintracht

hier beisammen. Mehrere waren um einen Weinkrug gelagert und sangen laut und volltönend Heldenlieder. — Weiter oben waren die, welche mit Würfeln um Geld spielten. An der andern Seite befanden sich die Tänzer im Kolo und sangen zum Tone der Instrumente. Um die Buden drängten sich Weiber und Mädchen, theils die Pracht des Putzes, zu dessen Bereitung Cattaro und Venedig, wie nicht minder die Türkei, ihre Industrie verwendet hatten, lüstern anstaunend, theils einzelne Stücke einhandelnd. Männer waren hier weniger zu sehen, außer Brautleute, welche den Bräuten Geschenke, Männer, die Weibern Hals= und Ohrgeschmeide, oder Väter, die den Töchtern was zierlich ist und nützlich, kauften. Desto mehr drängte sich die Mannschaft um die Buden, wo Waffen feilgeboten wurden; hier besahen sie die doppelläufigen Gewehre, prüften ihr Gewicht, schwangen und bogen die Säbel, hauchten auf den Stahl der Dolche, und thaten noch sonst, was einem waffenkundigen Krieger ziemt. —

Der Governator stand im Kreise mehrerer Hauptleute an des Archimandriten Seite und

sprach mit ihnen von Geschäften. Näher drängte sich jetzt ihm Marko Pawlowitsch, Jellena's erster Geliebter, derselbe, der aus Rußland mit Offiziersrange zurückgekehrt war. Er horchte jedem Worte, welches Stephan sprach, mit gespannter Aufmerksamkeit. — Da ergriff einer der Umstehenden die Gelegenheit, den Governator auf den Jüngling aufmerksam zu machen. Er that dies mit den Worten: „Hier, Herr! siehst Du Einen, der die Uniform Deines Landes trug; er hat der Kaiserin gedient, doch schon, da sie sich Alleinherrscherin nannte und Du für todt galtst." — Stephan, gerade im Gespräch, wandte seine Augen forschend nach dem Jüngling, reichte ihm die Hand und sagte gleichgiltig: „Ich grüße Dich mit Gott!" Darauf fuhr er wie früher in seiner eifrigen Erzählung fort. — Wie er aber dabei immer im Kreise nach den Hörern umherblickte, gewahrte er hinter denselben einen alten Mann, welcher ihn auf eine auffallende Weise starr ansah, mit stechenden Blicken, und einer Bestimmtheit im Gesicht, die mehr als einer gewöhnlichen Theilnahme zu gelten schien. Eine Weile ertrug es der Erzähler geduldig, als es

ihm aber lästig zu werden und ihn zu zerstreuen anfing, unterbrach er sich — schob den einen Sardar, welcher vorstand, zur Seite und sagte: „Da ist ein Mann, der mich schon lange aufmerksam ansieht — laßt ihn näher treten, wenn er was begehrt!" — Und zu diesem — es war der alte Pawlowitsch, Onkel des Marko, — fuhr er fort: „Hast Du etwas zu erbitten oder zu fordern, tritt näher vor den Governator und sprich!"

„Zu erbitten habe ich nichts," sagte der Greis ernst, nicht keck in seiner Geberde, aber auch nicht demüthig; — „ich bin nur kürzlich erst aus Rußland heimgekehrt, und sehe Dich zum erstenmale hier, den einstigen Czaar und neuen Governator. Gott erhalte Dich!" —

„Wenn es nichts weiter," fiel Stephan lachend und ein großes, inneres Befremden, das in ihm aufstieg, unterdrückend, ein: — „das sei Dir unverwehrt!" Und so achtete er nicht weiter des Alten, sondern sprach weiter zu seiner Umgebung.

Später traten sie an seiner Seite vor eine Gewehrbude. Der Governator suchte sich da eine prachtvolle, venetianische Flinte aus; war bald über den Preis handelseinig und befahl nur noch

dem Verkäufer, sie zu laden, weil er den Schuß und seine Wirkung versuchen wollte. Dieser lud sie auch vor seinen Augen, streute das Pulver auf die Pfanne und reichte sie dem Czaaren dar Er ging mit mehrern Andern etwas weiter aus dem Menschengewühle, gegen eine Oeffnung der Straße, die zu einem mit Linden bepflanzten Hügel führte. Da wiegte sich oben hoch in der Krone ein Rabe und kreischte hungrig nach den Früchten und Fleischstücken, die er an vielen Buden ausgehängt sah. — Auf diesen legte der Czaar an, zielte; — Alles war gespannt über den zu hoffenden, schwierigen Meisterschuß. — Er drückte los und die Flinte versagte. Er spannte zum zweitenmale und das Gewehr versagte abermals; und so geschah es zum dritten, vierten und fünftenmale. Schon war er, wie die Umgebung, ungeduldig; da drängte sich ein junger Knees aus seiner Begleitung, sonst ein vorlauter, kecker Mensch, an ihn, nahm ihm mit den Worten: „Erlaube, Herr!" halb gewaltsam das Feuerrohr aus der Hand, sprang einige Schritte vorwärts, legte auf den Vogel an; das Gewehr erkrachte auch mit ungeheurem Knalle,

zersprang in allen seinen Theilen und riß das Haupt des Schützen entzwei. Dieser stürzte alsbald tödtlich getroffen nieder und verhauchte bald sein Leben. Bestürzung und Getümmel herrschte ringsum, man lief herbei und drängte sich um den Todten, wie um den Czaar. Dieser war erblaßt und athmete schwer auf. — „Der Tod," sagte er laut, „ging nah an meinem Haupte vorüber, jener warf sich ihm entgegen!" —

„Begrabt ihn!" gebot er nach einer Weile, „und setzt ihm einen Leichenstein auf meine Kosten. Schreibt die Worte darauf: „Als der bleiche Tod den Governator treffen sollte, wandten es die himmlischen Mächte, und ließen diesen verbluten, um das Opfer zu bringen, wofür Peter der Dritte noch nicht reif war." — Er ging schweigend nach seiner Wohnung.

9.

Ueber die weiten Ebenen von Markowicz herunter, rechts am See von Dulcigno vorüber, jagte Stephan in Albanesertracht mit seinem treuen Marko nach den Ufern des Bojana-

flusses, immer das adriatische Meer zur ihrer Rechten habend. Sie übersetzten bei Peredli den genannten Strom und weiter über Alessio die Drina. Am zweiten Abend harrte unser Held hinter der Gartenmauer Ibrahims des verabredeten Zeichens. Endlich auch öffnete sich eine geheime Pforte; Suleika lag in seinen Armen. Ein dichter, langer Schleier umwogte ihre ganze Gestalt bis an den Boden; darunter funkelte sie von Edelsteinen und prachtvollen Gewändern. — Sie eilten zu den bereit stehenden Rossen. Stephan schwang sich hinauf, hob sie über seinen Schooß auf das sammtne Kissen, das am Sattelknopfe lag, und dem Vollmond, welcher sich über den Bergen von Czernagora erhob, ging es hurtig entgegen. So ritten sie stumm, Keines hatte ein Wort gesprochen. —

Schon als das Morgenroth am Himmel glänzte, machten sie an der Gränze Halt, um zu rasten Suleika warf einen Blick zurück nach dem vaterländischen Boden. „Es ist vorüber," sagte sie ernst. — „Allah mag mir vergeben, wenn ich gesündigt."

„Allah hat Dir vergeben," fiel Stephan lie-

betrunken ein, „und der Christengott und der Christenheld nehmen Dich in ihren Schutz.“ —

„Und Deine Liebe,“ fuhr sie wie oben fort, „soll mir nun Alles ersetzen. Wild ist mein Herz, eigensinnig, habsüchtig. Ich muß Dich auch allein besitzen, wie ich nur Dir gehöre. — Wirst Du mir treu sein?“ —

„Ich werde es ewig!“ betheuerte er. —

„Schwöre nicht!“ — fiel sie ein; „Allah nur weiß, ob Dein Sinn sich einstens nicht eben so zu einer Andern wendet, wie es für mich in rascher Glut sich erschlossen. — Halte es, wie Dein Herz verlangt. Nur Eines mußt Du wissen: Wenn Du treulos Dich von meiner Seite wendest, wenn Du mich verlässest, wenn Kälte Dein Herz ausströmt, das jetzt so glühend fühlt, und Du mich vielleicht ganz elend und gebrochen glaubst, dann werde ich's nicht sein — ich werde nicht klagen, nicht zu Deinen Füßen um Liebe wimmern! Ich werde Dich verachten. — Kalt wird sich mein Herz von Dir wenden, Dir kalt entsagen, und ich werde gestehen, daß ich von einer Blume geträumt, die keine Blume war; daß Du meiner Liebe unwürdig warst.

Fluchen werde ich Dir nicht, aber ich werde Dich für erbärmlich halten, wie einen Sklaven, in dessen Brust kein edleres Gefühl schlägt, der schon da verächtlich war, als er schön zu lügen wußte.“ Sie schwieg und sah ihn forschend an. —

„Ob ich staunen soll, ob zürnen,“ versetzte der Held, „über Deine kühne Rede, ich weiß es nicht; denn Du bist ja die allmächtige Liebe, die mich unnennbar zauberisch an sich schließt in Ernst und Trotz, in Milde und Lieblichkeit. — Ist schon jetzt der Augenblick, zu zweifeln, zu bangen, zu drohen? Denkt die Blume im Lenz an das Verwelken? Nein! sie blüht unbewußt, die Wehmuth würde sie sonst frühzeitig zerstören. Denkt die Nachtigall an das Ende ihrer Liebe, an das Ende der Sommertage? Nein! sie würde nicht lieben können; ihre Liebelieder würden zu Schmerzliedern werden. Und Du, die Du höher bist, als Blume und Nachtigall, willst Dich von beiden übertreffen lassen. Vertrauen gibt Vertrauen. Dies bedenke, und eine Flamme nährt die andere Flamme; wo Liebe glüht, entzündet sie Liebe. Und wäre die Glut der Sehnsucht, mit welcher ich nach Dir gerungen, nichts mehr,

als ein falscher, kalter Gewitterschein, dann wäre auch die Glut, mit der ich mich in die Schlachten warf, nichts mehr, als ein kalter Gewitterschein, den kein Sieg gelohnt hätte." —

„Du redest süß," entgegnete sie, „Deine Worte sind hold und besiegend! Heil mir! bleiben sie ewige Wahrheit. Weh Dir! sind sie Trug. Denn hast Du nur einmal durch ein Wort, ja selbst durch einen Blick nur meine Hoffnungen enttäuscht: sollst Du keinen Himmel, keine Sonne, keinen Tag mehr finden!"

„Und was hat Dich so ernst gemacht?" fragte Stephan, — „Weib; Du wärest vermögend, eine schwarze Ahnung in meine Seele zu locken. Verlangst Du meine Schwüre, nimm sie hin — oder was soll Dir sonst den Bund besiegeln?" —

„Nicht doch, mein Geliebter!" sagte sie weicher — „der Augenblick, wo ich vom Vaterland scheide, — gibt mir die Einsicht in das Loos meiner Zukunft. Was meiner an Deiner Seite harret, ist mir ja ungewiß, und weil es ungewiß ist, habe ich Dir gestanden, wie meine Seele jeden Wechsel fassen und das Aeußerste ertragen

wird. — Das Leben an Ali's Hand war mir gewiß und fest bestimmt in seinen Formen; ich war die erste Sklavin, die gebietende Sklavin seiner Sklaven. — Bei Dir gilt es, um gleichen Rang und gleiches Recht zu streiten.“ —

„Das soll Dir beides werden,“ sagte freudig unterbrechend Stephan, „und ohne Kampf und Streit. Liebe tauscht um Liebe alle irdischen Güter und den Himmel ihres Besitzthums. Wenn Du erst in meinen Hof einziehst und ich Dich, die Gattin, eigenthümlich an die liebende Brust drücke, wirst Du es ganz fühlen, was Du mir bist. — Jetzt noch melde ich Deinem Vater die Botschaft. — Mache Dich aber gefaßt, Liebe! weiter einzudringen zwischen diese unfreundlichen Gebirge und Felsenmassen. Keine lachende Landschaft Albaniens wirst Du hier schauen, — es ist ein rauhes Land.“ —

„Ich verschmähte ja,“ war ihre Antwort, „die blühenden Gärten von Narissa, um dem Stern meiner Liebe zu folgen; und wo der vom blauen Himmel leuchtet, wird die Erde schön wie das Paradies.“

Er drückte sie an seine Brust, nahm ein

Papierblatt aus seiner Tasche und schrieb an Ibrahim folgende Zeilen: „Auf das Knie des „reichen Ibrahims! — Ich habe mir für Dein „Leben und das Leben Deines Sohnes, welches „ich errettet, Deine Tochter genommen. Sie ist „in Liebe meine Gattin. Bedenke, daß der „blonde Montenegriner, der Hauptmann seines „Volkes, besser ist, als der weichliche Ali von „Narissa. — Sende mir schnell und heimlich „300 Beutel, — die muß ich haben. Du „sollst noch Weiteres hören; doch schweige. —

Stephan Maly." —

Er gab den Brief seinem Diener, welcher damit nach Andricz hinabschlich, um ihn von dort durch einen Boten nach Alessio zu befördern. Indessen ruhte er an der Brust seiner Geliebten im schwellenden Grase am Waldessaum unterm Eichenlaubdache, das geheimnißvoll und wie der Liebe günstig rauschte und die Geister in süße, sanfte Ruhe, in das Stille holder Heimlichkeit wiegte. Rings herum prangte der Himmel im Glanze seiner brennendsten Strahlen, die Vögel zogen nach den Nestern und Horsten, ihre Stimmen verschmolzen leis' und leiser

in den dichten Gebüschen. Die Waldbäche rauschten traulich. — Stephan sank an die Brust Suleika's, und strömte seine tausendfältigen Gefühle auf ihre Lippen aus. Der Abendstern glomm am südlichen Himmel auf und blinzelte verstohlen nach dem in glühender Lust umschlungenen Paare. Sie waren Beide selig, wie noch niemals; ihr offenbarte sich zum erstenmale das süßeste, ungekannte Geheimniß. — Er umschlang ja die im Genusse des seligsten Besitzes, welche seine Phantasie und das ungestüme Verlangen am höchsten erregt, welche ihm die schönste erschienen war von Allen, die er je geliebt. —

Als der Diener zurückkam, rüsteten sie sich zur Weiterreise. Im klaren Mondscheine ging es die engen Pfade durch das Gebirge. Voran schritt Marko, in der albanesischen Tracht, mit dem bunten Kleid und hohen Turban sonderbar anzuschauen; er führte das Roß am Zügel; auf dem sammtnen Polster, welcher den Rücken von Stephans Araber deckte, wiegte sich Suleika in ihren weit herabwallenden Schleiern, im Scheine des Mondlichtes reizend und gespenstisch, wie eine Wila anzuschauen. An der linken Seite ging

Stephan, bereits in die Montenegrinertracht gehüllt, nnd hatte ihr seinen Arm hinauf gereicht, sie zu halten, wenn sie schwankte und das Roß strauchelte. — Sie waren alle stumm, nur Suleika's Augen glühten den seinigen oft entgegen durch den Schleier, und wenn Blick den Blick traf, zitterte die Liebeswonne nach im Drucke der Hand.

So gelangten sie, nachdem sie viele unwegsame Schluchten mühsam durchkrochen, viele Berge erstiegen und Waldpfade, die schon Jahrhunderte lang unbetreten schienen, durchschnitten hatten, auf eine von Felshörnern umgebene, geräumige Fläche. Hier stand ein ödes, vor 15 Jahren schon verlassenes Kloster. Die Mönche desselben waren bei einem Einfalle der Türken zuletzt, trotz heldenmüthiger Gegenwehr, alle getödtet worden. Da das Kloster nun so entfernt und unzugänglich zwischen den beiden Gebirgsketten, die sich zwischen Cettigne und Rieka durchschneiden, lag, demnach meist den ersten Angriffen der einfallenden Türken ausgesetzt war: — hatte man es nicht wieder besetzt; sondern öde und den Zerstörungen der Zeit überlassen. An der Nordseite auch, wo es gegen die Gebirge zu offen stand,

hatten die Elemente schon mit zerstörenden Zähnen gewaltet; doch war das Mittelgebäude und der rechte Flügel recht gut erhalten; eben so hatte man die Ringmauern zuletzt in guten, wenn auch für einen feindlichen Angriff nicht tauglichen Stand gesetzt. Die Gemächer waren auf Stephans Befehl in den letzten Tagen heimlich, bequem und mit türkischem Prunke, eingerichtet worden. Ein greiser Italiener, den Stephan in seine Dienste genommen und mit Schwüren an sich gefesselt hatte, wie nicht minder vier türkische Sklavinnen bewachten das Haus, welches vorläufig für den geheimen Aufenthalt Suleika's bestimmt war.

Von diesen wurden sie auch hier empfangen. — Als sie in das schöngeschmückte Gemach traten, sprach Stephan, die Geliebte an seine Brust drückend: „Hier bist Du Gebieterin über Leben und Tod — wenige Tage nur harre, und der Tag des Lichtes, Deiner und meiner Herrlichkeit wird kommen. Diese Nacht gehört uns und unserer Liebe — morgen eile ich den Thaten und Ereignissen der Zukunft entgegen.“ —

Sie entlud sich des Schleiers und ruhte bald an seiner Seite auf dem schwellenden Divan. Sie schmachtete an seinen Lippen und trank

Wein mit dem Christen. Den Rest der Nacht verbrachten sie im Rausche, in Träumen, in ungekannten Seligkeiten der Liebe. — Wie den Montenegrinerhäuptling des Lebens höchster und seligster Genuß entzückte, — leuchtete es doch dazwischen, wie ferner Blitz aus schwarzen Wolken, Ahnung der Zukunft und ihrer Schatten; — denn er war nicht allein mit der Geliebten, sein Gewissen ward ein verkörpertes Wesen in drohender Gestalt und drängte sich zwischen die Umarmung der Liebe. —

Am Morgen, wie er erwachte, lag Suleika noch schlummernd, überirdisch schön im ruhigen Lichte ihrer Reize da; Lippe, Antlitz und Busen waren geröthet von der Liebe genossenem Feuer. Er neigte seinen Mund auf die halb geöffnete Purpurspalte des ihren; er küßte sachte ihre Locken, ihre Augenlieder, ihre Wangen und des Busens schneeige Pracht und die weiße Marmorwelle, die der Busen erregte, und schied. — Er schloß die Pforte der Ringmauer, welche das Gebäude umgab, und ritt mit seinem Marko über Cettigne nach Cewo zu.

Der Montenegrinerhäuptling.

Vierte Abtheilung:

Die Verschwörung.

1.

An der Waldstraße über Cewo traf der Czaar mit dem Heerhaufen, welcher unter Wuks und Philipps Führung die albanesische Grenze blokirt und gebrandschatzt hatte, zusammen. Sie kehrten mit Beute zurück und mit den Geißeln, welche der Pascha gegeben. Freudig begrüßten sich die Helden und Wuk that dem Herrn und Bundesbruder Bescheid über die Kriegsthaten. —

Wie sie in den Straßen von Cewo einritten, bemerkten sie ein lebhafteres Getümmel und Durcheinanderwogen der Menschen, als gewöhnlich; fast alle Sardars, Kneesen und Woiwoden des Landes waren versammelt, auch sonst viel anderes Volk war zusammengeströmt und stand in einzelnen Gruppen auf den Straßen und auf dem Platze vor Stephans Hause. — Wie Stephan durch die Menge hindurchritt, begrüßte man ihn,

da er doch an der Spitze der siegend heimkehrenden Brüder ritt, nicht mit Jubel; Alles wich zwar ehrfurchtvoll aus, betrachtete ihn aber wie neugierig und seltsam geheimnißvoll. Er ward gleich vom ersten Augenblicke darüber betroffen; denn er erinnerte sich nicht, eine Versammlung zusammenberufen, oder von einer auf des Wladika Befehl geschehenen Tagsatzung früher gehört zu haben. Diese Nichtberücksichtigung seiner Machthaberschaft regte ihn auf und machte das Blut feuriger in seinen Adern rollen. — An den Linden vor seinem Hause sprang er vom Pferde. Einen jungen Woiwoden, der ihm geschäftig und ehrerbietig vom Rosse half, fragte er nach dem Zwecke dieser Zusammenkunft.

Dieser stockte eine Weile und sagte dann: „Die jährliche Gemeinderechnung soll abgethan werden.“ —

„So viel ich weiß und gehört habe,“ versetzte Stephan, mit Groll und Befremden in seinen Mienen, „findet die spät im Herbste statt, und heute haben wir den Tag des heiligen Simphor.“ —

Der Woiwode zuckte die Achseln. —

„Hat Euch der Wladika zusammenberufen?" frägte der Governator weiter.

„Das nicht, Herr!" berichtete der Mann, befangen, wie vorhin — „doch willst Du nicht selbst der Versammlung beiwohnen? Im Landsaale oben —"

„Vorsitzen, willst Du sagen," fiel Stephan rasch und böse ein. — „Nein! ich bin ermüdet und will ruhen. — Die erste Stimme mag der führen, welcher sich berechtigt glaubte, eine Volksversammlung berufen zu dürfen."

„Ich glaube, man harrt Dein, Herr!" fuhr der Woiwode fort.

„Hat man gehandelt früher ohne mich," grollte Stephan weiter — „kann man meiner noch länger harren." —

Mit diesen Worten trat er in die Hausflur und drängte sich durch die Menge, welche bereits daselbst und auf den Treppen harrend stand. Ein kleines Mädchen wand sich jetzt von der linken Seite zu ihm durch, zupfte ihn an der Hand und reichte ihm ein versiegeltes Papier. Er blieb stehen, riß das Briefchen auf und las von Jelena's Hand folgende Worte: „Ich habe mei-

nem Gebieter einen Knaben geboren, der dem Antlitze seines Vaters entgegenweint.“ —

Er erblaßte unwillkürlich, wie er das mahnende Wort faßte und bog sich nun zu dem Mädchen herab, ihr in's Ohr flüsternd: „Sag, ich komme Abends.“ — Das Kind verschwand.

Stephan setzte jetzt den Fuß auf die erste Stufe, da fiel ihn Jellena's Oheim an, faßte ihn am Arme und lispelte ihm mit einer wilden Bebung der Stimme in das Ohr: „Governator! Halte Dein Wort, oder ich tödte die Mutter und das Kind, um der Ehre des Hauses willen!“ —

„Alter!“ sagte Stephan mit zitternder Stimme und einem stechenden Blicke, — „Du bist zudringlicher, als der bleiche Tod. Aber ich will gleich jetzt“ — Und von der Treppenhöhe donnerte er gegen die am Flur und vor dem Hausthore Versammelten herab: „Verfügt Euch alle in den Saal; holt den Wladika, wenn er bereits angekommen ist; ich will die Sitzung einleiten.“ —

Er flog in sein Gemach, riß sich hastig die Kleider vom Leibe, legte seine russische Uniform

und darüber die spanische Staatskleidung seiner Governatorwürde an, und schritt dann noch hastig eine Weile auf und ab in dem Zimmer. —

Indessen strömten die Gemeindeoberhäupter und Vorgesetzten alle in den großen Saal, nahmen theils Platz auf den Bänken, die an den Wänden herumliefen, füllten theils stehend den noch übrigen Raum aus. Der Wladika saß auf dem Ehrensitze in der Mitte mit dem Angesicht gegen die Thüre gekehrt; links an seiner Seite war der Divan des Governators, vor welchem der Tisch mit den Papieren, Freibriefen und der Gesetzrolle der Nation stand. —

Jetzt trat Stephan herein, in seiner stattlichen Kleidung, den Federhut auf dem Haupte, grüßte flüchtig rechts und links und reichte, sich niederlassend, dem Wladika die Hand.

Eine Todtenstille war in der Versammlung; Alles starrte gespannt auf den Governator und wieder auf den alten Pawlowitsch und dessen Neffen, welche links voran im Kreise saßen.

Der Governator überflog die Papiere vor sich, zog den Degen, legte ihn quer über den Tisch,

stand auf, und frei und kühn in der Versammlung umherblickend, hub er an:

„Czernogorzenbrüder! — Noch bevor ich frage, wer diese Versammlung ohne mein Mitwissen zusammenberufen hat, und zu welchem Zwecke sie zusammenberufen worden ist, will ich ein Wort sprechen von mir und über mich, ein Wort, das mein Gefühl betrifft, eben so wie einen uralten Gebrauch dieses Landes. — Ich habe die Tochter des verstorbenen Sardars Relja schon vor einem Jahre zu meiner Geliebten, zu meiner Braut, zu meiner dereinstigen Gattin bestimmt. Wie mich der Kampf für die Freiheit meines Volkes — so nenne ich Euch, Brüder, denn Ihr haltet mich als Euren Führer und Diener — die meiste Zeit an die Grenzen dieses Landes geführt habe, in Schlachten und Siege, auf welche ich stolz bin, weil ich sie an Eurer Spitze, mit Euch und für Euch erfochten; weil sich mein Glück in Rußland für meine Ansprüche noch nicht günstig genug gewendet hat, daß ich hinziehen könnte, den Thron betreten und die Czernogorzentochter als Kaiserin an meiner Seite auf den Thron erhöhen; weil ich, um Rußlands

Volksgesetze zu ehren, nicht Jellena zu meiner Gattin vor dem Altare mir antrauen lassen konnte, bevor ich von der unwürdigen Catharina durch eben des Priesters Hand geschieden worden bin: — darum habe ich es bisher versäumt, die Braut auch zur Gattin zu erhöhen, zur Governators-Gemahlin und zu mehr noch, so es Gott und Heldenglück gewähren, wie ich es verheißen habe und es auch halten will. — Nun hat mir aber meine Jellena in diesen Tagen einen Sohn geboren, welcher aus dem Blute der Czaaren stammt, welcher heilige Rechte mit auf diese Welt brachte, welcher mich beglückt und entzückt hat. — Nun herrscht aber auch bei Euch — ich sage mit Bedacht bei Euch; denn ich für meine Person sage mich in diesem Punkte los von der Mitgemeinschaft, — ein unmenschliches, unreligiöses, unsittliches Gesetz, das da ein jedes Weib, welches gebärt, bevor sie getraut ist, verstößt, mit Verachtung, Hohn, Tod und Fluch belastet. — Staunt nicht," unterbrach er sich hier, als ein leises Gemurmel unter den ältern Gliedern der Versammlung sich regte — „hört mich erst ganz und dann entscheidet! — Ich habe diesen Ge-

brauch unmenschlich und unsinnig genannt, weil er erstens alle Regungen des Gefühls, des Mitleids, der Menschenliebe und der Barmherzigkeit mit Füßen tritt; dann, weil er den Satzungen unsers Meisters und Heilands, welcher da lehrte dem Sünder zu vergeben und wohlzuthun, den Gefallenen aufzuheben und die Unschuld zu schonen und der Verlassenen sich zu erbarmen, entgegenläuft: endlich weil er das edle Czernogorzenvolk zum Gespötte aller andern Nationen macht. — Im Welttheil Amerika lebt ein heidnisches, wildes, kriegerisches Volk. Wenn es seine Nachbarn mit Krieg überzieht und besiegt, schlachtet es ohne Barmherzigkeit alle Männer und wehrhaften Jünglinge; es schont selbst der Jungfrauen und Weiber nicht; aber vor einem Weibe, das einen ungebornen Menschen unter dem Herzen trägt, fühlen sie Ehrfurcht; sie halten sie für heilig und trösten sie mit aller Liebe, deren das Gemüth eines Wilden fähig ist, für jeden andern Verlust. — Und das sind Heiden, für welche der Erlöser nicht gestorben ist, für welche er das Blut nicht vergossen hat. Was thut dagegen der freie, edle Montenegriner? Er treibt die Ver-

lassene, Verführte, einer schwachen Sünde Schuldige hinaus in die Einöde, überläßt sie dem Hunger, den wilden Thieren, der Verzweiflung. Mit dem unschuldigen, ungeborenen Leben, mit einem Menschenleben, einer Menschenseele hat er kein Erbarmen und reißt sich los von allem Gefühle; schändet das Gefühl seiner eigenen Liebe und die Empfindung, welche der Schöpfer in beide Geschlechter gelegt hat. — Ja er flucht sogar zweien Seelen und handelt schlimmer, als das wilde Thier, das blos den Körper tödtet und die Seele unangetastet läßt. — Murrt nicht, Czernogorzenbrüder — seht mich nicht so wild und drohend an — haltet mich für keinen Verwegenen, Tollkühnen, Rasenden; fühlt in Eure eigene Brust, belauscht die menschliche Regung Eures Herzens, denkt Euch hinaus aus dem fluchwürdigen Gebrauche, der Euch mit der Muttermilch anhängt, aber ärger ist, als die Erbsünde, weil Ihr ihn mit dem Menschenblute Unschuldiger zu waschen gewohnt seid; fühlt es ganz, daß Ihr Christen, daß Ihr Schüler und Söhne des barmherzigen, ewig milden, seinen Mördern selbst verzeihenden Meisters seid; fühlt es und klopft

wieder an Eure Brust und gesteht Euch frei: ob Ihr niemals eine sündigere Regung gefühlt, als die geheimer Liebe — als die des Erbarmens! Sagt mir, wie viele jener verstoßenen Unglücklichen werden Euch gesegnet, werden Euch verziehen, werden für Euch gebetet haben. Und haben sie es, dann sagt mir: schämt Ihr Euch nicht dieses Segens, dieses blutigen Gebetes? Wollt Ihr Euch denen gleichstellen, für welche der Heiland gebetet hatte, als sie ihm Wunden schlugen? — — — Nein! nein! und nimmermehr. — Ich weiß und fühle es, daß es nur dieses Wortes bedurfte, um Euch die Pflicht der Vergebung, die Tugend der Milde zu lehren, um sie Euch nur gegenwärtig zu machen, um Euch zu bewegen, diesen einzigen Flecken aus dem klaren Schilde Eurer Helden- und Glaubenstugenden zu wischen. — Ich weiß es, ich habe nicht geträumt, habe nicht allein für mich und meine Braut geredet.“ —

Er hielt ein, lauschte einen Moment; Alles war stumm. — Die Blicke der Meisten hafteten am Boden, in den Mienen war eben so Er-

regung, wie starres Nachdenken zu lesen. Und der Redner fuhr fort:

„Darum flehe ich Euch an, fordre es, will es: Ehret mein Weib, sie, die es ist nach den Gesetzen der Natur, die es wird dereinst nach den Gesetzen des Glaubens! Ehret mein Kind, in welchem der dereinstige Herrscher von Rußland aufblüht; ehrt es, oder gewährt ihm mindestens menschliche Rechte — sonst —" hier ward seine Miene düsterer, die Stirne rollte sich zusammen, die Augenbrauen sanken tiefer, die Augen leuchteten heller aus den dunkeln Wimpern — „sonst lege ich dies ehrenvolle Schwert, das Ihr mir vertrautet, nieder, nehme mein Weib und mein Kind und fliehe zu den Türken, den Barbaren, sie werden mir vielleicht, trotz der Wunden, die ich ihnen geschlagen, Erbarmen gewähren; oder ich werde der Stunde fluchen, die mich in dieses Land führte, werde die Stunde verwünschen, welche mich nach großem Siege zu Eurem Governator erhöhte! — Dies ist mein letztes Wort, meine letzte Bitte, — gerecht, wie das Recht des Erlösers. — Ihr habt zu entscheiden!" —

Er schwieg, er blickte fragend im Kreise

herum — es war eine Todtenstille rings verbreitet, er harrte lange auf Antwort.

Endlich begann der würdige Erzbischof, das peinliche Schweigen brechend, folgends:

„Daß es gerecht ist, was Du forderst, beantwortet Dir diese Stille, die Deine Rede hervorgebracht; es bekräftigt dies der Glaube, den ich im Namen Jesu lehre. Ja, die Menschlichkeit gibt dieses Gesetz; aber bedenke auch wohl, daß wir diesem fürchterlichen Gebrauche, der so alt ist, wie die Bewohner dieses Landes, auch die Reinhaltung der Sittlichkeit unserer Jungfrauen und Jünglinge zu verdanken haben; daß, wenn er einmal aufgehoben ist, die Sünde dann als gesetzmäßig erlaubt erscheint, die Leidenschaft ein Bergstrom wird und alle Ufer überschwemmt. Und wie willst Du ein Gefühl, das seit den Kindertagen in Jedes Brust zum Sittlichkeitsgefühl geworden ist, plötzlich ertödten in jeder Seele, und eine neue Ansicht, gleich kräftig und stark, an deren Stelle hineinpflanzen? — Nur ein Gott kann dies im Augenblicke bewirken! Und wenn wir Alle, die hier versammelt sind, Dir dies versprechen und uns darnach bestreben; werden es auch

die Andern des Volkes thun, die nicht so klar sehen, die Weiber, welche eine Gefallene immer als schwarze Sünderin zu betrachten gewohnt waren? Wird Deine Gattin jedem verächtlichen Blicke, jedem boshaften Worte entgehen können? Die böse Ansicht läßt sich nicht zügeln in jedes Menschen Brust." —

„Dafür," fiel Stephan feurig ein, „mögest Du, würdiger Priester des Herrn, Sorge tragen, und Deine Untergebenen mögen es Allen in Liebe predigen und im Namen Gottes gebieten. — Wer aber mein Weib — die Braut des Kaisers, — meinen Sohn — den Erben der Krone — zu schmähen, zu beschimpfen wagt, wer sich nicht befreunden kann mit dieser Ansicht des Rechtes und den Geboten der Menschlichkeit, der trete heraus jetzt und fernerhin, und messe seine Waffen mit den meinigen im Heldenzweikampf. — Ich bin allein der Schuldige, ich bin der Sünder, der Verführer; sie ist rein und schuldlos, die schwache, liebende Seele. — Auf mein Haupt also, gegen meine Brust allein kehre Jeder die Pfeile des Spottes, des Schimpfes und des Fluches." —

Er wurde unterbrochen. Die Meisten aus

der Versammlung standen auf und riefen durch einander: „Nein! Governator! Gott erhalte Dich! Dies sei ferne von uns! Wir ehren Dich, wie Deine Braut und Deinen Sohn! Segne ihn Gott!" —

„Dank Euch," fiel Stephan freudig ein, und fuhr gebietend fort: „Gehe jetzt Einer schnell hinab nach dem Hause von Relja's Tochter, verlange sie zu sprechen in meinem Namen, und entbiete ihr, sie möge heut erscheinen, Mittags an der Tafel der Versammelten, mit dem Säugling im Arme; sie wird an meiner Seite sitzen, wie mein angetrautes Weib." —

Ein Woiwode lief fort und Ruhe kehrte alsbald in die Versammlung zurück. Nach einer Weile allgemeinen Stillschweigens und Erwartens erhob sich der Governator wieder und fragte nun nach den vorzunehmenden Geschäften der Nation, dem eigentlichen Zwecke der heutigen Versammlung; denn „die Nebensache," meinte er, „sei erst abgethan." —

Da wurde es noch stiller ringsum, Viele starrten schweigend und beklommen auf ihre Gürtel herab. Die Blicke der Meisten aber waren

auf den alten Pawlowitsch gerichtet, der indeß schweigend und befangen da saß, seines zu führenden Wortes vergaß, weil ihm der Feuereifer, die kühne Rede, der freie, hohe Wille des Governators unwillkührlich Ehrfurcht in das Herz geprägt hatten. —

„Was ist es?" wiederholte der Governator zum zweiten und zum drittenmale, indem er die Blicke im Kreise schweifen ließ, „was ist es, das die Seele der edlen Czernogorzenhelden belastet, und wovon der Mund Meldung zu thun, noch verzagt?" —

Es trat wieder eine peinliche Stille ein; endlich erhob sich Djuro von Gorizza, strich sich einigemal den Schnurrbart und begann folgendermaßen zu reden:

„Aug' im Auge, Mund gegen Mund muß der freie Czernogorze reden; so denkst Du selbst, Herr! Wie auch das Ende meiner Rede und die Schlußfolge dieser Versammlung sich gestalten mag — mir wirst Du nicht zürnen, Herr! ich will nur, da Alles stumm bleibt, Licht bringen in dies Gewirre und offene Ansicht in die Zweifel. — Hier unser Bruder, der alte, wackere

Pawlowitsch, welcher kürzlich aus Rußland zurückgekehrt ist, wo er lange gelebt hat, hegt Zweifel an der Aechtheit Deiner Person, hat sie uns mitgetheilt und zur Ergründung der Wahrheit aus Deinem eigenen Munde, haben wir diesen Landtag beordert, und fragen Dich mit brüderlichem Wort, was Du zu entgegnen habest darauf?" —

Die Stille ward noch feierlicher; der Czaar war bei Djuro's Worten verblichen, er riß sich den Federhut vom Haupte, wühlte sich die Locken von der Stirne, athmete beklommen auf, sagte mit einem Gemisch von Wildheit und Schrecken in den Mienen, mit einem schmerzhaften Tone der Stimme:

„Also mußtest du dennoch kommen, schrecklicher Tag, schwarze Stunde, wo ich an der Treue der Treuesten, an der Liebe der Edelmüthigsten zu zweifeln genöthigt bin? Ja, ihr seid gekommen, Tag und Stunde, und ich gestehe mir's weinend — weil ich hier nicht ganz die Treue gefunden, find' ich sie nirgends wieder auf der weiten Welt. Schöner Traum, goldene Hoffnung, starke Zuversicht, ich habe auf euch

mein Haus von Felsen gebaut, aber ihr, die Säulen, ihr wankt, ihr werdet stürzen und mich unter euch begraben. — Doch wer ist's," fuhr er ernster und stolzer fort, „der mein ganzes Volk bethören und verleiten, der es aufwiegeln konnte und seiner Liebe und Treue, seines Dankes vergessen machen? Trete er hervor der Söldling Rußlands, der falsche Knecht der Catharina, den sie wohl abgesendet hat, mich zu morden, der aber schlau und feige mich früher zu morden sucht im allgemeinen Glauben, in der Treue!!"

Mit dem Schimpfworte Söldling kam Groll und Feuer in die Brust des alten Pawlowitsch; er sprang auf, richtete frei und keck seine Augen auf den Governator und sprach:

„Kein Söldling, Herr! kein Knecht! Wehe Dir und Jedem, der es wagt, so von mir zu denken. Dies Haar ist mit Ehren grau geworden; in Rußlands Diensten habe ich nie gestanden, nie einen Kopeken Lohnes oder Verdienstes dort erhalten. Dessen kann mich selbst der giftige Neid nicht beschuldigen! Nicht um Deiner Würde hier zu schaden, um Deines Amtes Dich zu berauben, Deine Tugenden zu schmähen oder

zu verkleinern, bin ich gekommen; nein! ich gestehe es aus offener, redlicher Seele, Du bist ein wackerer, edler Governator, wenn Du auch kein geborner Czaar, wenn Du auch nicht Peter der Dritte von Rußland bist. Um mein Volk allein von einem nutzlosen Kampfe, vielleicht von seinem Verderben, wenn es an Deiner Seite nach Rußland zieht, abzurathen, habe ich sie Alle hier berufen, habe ich vorgeschlagen, Dich zu bitten, zu bewegen, Deine Absichten und vorgeblichen Rechte aufzugeben, die zufälligen, geringen Aehnlichkeiten Deiner Person nicht zu einem blutigen Bürgerkriege zu verwenden, welcher, wenn er auch glücklich und für Deinen Vortheil geendet wird, Dir dennoch ein unrechtmäßig Eigenthum erwirbt. — Dies ist mein freies Wort, meine redliche Meinung, mein offener Glaube!" —

Stephans Augen leuchteten glühender. „Czernogorzen!" begann er, „ich rede jetzt nicht zu Euch als Governator, nicht als der Kaiser — ich spreche nur wie der Fremdling, der ich Euch einstens kam. Bin ich ein Schurke und ein Betrüger, als den mich nun Eure Blicke betrachten, Eure Herzen erkennen; wer hat mich denn

gehindert, zu Euch zu kommen, ohne solche Ansprüche, als ich mich rühmte? Was hat mich gezwungen, mit Ansprüchen und Rechten zu Euch zu kommen, die Euch gleichgiltig sein konnten? — Ihr würdet wohl die Gastfreundschaft auch geehrt haben an dem namenlosen Fremdling; Ihr würdet mich freundlich aufgenommen haben, — das weiß ich bestimmt, das glaube ich fest, und kannte es früher, weil mir der Ruf sagte, welch ein Volk Ihr seid. — Und bin ich denn mit gewaffneter Macht gekommen; habe ich mich zu Eurem Anführer aufgedrungen; habe ich Euch gezwungen, zu glauben, was Ihr bald und willig glaubtet; habt Ihr mich nur darum zu Eurem Führer erwählt, weil ich den Namen Kaiser führte? Warum bin ich jetzt ein Betrüger, und war es nicht, wie ich an Eurer Spitze die Türken schlug? Also jetzt blos, weil ich Euch tapferer erschienen bin, als der ich mich nannte, — kann ich es nicht sein? Bin ich dadurch, daß ich mich Fürst nannte, vom Anfang gestiegen in Eurer Ansicht, und jetzt, wo ich mich behauptet, plötzlich wieder gesunken? Hättet Ihr mich, wenn ich feig war, lieber für Peter den Dritten

gehalten? Und warum habt Ihr bis jetzt keiner Lüge gehorcht, die über mich auftauchte? Habe ich Euch nicht redlich alle Ukase Catharina's, welche gegen meine Person gerichtet waren, gezeigt, treu und redlich Euch überlassend, wie viel Ihr davon glauben wollt? Hat nicht Euer seliger Governator, hier der heilige Priester, Eurer Kirche Oberhaupt, nach gültigen und gewichtigen Briefen, mich als den anerkannt, frei mit eigenem Munde, aus eigenem Antrieb es gestanden? — Und woher dieser plötzliche Sturz, woher dieser schöne Wechsel des Vertrauens? — Aber wenn es schon sein muß, wenn ich hier stehen soll, wie der ungehorsame Knabe vor dem strafenden Lehrer, so ich vor Euch. — Wenn Ihr mir die Demüthigung zugedacht habt, vielleicht noch aus einem andern geheimen Grunde; so tritt denn vor, Du alter Schwärmer, sage mir frei mit freier Stirne gegen die meine, warum Du zweilfelst, was Du vermissest an meiner Persönlichkeit? Der Kaiser will geduldig wie ein Schulknabe antworten!" — —

„Noch einmal, Herr!" versetzte der Pawlowitsch, „verwahre ich mich gegen den Schein,

als sei es persönlicher Zorn oder Haß gegen Dich oder eine Aufhetzerei Rußlands oder eines Andern. Ich gestehe es, daß ich Dich ehre und hochachte, daß mein Herz nichts fühlt, was sich in Leidenschaft gegen Dich regte. Nur meinen Augen traue ich, und deren Urtheil spreche ich aus. Ich habe den verstorbenen Peter den Dritten oft und vielmal gesehen, war oftmals in seiner Nähe und hörte ihn reden. — Ich habe ihn gesehen auf der Todtenbahre liegen, wie der Blutstrom seinem Munde entquoll. — Und wie ich auch die große Aehnlichkeit Deiner Person mit dem Verstorbenen bewundere; meine Augen sträuben sich doch dagegen und wollen nicht gestehen, daß Du derselbe bist, den ich als Czaar Peter sah und erkannte. — Höher war seine Gestalt noch als Deine, die nicht klein ist; röther war die Farbe seines Gesichtes und voller dasselbe; röthlich war sein Haar, während Deines blond ist; nicht so sicher und frei sein Blick, als der Deine; nicht so behende und schmiegsam seine Gestalt und deren Bewegungen, wie bei Dir; nicht so voll und kräftig seine Stimme, wie die Deinige. — Das sagen

meine widerspenstigen Augen, wie auch der Mund anders sprechen möchte.“ —

„Und das sind sie also alle, Deine Zweifel?“ fiel der Governator spottlächelnd ein. — „Nun will ich antworten: Gebt mir den Purpurmantel um die Glieder, laßt mich erst meine Krone wieder auf's Haupt setzen, hoch zu Roß einherreiten durch die Reihen meines jubelnden Volkes. Dann sage, Alter! ob ich nicht genug groß bin für Dein Maaß! Und blaß und eingefallen sei mein Antlitz, sprichst Du? — Ja, blaß ist es geworden durch das Elend vieler Jahre, wo ich ein elender Flüchtling war; blaß ist es jetzt im Erinnern vergangenen Schmerzes, im Gefühle des Schmerzes über diese demüthigende Stunde. Frage Deine Brüder, ob sich diese Wangen nicht geröthet haben, wenn die Augen in das dichteste Gewühl der Türkenschlacht sahen. Frei und kühn ist der Blick geworden; ja, wie die Gelegenheit zu Thaten kam, lockte sie das lang verschlossene Feuer aus der Brust hervor, und das Gefühl der Tapferkeit, des eigenen Heldenwerthes, hat ihm die Glut gegeben. Stellt mich nur an die Spitze eines Heeres auf Moskau's Felder, Ihr sollt

das Auge noch anders leuchten sehen. Fahl nennst Du das Haar auf meinem Scheitel; die Zeit und der blasse Gram, der Herbstreif der Sorgen, sie haben es gebleicht. — Donnernd scheint Dir meine Stimme; ja, sie hat Schlachten lenken, sie hat gebieten, sie hat jubeln gelernt. Die Nachtigall singt heller und lauter in der Freiheit, als im engen Käfig, und meine Kaiserschaft einstens war auch nur das Leben in einem goldgeschmückten Käfig —! — Meinst Du —"

Da knallte aber plötzlich ein Schuß unter dem Fenster, es tönte von Fußtritten, Waffengerassel und lautem Stimmengemurmel auf der Straße. Zur Thür stürzte ein Woiwode herein und berichtete: „Der wilde Wuk ist unten, mit Philipp an der Spitze der heimgekehrten Heeresmacht! Sie haben gehört, wir wollten den Governator richten und aus dem Lande verbannen, auf Antrieb giftiger Verläumdung. Sie wollen ihn frei haben, oder dies Haus stürmen!" —

Wild brach die Versammlung auf, wild leuchteten alle Blicke über das Drohende und Verwegene einer solchen Störung. Die Waffen

klirrten, die Stimmen tobten durch einander. „Laßt mich!“ rief Stephan laut dazwischen, „ich bitte Euch um Ruhe! laßt mich sie beschwichtigen.“ Er trat an der Seite des Wladika in's Fenster. Kaum hatte ihn die Menge erblickt, als sie die Waffen rasselnd an einander stieß und ihn jodelnd begrüßte. — „Im Namen der Nation,“ schrie er hinab, „im Namen der Religion, der Freiheit und des Vaterlandes beschwöre ich Euch, haltet Frieden! ehrt die Ruhe! Glaubt es nicht, was man Euch lügenhaft hinterbracht hat. Meine Person ist nicht gefährdet! Wollt Ihr aller Liebe, aller Tugend vergessen und die Waffen kehren gegen Eure Brüder? Ehe soll dieser Handschar in meine eigene Brust sich tauchen, ehe ich gestatte, daß ein Tropfen Czernogorzenblut um meinetwillen vergossen werde. — Wackerer Wuk und Du, Vater Philipp, noch fünf Andre, Ihr kommt herauf und hört und seht; entscheidet selbst.“ —

Er hatte noch kaum ausgesprochen, da machte es sich wie eine verzweifelnde Löwin, der man ihr Junges geraubt, Platz durch das dichte Gedränge, und im schwarzen Gewande, mit den

gelösten Rabenlocken, bleich und in Todesangst aufgeregt, aber noch schön in den tausend Spuren einstiger Schönheit, den kaum gebornen Säugling an der Brust, stürzte mit lautem Wehgeschrei Jellena herbei, schwankte gegen die Stufen des Hauses; sank aber hier bei dem Rufe der unten versammelten Menge, welche wiederhohlt ein: „Heil unserm Governator! Hoch lebe unser Held und General, der Czaar Peter!“ erschallen ließ, ohnmächtig zusammen. —

„Unterstützt mein Weib!“ gebot der Governator von oben, und Wuk mit den Andern drängte sich in dem Momente ungestüm in den Saal. —

Der Governator nahm seinen vorigen Platz wieder ein, und in dem Gefühle, wie sich jetzt die Umstände für ihn günstiger wendeten, auch kühner auftretend, begann er: „Daß ich aber der bin, für den ich mich gebe; auch wenn Ihr, welche ich für die treueste Nation gehalten, mich verlaßt, wird die Zukunft lehren. Denn so gewiß, als ich geboren wurde, wird ein Tag kommen, wo ich den Kreml und den Thronsitz meiner Väter wieder schaue; wo die Glocken mir

läuten, die Kanonen mir donnern werden; wo ich in mein Erbe einziehen werde im Jubel des Volkes; wo es jauchzen wird: „„Jene Nation war es, die Ihn uns zu bessern Tagen aufgespart; Heil den Verbündeten!““ — Oder wenn Ihr nicht also meint; wenn Ihr nicht glaubt; wenn ein einziger Zweifel bei Euch stärker ist, als alle Wahrheit: — dann entkleidet mich, beraubt mich der Ehrengewänder, die Ihr mir gegeben, stoßt mich fort, treibt mich nackt hinaus. — Nackt? Nein, nicht nackt! Diese Uniform mit Orden geschmückt, welche Ihr durchschimmern seht, wenn ich dieses Kleid aufreiße, ist mein; ich habe sie hieher gebracht: sie bleibt mein. Aber durch Europa will ich's klagend rufen, daß ich auch hier keine Treue gefunden!“ —

Er hielt ein; wie Wetterleuchten zuckten die Blicke durcheinander und wie ferner Donner rollte Gemurmel in der Versammlung und schwoll heftiger an. Der Czaar nahm noch einmal das Wort und sprach, vorzugsweise gegen den Alten gerichtet: „Aber lege mir nur Deine Fragen vor. Es kann Deiner Eitelkeit nur wohlthun, einen Kaiser so vor Dir stehen zu sehn! Frage, ich

will Dir Alles bescheiden. Von der Höhe des Kaiserpalastes bis zur geringsten Hütte kenne ich Alles in meinem Petersburg; Oranienbaum und der Peterhof, Kronstadt und meine Flotte, die treuen Regimenter alle, meine Freunde und Feinde, Alles steht mir so lebhaft hier im Gedächtnisse, wie eine klare Bilderreihe, Zug um Zug will ich Dir schildern; die Wände meiner Gemächer, meine Gewänder, die Bilder, Fenster und Tapeten meiner Schlösser, alle weiß ich sie genau zu zeichnen. Willst Du aber das lebhafteste Bild haben und zugleich das entsetzlichste, so nenne ich Dir die weiße, schwarzäugige Hyäne, die schöne, bunte, schmeichlerische Schlange, in deren Innerm aber sichtbarlich Gift kocht, von dessen Feuer stets, und selbst wenn sie lächelt, wilde Flammen durch das Auge emporzucken, sie, die Fürstin Daschkow, sie, die mein bestimmtes Todesurtheil mit Alexis Orloff in einer schwelgerischen Nacht in doppelter Wollust besiegelte." —

„Herr!" rief nun der alte Pawlowitsch und stand auf und legte die Rechte auf's Herz — „wenn meine Augen auch noch länger zweifeln, so glaubt doch mein Herz. Zürne mir nicht!

Ich rufe jetzt aus vollester Seele: Heil unserm Governator! er ist eines jeden Thrones würdig!" —

Und „Heil dem Governator! — Heil dem Czaaren!" erschallte es donnernd im Kreise, daß des Saales Wölbung bebte und einzustürzen drohte. —

„Ich danke Euch!" sagte Stephan — „folgt mir zum Mahle und dann gehe ruhig Jeder an sein Geschäft. Binnen einem Jahre muß es sich entscheiden, wie Ihr mit mir daran seid. Ein Jahr ist nicht lang." —

Die ganze Versammlung brach auf und ging an's frohe Gelag. Wie es auch in Stephans Brust stürmte und durcheinander wogte und seine Seele das Bedürfniß nachzudenken fühlte; so mußte er sich doch gewaltsam zu allgemeinem Frohsinn aufringen und in den Jubel des Gelages einstimmen. — Jellena war nicht zugegen: man hatte die Ohnmächtige nach Hause geschafft. —

2.

Sie lag in ihrem Gemache auf der Ottomane; der Säugling ruhte ihr an der schwellenden Brust, zwei Thränen brannten in ihren Augen; es waren verzehrende Thränen, und dennoch wußte sie nicht, wem sie dieselben weine.

Da trat er herein, mehr schwankend, als fest in seinem Gange, verstört in seinen Mienen: die selig durchschwärmte Nacht, die Reisen der verflossenen Tage, der Riesendrang seiner heutigen Erregungen; Alles hatte die äußern und innern Sinne mehr angeregt, als gewöhnlich. Er sank neben ihr auf die Knie und den Säugling mit einem, ihren Hals mit dem andern Arme umschlingend, legte er sein Haupt in ihren Schooß, und blieb so lange ruhen, bethaut von den Thränen, die aus ihren Augen auf ihn herabstürzten. — Sie ermannte sich endlich; sie erhob mit ihrer zarten Hand sein Haupt und ließ sie ruhen auf der blassen Wange. „Zürne mir nicht, mein Gebieter," hauchte sie in der innigsten Zärtlichkeit — „ich bin ja unschuldig an Allem, was da kam; nimm aber meinen Dank, den Dank

meiner ewigen Liebe für das, was Du im Drange Deiner eigenen Gefahren für mich gethan, daß Du meiner doch gedacht. — Und sieh doch! den Knaben, welchen ich Dir geboren — blicke ihn freundlich an, segne ihn: er ist der Sohn auch Deiner Liebe! — Gedenke nur dessen, den Du ja in Freuden erwartetest, dem Du mit Sehnsucht entgegensahest. Sieh', ich hab' ihn Dir ja geboren. — Vergiß der Mutter immer; glaube, ich bin glücklich, wenn ich nur Dich freudig sehe." —

„Ich danke Dir," fiel er mit bebender Stimme ein — „ich danke Dir, Du einzig treues, ewig treues Herz. — Könnte ich Dir Alles gestehen; könntest Du Alles ermessen, Du würdest weinen über mich, nur weinen. — Glaube mir, ich bin nicht glücklich — ich werde es wohl nie, nie!" —

Er stand auf und ging hastig im Gemache auf und ab. Sichtbar faßte ihn der Drang seiner Ideen, denn unruhig wogte es in ihm, jede Miene war gespannt, jeder Ausdruck der Formen gewaltsam aufgeregt. — „Ich muß vorwärts!" — sagte er dumpf und laut vor sich; — „ist der

erste Schritt gethan — so muß der andre folgen. Heut haben sie meine ganze Kraft gebrochen, diese stolzen Republikaner; sie haben mich gedemüthigt. Was für ein Popanz der Governator ist; nun hab' ich's ja gesehen. Zwar lieben sie mich auch; sie haben es glühend und frei gezeigt. — Aber wird diese Liebe ewig währen? Und wollte ich der demüthige Volkstribun bleiben; wollte ich diesem begehrenden, blos zum Gebieten geborenen Herzen auch die Fesseln anlegen, den Geist in diesen Kerker schließen? Kann ich denn? Hätte ich den großen Anspruch nicht mitgebracht; wäre ich nicht als Kaiser, als Verheißender mehr, denn als Flehender, gekommen, und erschien ich dann nicht als lächerlicher Lügner; dann, dann — Aber nein! Der Stolz, den ich im Herzen trage vom Mutterleibe her, er läßt sich nicht brechen, nicht sogleich in Demuth schmelzen. Der Krater muß seine Lava urplötzlich auswerfen entweder, oder langsam in sich verbrennen." —

Er ging an das Tischchen, welches im Fenster stand. Papiere lagen da und ein Schreibzeug. Jellena hatte hier geschrieben. Er faßte

nach einem Blatte, welches vor ihm lag; ein Lied stand darauf, das ihre Schriftzüge trug; sie hatte es gedichtet. Es war halb ein Gebet zum Vater über den Sternen für den Geliebten und den neugebornen Sohn, und athmete doch wieder die weichsten Hauche der Liebe, die glühendste, demüthigste Leidenschaft für den Einzigen ihres Herzens. Und aus dem Ganzen wehte der Odem frommer Rührung, heiligen Ergebens. — Es faßte ihn wehmuthvoll an dem Herzen; er neigte sein Haupt tiefer und starrte auf die Zeilen. — Sie war vom Divan aufgestanden und schlich sachte an ihn heran; sie hielt das säugende Kind mit der linken Hand und bog sich über seine Schulter und sah, wie eine Thräne aus seinem Auge auf das Blatt herabfiel. Ihr Odem berührte seinen Nacken, ihre Lippen küßten seine Locken; er schlang schweigend den Arm um sie, und zog sie sammt dem Kinde auf seinen Schooß; sein Haupt ruhte auf ihrer rechten Schulter, des Knaben blaue Augen blickten traulich in die seinigen; der Mutter Rabenlocken waren wie ein verhüllender Schleier über Beide verstreut; sie glich der Nacht, welche das Kind und den Mann

an ihre Brust legt, beide schlummern läßt, beide mit ihrem warmen Mantel bedeckt, beider Schmerzen einwiegt und sie tröstet in süßer Labung des Schlummers; und er ruhte da in seliger Wehmuth lange — lange, und träumte fromm und glücklich, und fühlte sein Herzblut ruhiger gehen, und ihm war, wie der Mutter Erde, so wohl, wenn der warme Regen des Himmels die Dürstende tränkt und erfrischt. — Bald neigte sie ihren Mund auf seine, bald auf des Knaben Stirne, und lächelte so selig, daß sich das Abendroth selbst zu freuen schien, wie es jetzt flammend hereinbrach durch das Fenster über die schöne, den Schmerz verschmerzende Gruppe. — Jetzt schien er wieder nachzudenken; seine Lippen bewegten sich — doch ohne Laut. „Warum nicht?" dachte er, „Beide muß ich besitzen; dem Moslem ist's gestattet — nur unter Beider Pflege kann mein Herz, das ein stolzer Baum ist und eine Blume zugleich, gedeihen in dem, was glühend entzückt und friedlich beglückt. — Ja, ich will." —

Und so dachte er den Gedanken des Entschlusses aus, und säumte wieder und zagte. —

Sie ahnete es nicht, daß er in diesem Augenblicke das entscheidende Loos warf über ihr Lebensglück, über das seinige — über seinen Untergang entschied. —

Er ruhte noch lange so an ihrer seligen Brust und fühlte sich so weich und bang, wie niemals, und fragte das Schicksal, warum es ihn nicht unter einem andern Sterne hätte geboren werden lassen; warum es ihm für dies sein Loos, diese beiden Töne in die Brust gegeben: den milden, zu mild und weich für den Drang der Thaten; den begehrenden, zu wild und groß für den beschränkten Raum und das beengende Verhältniß. —

Eine Magd Jellena's trat herein und überreichte dem Governator ein Schreiben, welches, wie sie berichtete, sein Diener, nachdem er den Herrn früher erst überall gesucht, hierher gebracht hatte.

Stephan riß das Siegel hastig auf — es war von Venedig couvertirt: darunter die Adresse aus Moskau.

Jellena stand, wie er zu lesen begann, auf von seinem Schooße, setzte sich wieder auf

den Divan und sang dem Knaben mit leiser Stimme ein holdes Schlummerlied.

Das Schreiben aber enthielt folgende Worte: „Lieber Obrist, Stephan Maly! Wenn Euch „Jermaloff seither mit großen Versprechungen „ergötzt hat, so hat er Euch mehr getäuscht, als „genützt. Es ist so gut wie Alles verloren. Hal- „tet mir die offene Sprache zu Gute! Seit dem „letzten Versuche ist fast Alles vergessen und ge- „lähmt. Jermaloff hat sich davon gemacht, und „das war gut: sie hätten ihn sonst hier gehängt. „Er hat zum Schlusse noch die beträchtlichen „Geldsummen, welche vorlagen, mitgenommen, „und ist, wie ich höre, auch aus Warschau ver- „schwunden. Das ist gerade nicht schlecht von „ihm, — wenn einmal nicht zu helfen war — „denn er schonte seine Haut; aber nicht wahr- „haftig ist es. — Mit dem Jesuiten Joseph „hat es auch nichts zu sagen; der denkt an Euch „nicht im mindesten, seit sich ihm hier unter der „bestehenden Ordnung glänzende Aussichten für „seinen Orden gezeigt haben. Was wir von aus- „wärtigen Cabinetten an Unterstützung erhielten, „ist kaum der Rede werth, und bestand zumeist

„in Versprechungen. — Der gemeine Soldat —
„das könnt Ihr leicht ermessen — kann nichts
„für sich allein, so gerne er auch wollte. —
„Dann bringt der neu-ausbrechende Krieg Alles
„in Bewegung und lenkt die Aufmerksamkeit an-
„derswo hin. Auch sind drei Regimenter, die
„zu Euren Gunsten stimmten, von hier verlegt
„worden. Daraus könnt Ihr so beiläufig den
„Zustand der Dinge absehen. Ich kann Euch
„nur auf die Zukunft verweisen, bis wir wieder
„Frieden haben. Aufgeben sollt Ihr es aber nicht:
„denn aufgeben soll man eine Sache nur mit
„dem Tode, welcher die letzte Auf- und Ueber-
„gabe ist. Bedenkt dies und es grüßt Euch hier-
„mit als ein alter Bekannter: Ismail Schisch-
„kow, der Capitän." —

Stephan hatte gelesen. Er starrte kalt und schweigend auf das Blatt, keine Miene zuckte; es war, als hätte ihn ein kalter Donnerschlag getroffen, der nicht verletzt. Zwischen dem Drange aller andern Gefühle aber schien sich in seiner Brust ein Gedanke, ein Entschluß emporzuarbeiten und in seiner Seele klar zu werden. Plötzlich sprang er auf, rief laut, ohne daß er's

wußte: „Es ist entschieden!“ und schritt hastig das Gemach auf und ab. —

Jellena war erschreckt aufgefahren; sie nahte sich ihm sanft, lehnte sich an seine Schulter und flötete, ihm die Wange streichelnd, zu: „Was erregt meinen Herrn und Gebieter so heftig? Soll ich über Deine Leiden noch mehr Thränen weinen?“ —

„Nein!“ sagte er dumpf und tief aufathmend, „es ist entschieden, das Loos für die Zukunft geworfen! Bald sollst Du ruhig an meiner Brust ruhen, sollst mich allein besitzen, wenn Du meinem Herzen auch Raum gönnst für die Thaten, die es erfüllen und für den Glücksstern, der ihm von nun an allein zum Ziele leuchtet. Es muß entschieden werden. An Eines halte ich mich. Höre es, du dunkles Schicksal oben! Deinen ersten und den zweiten Anker hast du mir entrissen, ich halte mich mit meinem Leben und der Lebensangst an den dritten. — Leb wohl, Geliebte!“ wandte er sich jetzt zu Jellena und küßte ihr den Mund. — „Ich eile zum Kampfe mit meinem Verhängniß, zur Saat hinaus. Bald siehst Du mich

wieder, und freudiger, so es Gott und Heldenglück gewähren. Es wird die Erntezeit sein." —

Er flog nach seiner Wohnung. Vor dem Thore stand ein Landmann mit einem bepackten Maulthier. Er grüßte den Gebieter mit Ehrfurcht, überreichte ihm ein Schreiben und sagte: „Ich bin von Optocichi, an der albanesischen Grenze. Ein Albaneser gab mir dieses Schreiben vom Alessier Kaufmann Ibrahim an Dich, mit dem Golde, welches dieses Maulthier geladen hat. — Er harrt dort an der Grenze, bis ich ihm Antwort bringe. Dies war sein Bescheid."—

Stephan nahm den Brief, befahl, das Gold in sein Gemach zu tragen und ging selbst hinauf, das große, fest versiegelte Schreiben zu lesen. Es enthielt folgende Worte: „Czernogorzen-Beg! — Hier folgt das geforderte Gold. „Mein Herz weint aber über den Verlust des „Kindes, welches Du mir geraubt. Du hast „zwar mir und meinem Sohne das Leben ge„rettet, hast Dir aber dafür den kostbarsten „Edelstein meines Schatzes genommen. Wenn „Du edel bist, wie ich glaube, so schreibe mir, „was Du beginnen willst mit ihr. Nimm das

„Geld und noch zehnmal so viel; gib mir die „Tochter wieder! Du bist zwar ein Ungläubi„ger, ein Feind meines Glaubens und Volkes; „aber ich habe Dich menschlich gefunden. Sei „es jetzt wieder. — Ibrahim.“ —

Er setzte sich nieder, als er gelesen, und schrieb einen langen Brief an Ibrahim. Dann rief er den Boten, gesellte ihm noch einen seiner Diener bei und sprach zu Beiden: „Mit Eurem Haupte bürgt Ihr mir, daß dieses Schreiben unverletzt an den Boten Ibrahims in Optocichi gelange. Sagt ihm dasselbe. Geht mit Gott!“ — Er überreichte ihnen den Brief, welchen er nach Landessitte sorgsam in ein weißes Tuch gehüllt hatte, und entließ sie. — — —

Am folgenden Tage bezahlte er die Venetianer für die Waffenlieferung. Zwölf derselben, welche als Wache dem Transport beigegeben und bis zur Zahlungsfrist mit dem commandirenden Lieutenant zurückgeblieben waren, nahm er in seinen Sold, kleidete sie und bewehrte sie. Er ließ sie auf sein Schwert und auf seinen Namen schwören, gab ihnen, ohne erst die Vorsteher der Nation zu fragen, den Namen seiner

Leibwache. Für die gekaufte Ammunition ließ er ein Gebäude nah an seinem Hause räumen und verwahrte sie daselbst. Eine Schildwache aus seiner Leibgarde stand daselbst Tag und Nacht. — Er reis'te bald darauf fort, ohne Nachricht über den Zweck seines Zuges zurückzulassen. Acht Mann seiner Garde begleiteten ihn.

3.

Im Thal von Vitanechi hatte der wackere Wuk Brankowich sein Haus und lebte hier die Friedenstage durch an seiner schönen Mara Seite, die ihm inzwischen einen Knaben geboren. — Hieher kam eines Abends der Governator und ward freudig in dem weißen Hofe von dem Bundesbruder empfangen. Mara kam auch herbei mit dem holden Kinde und neigte sich erröthend vor dem Herrn und Erretter, den sie seit dem Tage ihrer Befreiung nicht wieder gesehen. —

Alle lagerten sich im Garten unterm Schat=

ten dichter, fruchtbeschwerter Pflaumenbäume, die, unter der Last ihrer reifen Früchte sich beugend, ein dichtes, blaues Gezelt bildeten. Mara schaffte Wein und Speisen herbei, und auf des Governators Wunsch lagerte sie sich endlich selbst an der Männer Seite und kredenzte ihnen die Weinkrüge. Der Governator war lange nicht so froh gewesen. Stand ja sein Hoffnungsbaum, in seiner Ansicht, gerade in der schönsten Blütenzeit, und saß er ja jetzt traulich an der Seite des Mannes, welcher ihn am meisten nächst Jellena in Montenegro liebte; welcher, wie zu hoffen stand, auch dereinst für seine Pläne thätlich wirken konnte. Sie ließen das Vaterland, die Hoffnung und die Zukunft leben, tranken auf bessere Tage. Mara wagte es sogar, der holden Jellena zu gedenken. Schon wollte Wuk, der da glaubte, diese Erinnerung dürfte den Czaar verletzen, seinem Weibe zürnen, als der Czaar selbst freudeglänzend ausrief: „Ja, sie lebe hoch! die treueste, demuthvollste Seele, — meine Geliebte. — Auch sie soll bald sich schönerer Tage erfreuen!“ —

„Mara!“ — fiel Wuk ein, „hast Du den

Leuten unsers hohen Gastes ihren Rastort angewiesen, sie in der Gesindestube untergebracht und sie reichlich mit Speis' und Trank versorgt?" Sie bejahte und der Gatte wandte sich weiter fragend gegen den Governator: „Es sind wohl Albanesersklaven, die Du so stattlich gekleidet hast?" —

„Nein!" versetzte Stephan, „es sind freie Italiener, in meinem Solde stehend, und als meine stete Begleitung gewählt. Noch will ich ihre Anzahl aber mit 50 Albanesern vermehren." —

„So wäre dies eine Art Leibwache," fragte Wuk weiter, „wie sie die Könige des Auslandes um ihre Person haben, weil sie den untergebenen Völkern und ihrer Treue nicht vertrauen?" —

„Hat Montenegro," erwiderte Stephan, „meiner Treue nicht vertraut, der Treue des Einzelnen, hat mich gerichtet wie einen Verräther, auf einen einzigen Verdacht, dann ist es räthlich, daß ich, der Einzelne, der ich hier kein verpflichtetes, untergebenes Volk habe, den Vielen mich nicht ganz und allein vertraue." —

„Vergib, Herr!" entgegnete Wuk bedenklich, „das neue Vertrauen hätte Dir wohl neue Treue

erworben, und wie fest die alte an Dir hing, hast Du selbst gesehen. Es bedurfte ja nur eines Wortes, sie Dir wieder zu gewinnen. — Sie werden sich jetzt gekränkt fühlen, um so mehr, daß Du den Söldling, den Fremden und den Albaneser höher achtest, gleichsam als beständigen Wächter ihnen gegenüber stellst.“ —

„Bruder Wuk,“ beschwichtigte der Czaar und klopfte ihm traulich auf die Schulter; „ich weiß, Du bleibst mir treu ergeben und das in jedem Wechsel des Geschickes. Du kennst mich und weißt, daß ich wahrhaftig bin in meiner Seele; wenn ich aber von nun an vielleicht geheimnißvoll und dem Scheine nach gewagt handle, zweifle an mir nicht. Oft liegt das Heimliche in den Mitteln zur Erreichung eines geheimen Zweckes. — Vielleicht kann ich auch Dir dereinst zu Größerem nützen, Dir einen schönern Tag mit hohem Rang bereiten.“ —

„Mein Herz verlangt nur nach Deiner Liebe,“ sagte Wuk ernst; „was ich brauche, hab' ich ja, ein reines Gewissen, dies Haus und meine Nahrung, das geliebte Weib, ein Kind — und ein gutes Kugelrohr — mit vielen andern Waffen

zum Ueberflusse. Du siehest, ich bin ein sehr glücklicher Mensch!" —

„Ich hoffe es erst zu werden," entgegnete Stephan ernsthaft, „doch steht meine Zuversicht jetzt fester, als jemals. — Leb' in Gott! Bruder. Ich nehme Abschied. Der Abend dunkelt schon. Ich muß aufbrechen; mein Weg geht noch weiter."

„Wohin?" fragte Wuk, und: „Du willst, die Nacht nicht gastlich weilen unter unserm Dache?" meinte Mara betrübt.

„Ich kann nicht," sagte der Czaar," — es fordert mich fort in das Anschaun meines Glückssterns und zur Ermuthigung der reichen Zukunft. — Ich bitte Dich, Mara! ruf meine Leute zusammen!" Diese ging und Wuk sagte, sich erhebend: „Weil Du denn nicht bleiben kannst, will ich Dich mindestens geleiten." —

„Aber nicht weit," meinte Stephan, begütigend lächelnd, — „bis an die Thalschlucht dort. — Ich sagte Dir vorher, oft liegt das Heimliche in den Mitteln zur Erreichung eines großen Zweckes. Zürne mir nicht, Bruder!"

„Verwahre Gott!" fiel Wuk ein; „Du,

Herr wirst wissen, wie Du handeln sollst. — Es ist nicht meine Sache, aufdringlich zu sein."

Mara kehrte zurück; die Diener standen bereit. Stephan küßte zum Abschied das holde Weib auf die weiße Stirne, segnete den Säugling und ritt an der Spitze seiner Schaar und an Wuks Seite im traulichen Gespräche die Thalschlucht westlich hinan. Wo die Felswand sich zum Ausgang abplattete und den Anfang zu den steilen, öden Felsschluchten und unwegsamen Steingebirgen machte, nahm Wuk brüderlich und fast mit weicher Rührung Abschied von dem Governator. Dieser ritt im Schein des dämmernden Abends, im weißen Lichte der Nebel, im blassen Strahle des auffunkelnden Mondes, mit seiner Leibwache weiter, so lange es der steile Pfad gestattete. —

Es war schon tief im Herbste; das Laubholz auf den Anhöhen stand bereits in seinem gelben, hinfälligen Schmucke; die Dünste wogten über den Höhen, der Monte-Cólo, aus der dunkeln Ferne wie ein Wolkenpunkt herüberscheinend, war weißer zu schauen. — Raben flatterten mit grellem Geschrei durch die milchweißen Lüfte,

und aus den Wäldern sangen die Azeln ihre winterlichen Lieder. — Die Gegend ward immer öder, verlassener, unwirthbarer gegen das Klostercastell zu, wo Suleika weilte. —

Bald mußten die Wanderer von den Rossen steigen, diese am Zügel nehmen und so zu Fuße die steilen, unwegsamen Pfade und Abhänge ersteigen. Stephans Seele erfüllte immer mehr Frohsinn und Zuversicht, je näher er seinem dunkeln Verhängnisse kam. Diese krächzenden Raben, diese hinfällige Natur konnten sein inneres Hoffen nicht trüben. Jede Ahnung war fern von ihm geblieben; er sah mit freiem, aber geblendetem Auge seinem schwarzen Loose entgegen, wie einem Glücksstern, einer Hochzeitfreude oder einem Siegerthrone.

Jetzt hatten die Wanderer bereits die innere Fläche der Felsgruppen, welche wie ein Wall um die Gegend des Klosters aufgethürmt waren, erstiegen. Dieses selbst lag im blassen Mondlicht mit seinen Thürmen und Mauern, grau und düster am Horizont vor ihnen. Da glaubte einer der Leute Stephans, der uns bekannte Marko, welcher an seiner Seite ritt, auf der nächsten

Felsenplatte im blassen Lichte etwas, das sich regte, zu sehen; er sah hin, und erkannte bald ein menschliches Haupt, das herüberzustarren schien. Das Haupt war in einem gelb und weißgestreiften Turban gehüllt. — Die ganze Figur, die auf der Felskante, mit dem Rücken gegen den Abgrund jenseits saß, schien ein Albaneser. — Der Beobachter machte den Governator auf die Figur aufmerksam. „Wer es auch immer sei,“ — sagte dieser erschreckt, — „hier darf keiner lauschen!“ Er legte sein Kugelrohr an, schoß nach dem Menschen, und alsbald verschwand dieser, in die hintere Felsabdachung herabstürzend. —

Sie gelangten an das Kloster, — mehrere Fenster waren erleuchtet, — sie glänzten von ihr, dem schönsten Stern der Frauen. In den andern blinzelte düster und blaß der Mondschein oder sie sahen hohl und finster und leer aus der Nacht ihrer Gemächer.

Der Governator öffnete die Pforte der Ringmauer. — Es ward laut in den Hallen und Gängen. — Die Diener und Sklavinnen traten hervor und bewillkommten den Gebieter. —

Im funkelnden Gemache lag Suleika auf der Ottomane — einfach und reizend geschmückt, zum Empfange des Geliebten. Er trat herein, sie stürzte in seine Arme, und zu Küssen wurden die Worte der Liebe, zur zauberischen Musik ward der liebende Herzschlag, der am Herzschlag pochte. Das Auge ward zum Sonnenstrahl, der mit dem Sonnenstrahl sich vermählte. — Ihre dunkeln Blicke schienen ihn wie verschlingen zu wollen; er war schön in der Blässe seines Antlitzes, welche der Drang der letzten Tage erregt hatte. Ihr hoch wallender, leicht verhüllter Busen schlug ihm entgegen und drückte sich fest an das männliche Herz, das nun ganz das weiche Gefühl, ganz den weiblichen Drang seiner doppelseitigen Seele fühlte und wieder gab. Er aß, trank, scherzte, buhlte und schlief an ihrer Seite. — — —

Seine Italiener fühlten sich wohl in den Armen der Türkensklavinnen, welche sie sich ausgewählt. Die Freiheit des Herrn hatte die Sitte der Diener nicht ängstlich beschränkt. Die Sinnlichkeit ließ in ihrem Rausche jeden Glaubens-

abstand vergessen. Und so durchschwelgten sie die Nacht. — —

4.

Der reiche Ibrahim von Alessio saß betrübten Herzens in seinem rothdamastnen Divan. Der Kaffee schmeckte ihm nicht und jeden Augenblick verlöschte die Pfeife. Sein Sklavenknabe mußte gut aufpassen, um vom silbernen Kohlenbecken stets Feuer auf den Tabak zu legen; säumte er, so lehrte ihn der grollende Blick des Herrn, daß die kürzlich empfangenen zehn Streiche auf die Fußsohlen leicht in zwanzig verwandelt werden dürften. Der greise Ibrahim fühlte sich nun, da der Sohn zu Iskodar, in der Leibwache des Pascha's sich befand, seine geliebteste Tochter weit nach Montenegro entführt war, — so ganz einsam und verlassen. Er harrte voll Sehnsucht des Albanesers, welchen er als Boten an den blonden Czernogorzen abgeschickt hatte; er rechnete die Zeit genau nach, wann er ihn fortgeschickt, und wiederholte sich's immer, daß er bei mäßiger Eile schon zurückgekehrt sein könnte.

Da erschallten plötzlich Pferdetritte vom Hofe und lauter Stimmenjubel ließ sich hören. Auf einem schneeweißen Berberhengste, der im rothen, mit Edelsteinen reich besetzten Riemenwerke stolz einhertanzte, saß Ali, der Sohn des Kadi von Narissa. Er trug einen gelb brokadenen Kaftan, ringsum mit Hermelin verbrämt, ein rothes, goldgesticktes Unterkleid von demselben Stoffe, weiß sammtne Beinkleider, unten an die gelben Stiefeln festgeschnürt, oben durch den rothsaffianenen, perlengezierten Gürtel, in welchem der blanke Handschar aus goldner Scheide funkelte, abgeschlossen. Auf seiner hohen Stirne glänzte der überreiche Turban mit der Demant-Agraffe, welche den aufrecht stehenden, schwarzen Busch hielt. Seine Gestalt war hoch und kräftig, sein Antlitz schön und kühn; Wildheit funkelte aus den schwarzen Augen, Drohung umspielte die Lippen, welche der schon gefärbte Bart umgab. Hinter ihm ritten seine Sklaven und die Sklavinnen, dann die Hochzeitgäste und Brautgeleiter, um den Stern aller Jungfrauen von Alessio, Ibrahims einzige Tochter Suleika, die er zwar noch mit keinem Auge gesehen, für die er aber

doch entbrannt war nach der glühenden Schilderung ihrer Reize aus weiblichem Munde, — heimzuführen in seinen Harem.

Unter den Säulen des Vorhofes sprang er ab von dem schäumenden Rosse und eilte die Stufen hinauf und die Gänge entlang nach Ibrahims Gemache; sein Säbel klirrte hinter ihm; die Gewänder rauschten majestätisch. Wie er eintrat, sprang Ibrahim nicht auf, ihn zu empfangen; denn er bebte vor der Erklärung seiner Trauerbotschaft, die, wie sie ihm selbst schwer auf dem Herzen lastete, auch den Zorn des betrogenen Bräutigams auf ihn zu wenden drohte.

Ali verbeugte sich stolz und grüßte den Greis.

„Ich heiße Dich mit Trauer willkommen!" seufzte Ibrahim und vermied den Blick Ali's.

„Trauer zum Hochzeitfeste?" fragte dieser. — „Wie soll ich das deuten, Vater? Ich komme, mir die Braut zu holen."

„Die Du suchst," — klagte Ibrahim, — „ist nicht mehr da, dem Vaterherzen, der Bräutigamsliebe hat sie ein Räuber entrissen. Wie ich es nicht ahnete, brach der Falke ein und entführte die Taube."

„Ibrahim?!“ rief Ali mit bebender Stimme und wie zweifelnd; seine Augen funkelten und die Stirne verdunkelte sich. — „Ibrahim, hast Du mir so die Braut gewahrt? — Ist es Wahrheit? Ist —“

„Bei meinem Barte! beim Haupte des Propheten!“ schwur Ibrahim. — „So gewiß, als ich unschuldig daran bin.“

„Sorgsamer Vater!“ spottete Ali. — „Hätte ich Dir meinen schlechtesten Sklaven verkauft oder versprochen, glaube mir, ich hätte seiner besser gewahrt, als Du des eigenen Kindes.“

„List hat sie mir gestohlen,“ klagte Ibrahim weiter; — „sie verschwand eines Abends, und wie ich auch Boten noch dieselbe Nacht überall hinsandte, meine Fahrzeuge über das Meer fliegen ließ, der Räuber entkam doch glücklich mit ihr.“ —

„Und wer ist der Hund,“ donnerte Ali auf, „welcher nicht verdient, ein Moslem zu sein?“—

„Der Czernogorzen-Beg ist's,“ erwiderte Ibrahim; „er hat mir's später gemeldet, — hier lies das Schreiben. Ich harre des heimkehrenden Boten.“

Ali las und seine Augen funkelten noch wilder. „Beim Barte des Propheten!“ rief er endlich, — „nicht ruhen will ich, nicht dereinst in's Paradies eingehen, wenn er nicht zu meinen Füßen ausröchelt, der Raja, wenn ich mit seinem Haupte nicht die Dachspitze meines Kiosks für die Raben schmücke.“ —

„Schwöre nicht, Sohn,“ beschwichtigte Ibrahim — „er ist mächtiger als wir; Albanien zittert bei seines Namens Nennung. Was mir aber am betrübtesten die Seele füllt, ist, daß es scheint, als sei ihm mein Kind freiwillig und gerne gefolgt und habe die Flucht schon früher beredet gehabt.“ —

„Ich habe es geschworen,“ donnerte Ali — „und werde mir sie wieder gewinnen.“ —

„Harre erst der Heimkunft des Boten,“ lehrte Ibrahim — „von des Czernogorzen Großmuth ist Alles, von seinem Zorne nichts zu erwarten. Er hat mir und meinen Kindern bereits einmal Freiheit und Leben geschenkt; — jetzt, wo ich ihm die 300 Beutel gesendet, wird er mir die Tochter vielleicht —“

„Wie es scheint,“ höhnte Ali — „magst Du

gar nicht sehr zürnen, daß sie der Czernogorzen-Beg entführt hat. — Doch zürne ich! und wehe Dir und mir und uns Allen, wenn ich getäuscht bin. — Welche Straße hast Du den Boten geschickt?" —

„Er muß von Andricz kommen," versetzte Ibrahim.

„Dann leb' wohl!" rief Ali: „ich will mir selbst die Antwort holen, während Du wartest. Bald sollst Du von mir hören. Eher gebe ich das Leben auf, als ich der Braut entsage." —

Er flog hinab, warf sich auf sein Roß und befahl seinem Kaffeeschenken, dem riesigen Jussuff, ihm zu folgen. So sprengten sie die Straße gegen Montenegro fort. —

— Jenseits der Bojana, die sich aus dem See von Szariak ergießt, ist ein Wald, der an einer steilen Bergstraße hinanführt. Hier ritt im Abendschein bereits der hohe Ali und sein Kaffeeschenk eilig nach Andricz zu und der Montenegriner-Gränze. —

Ihnen entgegen trabte jetzt ein Albaneser auf einem Maulthiere, die Beine gekreuzt, singend und mit dem Kolben, welchen er als Waffe trug,

spielend. — „Halt!“ donnerte Ali diesen an — „kommst Du von Montenegro? Trugst Du einen Brief vom Alessier Ibrahim an den dortigen Beg — und hast Du dreihundert Beutel abgeliefert?“ — „So ist es Herr,“ entgegnete dieser — „auch hat mir der Czernogorzen-Beg ein anderes Schreiben an Ibrahim gegeben.“ —

„Gib mir das Schreiben,“ gebot Ali. —

„Herr,“ zauderte der Albaneser, „ich habe Auftrag“ —

„Du hast zu gehorchen!“ schrie Ali zornblitzend und seine Hand faßte nach dem Säbel. Da reichte der Albaneser eingeschüchtert das Schreiben heraus und Ali las: —

„Gattin — Moslem — Pascha — Verrath — Sieg“ — knirschte er in langen Pausen, empört über den Inhalt des Briefes. — „Der Plan ist gut — die Braut bleibt ihm — der alte Ibrahim selbst wird sich glücklich preisen. — Den Brief darf er nicht lesen,“ rief er endlich fest und bestimmt — sein Auge zuckte auf — es traf Jussuff, der hinter dem Albaneser stand, seiner Flucht zu wehren. — Jussuff verstand den Wink seines Gebieters; er zog sachte

sein kurzes Schwert und Augenblicks rollte des Albanesers Haupt, mit einem Hieb vom Rumpfe getrennt, im Grase dahin. —

„Gut getroffen," lachte Ali — „der konnte mich leicht verrathen mit dem Briefe, und der Plan war auch hochfahrend: das konnte selbst der Pascha billigen. Weh mir dann!" —

Er setzte sich wieder hastig zu Rosse und sprengte mit seinem Diener weiter gegen Montenegro; den Erschlagenen sammt dem Maulthier ließen sie auf offener Straße da liegen. Der Herbsthimmel hatte schon sein blasses Gezelt nächtlich aufgeschlagen, als sie die ersten Berge Czernogora's erreichten.

5.

Es waren bereits zwei Wochen vergangen und der Governator war weder in Cewo noch in Gnegussi oder in Cettigne erschienen. Man hatte ihn nirgends gesehen; man wußte nicht, wohin er abgegangen.

Ruhig schilderte der italienische Leibgardist vor

dem Zeughause, stolz auf die Montenegriner, die in seinen Augen nur Barbaren und Räuber schienen, herabblickend.

Was Wuk vorhergesagt hatte, traf ein. Die Czernogorzen sahen ärgerlich auf die Fremdlinge, welche sich ihr Governator, — der doch eigentlich nichts war, als ihr erster Bürger — einem Könige gleich zur Wache erwählt hatte. Dies Mißtrauen schmerzte sie um so mehr, als sie ihm doch in letzter Zeit einen recht großen Beweis ihrer Treue und ihres Vertrauens gegeben hatten. Auch war er in der Zeit in seinen Worten und Handlungen so geheimnißvoll und verschlossen gewesen; hatte sich zuletzt mehrmal, selbst ohne Mitwissen des Wladika, entfernt und nie darüber eine Rechenschaft abgelegt. Dazu kam noch, daß trotz seiner letzten heftigen Rede im Convente, der Glaube an die Echtheit seiner Kaiserschaft nicht wieder ganz fest gewurzelt war. —

Jellena saß einsam traurend in ihrem Gemache. Ihre Blicke ruhten wehmuthvoll auf dem Säugling in ihrem Schooße; sie hatte lange und sorgsam nach dem Gebieter geforscht — sein Ver-

schwinden ängstigte sie sehr — da trat Marko Pawlowitsch, der edle, entsagende Jüngling, der ihr schon mannigfache Dienste geleistet, ja, der zum Besten seines Nebenbuhlers in der allgemeinen Achtung und dem Vertrauen des Volkes für ihn gewirkt hatte — mit ihrem Oheim herein. —

„Auf der Straße von Dulcigno," sagte der Oheim schonungslos — „haben sie einen Erschlagenen gefunden, dem der Kopf abgeschnitten und der seiner Kleider beraubt ist. — Der Leichnam ist von hoher Gestalt und schlankem, kräftigen Wuchse: — unser Governator" — warf er so beiläufig hin — „ist auch verschwunden; man muß jetzt auf Alles gefaßt sein. Der Winter ist vor der Thüre: weiß der Himmel, unter welchen Umständen wir den Frühling wieder sehen." —

„Heilige Maria!" rief Jellena aus bei den deutungsvollen Worten des Oheims und brach in die Knie; — „vielleicht der Czaar." Ihr Mund verstummte, ihr Busen wallte auf. Marko unterstützte sie. —

„So arg ist's nicht" — tröstete der Oheim; „denn der Governator ist's nicht. Wie aber der Mord mitten im Lande möglich ward, ist ein

Räthsel. Daß er von einem Türken verübt ist, das wissen wir so gut, als daß der Czaar sich unbekannt wo aufhält — und ihm, ist er nicht auf seiner Hut, ein Gleiches begegnen konnte. — Doch hat er ja eine Leibwache!" fügte er spottend hinzu. —

„Du zerreißest mir die Seele!" wimmerte Jellena und ihre Thränen fielen heiß und reich auf den weinenden Knaben hinab. — Sie ermannte sich wieder; ihr Auge ruhte seelenvoll und flehend auf Marko. Er verstand den Blick und sagte: „Ich gehe; binnen zwei Tagen sollt Ihr sichere Kunde haben! Lebt wohl — und stille der Glaube Eure Thränen." — Er flog fort, nahm einen Diener mit und eilte zu Rosse hinaus gegen die feindliche Gränze des Landes.

Der Oheim blieb bei der weinenden Jellena zurück, und maß mit großen Schritten das Gemach. Endlich trat er, wie sonderbar bewegt, näher zu ihr, beugte sich auf sie herab, und sagte mit bewegter Stimme: „Weine, weine, Kind! Die Thränen werden Deine Angst erleichtern. Nicht daß ich Dir zürnte, ob Deines Fehltrittes; — ich bedaure Dich — aber weine nur! Dir ist ein

schweres Loos gefallen. — Ich ahne nur Schreckliches in der Zukunft.“ — Er ging und ließ sie mit ihrem Schmerze allein. Später, als sie nach ihm fragte, hieß es: er sei von einem Sklaven begleitet und bewaffnet fortgeritten. Wie der Abend tiefer und dunkler hereinbrach, das blasse Mondlicht sich über den Oktobernebeln wiegte, nahm sie den schlafenden Knaben an die Brust, umhüllte sich warm mit ihren Gewändern und ging heimlich das Dorf hinab, nach dem Kirchhofe. Hier, wo der Vater schlief; wo der erste Frühlingstag der Liebe in ihrer Seele aufgegangen; wo er ihr zuerst die Ewigkeit seiner Treue beschworen — wo seitdem auf dem Grabhügel, der damals trockne Erde war, dichtes Gras sproßte, die Rosen, die sie damals gepflanzt, jetzt schon zum zweitenmale verblüht und entblättert waren: hier weinte sie sich aus und betete zum Himmel um Kraft für die beängstigte Seele, um Muth für Alles, was ihr zu tragen noch aufbehalten war. Und das silberne Mondlicht beleuchtete sie wie verklärend, aus den Wolken schien ihr der Geist ihres Vaters Trost zuzulispeln, die nackten Zweige der Linden rauschten ihr zu: — sie bebte nicht;

sie war ganz Andacht und der Himmel gab ihrer Seele auch Kraft, Ergebung und den stillen, duldenden Sinn, den ruhigen Geist — für das Nachtstück ihres Lebens. —

Marko Pawlowitsch hatte gut gesucht — und hatte gefunden. In der Nähe von Stephans geheimem Aufenthalte hatte er einen Italiener, welcher Holz herbeitrug und zu des Czaaren Leibwache gehörte, ertappt, diesem die Wahl zwischen Gold und seinem Handschar gelassen, ihm so das ganze Geständniß über den Aufenthalt des Czaaren, sein Verhältniß und seine Umgebung abgepreßt. —

Er kam zu Jellena zurück. Selbst im Schmerze über die Botschaft, die er der Leidenden zu bringen hatte, gestand er erst nach langem Drängen der auf das Aeußerste Gefaßten Alles. — Sie weinte nicht — sie klagte nicht. Das Haupt hatte sie gesenkt, die Wange war noch mehr erblaßt — der Busen flog nur einigemal heftig auf. —

„Also eine Türkin liebt er," sagte sie endlich leise und ruhig — „eine schöne Türkin! — Ach! ich konnte es ja vorauswissen, daß das Veilchen ihm nicht genügen würde; freilich, ist es ja auch Herbst-

zeit, wo alle Blumen verblühen; ich bin auch schon verblüht." —

Sie blieb still — erwiederte nichts auf Marko's Trostworte: sie drückte ihm blos die Hand und machte ihn staunen über die Kraft ihrer Seele. —

Nachts, wo sie nach langem Brüten und Sinnen den ersten Schlummer gefunden, weckte sie das Knarren der großen Pforte ihres Gehöftes, dann Hufschlag der Rosse und bald darauf hörte sie auch des Oheims Stimme, zwischen mehreren andern, die mit ihm zu kommen schienen. — Sie schienen in den Garten zu gehen; ahnend sprang sie vom Lager auf an die entgegengesetzte Seite ihres Zimmers; der Mond schien hell. Im Garten stand ihr Oheim im Kreise von Lazar, dem alten Pawlowitsch und noch vier anderen Czernogorzen. Sie sprachen so laut, daß Jellena jedes Wort verstehen konnte.

„Ich habe es selbst gesehen," sagte der Oheim; „im alten Kloster wohnt er mit seinen Wachen und Türkensklaven und scheint einen Schlag zu erwarten. Die Türkin hat er entführt und lebt mit ihr da in verbrecherischer, glauben=

schänderischer Liebe. Meines Bruders Tochter hat er betrogen um Unschuld und Seelenruhe, hat ihr die Treue gebrochen. Er ist zwar unser Herr — und ist Kaiser: aber er hat die fremde schlechte Sitte, die Treulosigkeit gegen ein Weib, zu uns gebracht — hat uns Alle belogen. Sein böses Beispiel wird Wurzel fassen. — Ich sage es Euch: er scheint mit den Türken in Verhandlungen zu stehen; darum ist es gefährlich für uns, wenn wir ihm nicht sogleich die Herrschergewalt abnehmen, ihn hierher beordern zur Rechtfertigung, ihn in unsre Mitte, unter unsere Aufsicht stellen. Seine Verdienste um die Nation kommen jetzt im Augenblicke geheimer Gefahr hier nicht in Betracht. Was ist Eure Meinung?" —

„Der Tod," fiel Lazar, welcher von Stephans drohender Aeußerung bei der Meerexpedition und Ibrahims Gefangenschaft her verletzt, noch geheimen Groll gegen ihn hegte, ein, „wäre meines Dafürachtens räthlicher. Lebt er und wir stürzen ihn, theilt sich das Volk, von dem ein großer Theil ihn für einen Heiligen hält; und Wuk kann noch einmal mit gewaffneter Hand seine Befreiung und Erhöhung verlangen. Sollen wir

uns der Gefahr eines blutigen Krieges in unserer Mitte aussetzen? — Ist er kalt, so ist der Gegenstand des Haders auch fort, und wir werden Alle ruhig sein. Die Fremden aber, seine Knechte, jagen wir aus dem Lande und wollen uns für die Zukunft hüten." —

„Nicht so rasch!" fiel Pawlowitsch ein, — „und nicht so blutgierig. Ein ächter Kaiser ist er nicht, — das sehe ich jetzt wieder klar. Tödten dürfen wir ihn nicht, wollen wir nicht vielleicht sein Blut sündhaft auf uns laden. — Ob er, wie zwar allerdings zu vermuthen steht, mit den Türken in Verbindung, ist noch nicht erwiesen. Er muß sich selbst entweder vom Verdachte reinigen oder bekennen. — Ist er uns treulos, gut! lassen wir ihn frei und reich beschenkt aus unsern Bergen ziehen; denn der Czernogorze vergißt nicht so leicht, was ihm die Dankbarkeit heißt, und ein Governator war er doch, der unsern Dank verdient." —

„So sei es," beschloß Jellena's Oheim und die Andern stimmten bei. „Wir erzählen morgen in der Versammlung der Woiwoden, was wir wissen; entheben ihn vorläufig, doch mit allen

Ehren, seiner Würde, fordern ihn hieher und ziehen ihn zur Rechenschaft. Du, Lazar, kannst mit einer Anzahl Getreuer nach seinem Schlupfwinkel hinziehen, ihm ehrenvoll seine Gefangenschaft ankündigen und ihn hieher geleiten. — Bedenkt, er ist doch ein Löwe, und wenn wir ihn zornig machen, auch so kräftig wie ein Löwe. — Morgen, Freunde! versammeln wir uns im Hause des Pawlowitsch und werden das Uebrige besprechen."

Sie trennten sich. — Jellena lag noch, wie zur Bildsäule erstarrt, im Fenster. Sie sah die Männer gehen — verschwinden — sah Alles wieder stumm werden, -- den Mond schweigend herabblicken und die Nacht ihr dunkles Rad forttreiben. -- Sie brütete lange in ihren Gedanken über ihren Entschluß. — Endlich sprang sie auf, — schlug das Auge noch einmal wie betend zum Himmel auf, küßte den Knaben, der rosig lächelnd in der Wiege schlief, brünstig, — hüllte sich in einen weiten, schwarzen Mantel, und schlich sorgsam leise aus dem Gehöfte hinaus, um den Bergesabhang fort. — Die kühle Nachtluft wehte ihr entgegen, der Mond schien klar, wie die

Wintersonne. Marko Pawlowitsch hatte ihr in seiner Erzählung den Weg genau und richtig geschildert, und so wandelte sie in der Nacht fort, die rechte Hand auf das Herz und den Dolch, der über ihm ruhte, gepreßt. —

Sie wollte Alles daran setzen, den Geliebten zu retten, oder mindestens zu warnen. — Sie zürnte ihm nicht, ihr Schmerz ward Mitleid und ihre Liebe drang auf seine Errettung. —

6.

Der Türke Ali ritt mit seinem Mundschenken eben am Abhange eines Berges umher, die Eingangsschlucht zwischen die Höhen zu suchen. Mehrere Oeffnungen der Felswände waren durch Schluchten geöffnet, gewährten aber bei ihrem Verfolgen keinen Ausgang, denn steil ragte stets eine neue Felswand entgegen und versperrte bis an die Wolken die Aussicht. Schon zürnte Ali, daß ihn sein Jussuff irrig beschieden und lenkte

eben sein Roß, um weiter westwärts die Eingangsstraße nach Montenegro zu suchen, — als es die steile Bergwand über ihm seltsam durch das Gebüsch rauschte, knisterte und wie ein schwerer Stein, der sich oben losgemacht, herabkollerte. Ali's Pferd setzte scheu zur Seite und wie er aufsah, gewahrte er aus einem bunten Knäuel, der vor ihm lag, — einen Menschen sich entwirren, der dreimal laut aufseufzte, fluchte und sich die Glieder nach mehreren Seiten hin dehnte, aber so that, als bemerke er die zu Rosse nah haltenden Türken nicht. Ali gab ihm mit seiner Reitgerte einen tüchtigen Hieb über den höckerigen Rücken, und alsbald neigte sich ein kleiner, rothhaariger, nach allen Seiten zu schief gewachsener Jude in staubküssender Demuth vor dem Türkenherrn.

„Wie bist Du da hinauf und auf welche Weise herabgekommen?“ fragte Ali beinahe lachend über die seltsame barocke Gestalt, welcher die weiten, buntgestreiften Pantalons, der blaue Koller und die rothen Stiefel, zu dem gleichfalls rothen, dichten Barte abstechend, ein höchst komisches Aussehen gaben. —

„Herr!“ sagte der Jude wispernd und neigte

sich fast in das Gras, — „ich habe diese Reise schon ein paarmal gemacht. Einmal saß ich auf einer Felswand, die beinahe senkrecht war, da schoß ein Czernogorzen-Rajah nach mir; ich verschlang mich kunstvoll mittelst der Gelenkigkeit meiner Glieder zu einem Knäuel, steckte zum Beispiel so den Kopf zwischen die Beine, zog diese an den Leib, bog die Füße zurück und umschlang sie mit den Armen, welches machte, daß ich glücklich die beinahe 200 Klafter betragende Anhöhe herabgelangte. Heut guckte ich mich da oben wieder um, trat auf einen Stein, der lose war und ausglitt, — dachte einmal, da ich im Sturze war, die Weise, hinab zu gelangen, sei bequemer, ließ mich also gehen, wie mich denn auch der natürliche Schwerpunkt meines Leibes zu Euren Füßen in Demuth herabgebracht hat. Die Erfindung ist in Wahrheit sehr preiswürdig, und wollt Ihr Euch, Herr! von derselben Anwendbarkeit überzeugen, so habt nur die Güte und befehlt Eurem langen Diener hier, sich hinauf zu bemühen und die Luftreise nach meiner Vorschrift zu vollbringen." —

„Dummer Schwätzer!" lachte Ali, nicht we-

nig ergötzt durch die lächerliche Erscheinung und Sprache des Juden. — „Dazu hat mein Jussuff zu wenig Gelenkigkeit in den Gliedern und könnte Dir viel eher als Berg dienen, auf dessen Rücken Du hinabkollerst. Doch führe uns lieber die Bergstraße, welche in's Innere des Landes bringt."

„Zu dienen, Gebieter!" entgegnete der Jude und machte einen hohen Satz; — „da weiß ich überall Bescheid. Ihr sucht hier bestimmt Etwas; ich merke es. Nun, ich stehe hier auch schon Wochen lang auf der Lauer und spionire nach Etwas." —

„Und wornach denn?" fragte Ali, indem er bereits hinter dem Juden her ritt, welcher immer mehr links gegen die Berge hinführte. —

„Da hat," erzählte der Hebräer keuchend, denn er mußte neben Ali's Roß, um auszureichen, mit seinen schiefen Beinen im Trabe laufen; — „da hat also ein Czernogorzenschurke vor ein paar Wochen zwei Albaneseranzüge von mir eingehandelt, denn ich bin Schneider im Dorfe Lutka unten. Er sagte mir, sein Herr warte draußen hinterm Berge, er würde mir das

Geld da zahlen und ich sollte deshalb mitgehen. Der Bube sah mir zu dumm aus, als daß ich ihn für einen Schurken gehalten hätte. Ich trabte neben ihm einher und erzählte ihm noch mehrere belustigende Geschichten. Wie wir hinter dem Berge anlangten, war kein Herr, auch rings, so weit das Auge reichte, kein Mensch zu sehen. Der Czernogorze stieg vom Pferde und fing an, mich dermaßen, indem er dabei von Herzen laut lachte, durchzuprügeln, daß ich mich für ein Stück Tuch in der Walke hielt, auch vier Tage darnach so glatt und schlank geprügelt war, daß ich mir wieder dünn vorkam, wie ein Aal. Ich habe aber auf Rache gesonnen; ich habe hier wochenlang wie ein Spürhund gelegen, und richtig sah ich die Czernogorzen kurz darauf wieder aus Albanien von Szariak her zurückkehren in meinen Kleidern, welche ich gut kannte. Ich wollte ihnen damals weiter nachspüren, weil der Eine davon beinahe aussah, wie der blonde Czernogorzen-Beg, — konnte aber meiner lahm geschlagenen Knochen halber nicht nachfolgen. Weil aber der Fuchs, wenn er sich einmal Hühner geholt hat aus dem Stalle,

zum zweitenmal gewiß wieder kommt, gedachte ich auch, würden die Czernogorzenbären kommen. Und sie kamen am fünften Tage wieder, reis'ten in's Innere des Landes und kehrten bald darauf mit einem Weibe zurück, welches entweder geraubt oder entführt war. Ich war diesmal klüger und meine Knochen heiler. — Ich folgte ihnen und erkannte richtig den blonden Czernogorzen-Beg, der sich mit der Beute in's alte Kloster am Steingebirge einschloß. — Da laure ich schon manchen Tag; — einmal schoß der Knecht des Blonden nach mir und hätt' ich nicht meine kluge Luftexpedition angewendet, wäre ich todt. Trotz alle dem will ich aber lauschen, und mich hier herumtreiben, bis ich Einen gefunden habe, der mir die Kleider bezahlt."

Ali hatte aufmerksam den Worten des Erzählers, welche ihn durch einen seltsamen Zufall auf den rechten Weg brachten, gehorcht. Jetzt gebot er dem drolligen, geistesbeschränkten Juden, unter Androhung des Todes, ihm nach jenem Kloster selbst zu geleiten. So wichtig ihm auch die Entdeckung war, konnte er sich doch des Lachens über die Unwissenheit des Juden nicht ent-

halten und fragte weiter: „Da Du aber ein Schneider bist, war es ja klüger, statt die Zeit hier zu versäumen, neue Kleider zu machen und so inzwischen mehr zu verdienen, als Dir die geraubten Stücke kosten?"

„Das wohl, Herr!" meinte der Jude, aber ich muß in die gehörige Ordnung kommen; erst die Stücke bezahlt haben, sonst ist Alles aus dem Zusammenhang gerissen. Ich kann meine Forderung nicht aufgeben und wenn mich der Czernogorze selbst todtschlägt. Auch habe ich zwei Pistolen in den Taschen, womit ich mich zur Noth wehren kann." —

Sie gelangten Abends bei'm Kloster an. Ali sah von allen Seiten die Mauern, sah die Fenster erleuchtet und faßte seinen Plan. — In einer nahen Höhle befahl er seinem Jussuff und dem Juden, zu warten, zwang dem letztern seine Beinkleider ab, welche er über die seinigen mit Mühe anzog, — nahm des Dieners Kalpak und ritt nach Cewo zu, in's Innere des Landes. —

7.

Durch die schweigende Nacht rauschte Jellena über das Steinfeld dahin, — lautlos, ohne Thränen; nur ihr laut pochendes Herz redete von der Gewalt seines Dranges. Fern schimmerte jetzt das Kloster nebelgrau aus dem Nebel der ersten Tagesdämmerung; — sie eilte rascher darauf los. Jetzt pochte sie an die Pforte; einer von den Italienern öffnete und erschrak nicht wenig, eine fremde Gestalt in dieser Einöde zu sehen. Er gab ihr durch Zeichen zu verstehen, zurückzubleiben, und setzte ihr drohend seinen Säbel auf die Brust. Sie stand unerschrocken, wich der drohenden Waffe nicht aus und sagte ernst: „Wecke Deinen Herrn, ich habe mit ihm zu sprechen." Der Italiener, welcher sie nur halb verstand, verharrte in seiner Stellung und wiederholte das drohende Zeichen. — „Ich komme, Deinen Herrn zu warnen; es handelt sich um sein Leben," fuhr sie fort. „Gehorchst Du nicht, muß er vielleicht sterben." — Der Ernst des Mädchens, ihre schöne, gebieterische Gestalt, ihre Beharrlichkeit und endlich die Worte: „Leben

und Sterben," welche er verstand, bewogen den Italiener, nachzugeben. Er ließ sie in der geöffneten Pforte stehen, und flog hinauf, den Gebieter zu wecken.

So stand sie da, legte die glühende Wange an die kalte Mauer. — Der Frost durchrieselte sie, — der bittere Augenblick, dem sie entgegen harrte, machte sie beben; sie hielt sich an die Wand, blickte zum weißen Himmel auf und lispelte: „Kraft!"

Bald kam er, fast noch schlaftrunken, im Nachtkleide heraus. — Er erschrak, wie er sie vor sich sah, daß ihm die Knie schlotterten. Er fuhr sich über die Stirne, als wollte er den vermeintlichen Traum dieser Erscheinung wegwischen. — Er hielt sich an die andere Seite der Thorpfoste. Das einzige Wort, welches er herausbrachte, war: — „Jellena!" —

Sie raffte sich auf in aller Gewalt ihrer kühnen, starkliebenden Seele, erzählte ihm besonnen und deutlich das Gespräch der Männer, welches sie belauscht — gedachte mit keinem Worte ihrer Liebe; es war ein warnender Bericht und dennoch lag in ihm — wie in der

Einförmigkeit des Weltmeers die Unendlichkeit, — Liebe — ihre ewige Liebe. —

Ihn schien der Bericht minder zu erschüttern, als es ihre Erscheinung that. Er sagte nur tonlos: „Ich danke Dir! — ich werde mich hüten. Bald kommt ja so der Tag, wo Alles sich entscheidet, wo ich auch anders vor Dir stehen werde!" — Er stockte, — er brach in einen jammernden Ton der Stimme aus, erfaßte ihre kalte Hand und rief: „O vergib mir, vergib mir! Das Schicksal hat unser Beider Weh gesponnen, — nicht ich. — Glaube nicht, ich sei glücklicher, als Du — glaub' es nicht. Flehe den Himmel um Erbarmen, um sein Glück an. — Die da drinnen schläft, sie hat Dir mein Herz nicht entwendet. Ich sagte Dir einst, Du würdest dieses Herz ewig besitzen, — wenn Du meinem Glücksstern Raum neben Dir gönnst, und sieh! er ist dort!" —

„Lebe wohl!" fiel sie ein, die Unterredung zu verkürzen, denn seine Vernichtung schnitt ihr in das Herz. — „Gibst Du mir keinen Gruß für Deinen Knaben?" —

„Du willst gehen?" sagte er bebend und im Tone seiner tiefsten Liebesschmerzen. —

„Ich muß, denn ich ging heimlich; auch wartet der Knabe auf die Mutterbrust." —

„Zürnst Du mir nicht?" fragte er noch einmal.

„Bei der Gnade des Allmächtigen, bei'm Erbarmen des Erlösers! ich zürnte Dir nie, zürne Dir nie — Doch leb' wohl! es wird Tag und mein Weg ist weit." —

„Du willst allein und fürchtest Dich nicht?" —

„Ich gehe mit Gott, ich gehe, die Mutter, zu meinem Säuglinge!" —

Er drückte ihr einen Kuß auf den Mund mit aller Glut seiner ehemaligen Liebe; er lispelte: „Grüß mir meinen Sohn — und betet Beide für mich!" — Die Stimme brach ihm, er konnte nicht weiter. —

Sie sah ihm noch einmal lange und starr in die Augen, als wär' es der letzte Blick, der Abschiedsblick für eine Ewigkeit. Dann riß sie sich los. — Ihr Gewand flatterte in der kalten Morgenluft. — Er starrte ihr lange noch nach, — ihn packte ein grimmiger Frost und er schlug

das Thor zu. Wie er über den Hof zurückging, blieb er plötzlich stehen, ballte die Faust gegen die Himmelsdecke und rief: „Schicksal, du hast mich für eine Krone zu schlecht, für einen Räuber zu gut gemacht, — für das Laster zu edel, für die Tugend zu schlecht. — Ich muß sehen, was ich selbst werde durch mich. Aber heute muß es sich entscheiden. — Briefe von Ibrahim und dem Pascha müssen kommen; dann ist's der letzte Sturm, den ich abzuwehren habe." — Er ging hinauf, legte sich noch einmal auf die schwellenden Kissen an Suleika's Seite, umschlang in Innigkeit ihren Leib und versuchte noch einmal zu schlafen. — —

In die Versammlung, welche Pawlowitsch und Lazar mit Jellena's Oheim und den Uebrigen hielten, um den Gang der Angelegenheiten eines Weitern zu besprechen, drang unangemeldet der Türke Ali. —

„Staunt nicht," redete er die ihn forschend Anblickenden an; — „ich komme als Euer Freund! — Euer Governator hat mir meine Braut geraubt, die will ich von Euch wieder zu-

rückerlangen und Euch dafür einen Lohn bieten, den Ihr mir ewig danken sollt. Die Freiheit Eures Vaterlandes will ich Euch schenken; denn Euer Governator ist ein Verräther. Säumt Ihr zwei Tage noch, so seid Ihr in der Gewalt der Türken und er nennt sich Euren Pascha." —

Alle waren verstummt und sahen den kecken Moslem verwundert an. „Hier!" fuhr er fort, „les't diesen Brief, den Euer Governator an den Kaufmann Ibrahim nach Alessio geschrieben und den ich aufgefangen habe." — Er zog das uns bekannte Schreiben hervor, reichte es Lazar'n und dieser las laut in der Versammlung Folgendes:

„Auf das Knie des reichen Ibrahim!*) Was „ich Dir in diesem Briefe schreibe, halte geheim „selbst vor dem Sonnenlichte. Dank für das „Geld. Deine Tochter bekömmst Du nicht mehr „für den Ali von Narissa. Sie bleibt mein „Weib, das Weib eines Pascha; ich theile ih„ren Glauben. Eile zum Pascha nach Iskodar „und lege ihm folgende Bedingungen vor. — „Ich schreibe ihm dieselben zwar ebenfalls, wie

*) Eine freundliche Briefformel.

„an Jussuff=Beg nach Janina, doch thut es
„Noth, Du sprechest und verhandelst selbst mit
„ihm als mein Verwandter, mein Freund. —
„Ich will Montenegro dem türkischen Scepter
„unbeschränkt unterwerfen; ich will es so
„thun mit Serbien, Bosnien und der Herzoge=
„wina; will zu Eurem Glauben übertreten, wenn
„Ihr erstens mir diese vier Provinzen alle zu ei=
„nem Paschalik, zweitens auf lebenslang und
„erblich in meinem Sohn, drittens mit voller
„Gewalt über Leben und Tod, viertens unter
„dem Titel eines Pascha=Kralowitsch*) überlas=
„set. Dafür will ich Euch, um das Land leicht
„zu erobern, an drei Seiten freien Eingang be=
„reiten, mich an die nördliche Grenze zurückzie=
„hen, zum Scheine mit Euch verhandeln und
„im Namen der Nation über folgende Punkte
„übereinkommen: 1) sollt Ihr Moscheen bauen
„dürfen in Montenegro, Serbien und der Her=
„zogewina; 2) sollen Türken Ländereien daselbst
„besitzen dürfen; 3) sollen Euch die genannten
„Länder alle einen Haradsch zahlen, gleich groß,

*) König.

„wie ihn die Griechen und Albaneser zahlen;
„4) sollen sie Euch, wenn Ihr Kriege führt,
„mit 40,000 Mann zu Hülfe kommen. Da=
„für wird ihnen aber Freiheit des Glaubens ge=
„stattet, und bloß durch Gunstbezeigungen die
„Freiwilligen zum Islam bekehrt. — Was
„übrig ist, davon können wir uns weiter schrei=
„ben: ich gehe von keinem der hier gesetzten
„Punkte ab. Zu Bürgen schickt Ihr Geiseln: ich
„verpfände Euch dafür ein Zeughaus in Cewo,
„das Ihr von Euren Leuten, welche sich zum
„Schein in die Kleidung meiner Leibwache
„hüllen können, in Empfang nehmen lassen
„könnt. — Ibrahim, das ist mein Plan: sprich
„mit dem Pascha — leite Alles, diesen Win=
„ter noch sollen wir einig werden über Al=
„les — wenn der erste Schnee schmilzt, soll
„es in's Werk gesetzt sein. Zehn Tage harre
„ich auf Antwort. Täuscht Ihr mich aber —
„soll meine Rache furchtbar sein. — Der Go=
„vernator Stephan — Peter III. von Monte=
„negro." —

Er hatte gelesen; es folgte eine lange, dumpfe, todtenstille Pause. Endlich unterbrach sie Lazar

mit einer Grabesstimme. „Sterben!" sagte er — und „Sterben!" hallte es nach von zweier Andern Munde. —

„Nein!" rief Pawlowitsch dazwischen — „er werde entsetzt und ziehe frei aus diesem Lande. Seine Schuld ist bereits so groß, daß ihn die Liebe der Nation nicht wieder zu gefährlichen Thaten erhöhen wird. — Des Undanks möge er uns aber nie zeihen können. An die Grenze wollen wir ihn sicher und mit Ehren geleiten, auch beschenken, was an uns ist. Der Montenegriner muß sich selbst ehren durch Großmuth." —

„So sei es," bekräftigte Jellena's Oheim. „Lazar zieht voraus mit einer Anzahl; sie trennen das geraubte Weib von ihm und geben sie dem Türken zurück; dann erklären wir ihn als Gefangenen und in der Versammlung morgenden Tages hier in Cewo sagen wir ihm den Grund und zeigen ihm die Beweise seiner Verrätherei. Brich gleich auf, Lazar; wir Andern folgen bald." — Sie gingen auseinander.

8.

Stephan lebte inzwischen, über seinen Planen brütend, beinahe sorglos. Seine Zuversicht war fast blind geworden, und je näher er sich der Katastrophe seines Wirkens zuwendete, desto dunkler, verworrener wurden seine Ansichten — keine Angst kam in seine Seele. Nur einmal, wo er an Suleika's Seite schlief, erschütterte ein dunkler Traum, in welchem er sich matt, krank und nackt auf einer steilen Felsenspitze ausgesetzt sah, und die Vögel des Himmels ihn bereits als Todesbeute umschwärmten, sein Inneres, so daß er erwacht aufsprang, hinaus lief auf den offenen Gang des Klosters, lange in den Himmel starrte und dann ausrief: „Wenn Alles nur ein Traum wäre; Alles — und das Ende nahte vom Schlafe, das Erwachen und ich stürzte in eine todte, kalte, leere Wirklichkeit hinab. — Es wäre entsetzlich, wenn ich umsonst gerungen hätte, umsonst gebaut, gehofft und gesündigt.“ — Er seufzte tief auf und ballte die Hände. Dann ging er zurück in's Gemach und sagte: „Ist es Traum, so will ich süß träumen, den Traum

und seine Blüten zusammenraffen und genießen."

Er legte sich an Suleika's Seite, weckte sie mit Küssen und umschlang sie in wilder Glut seiner Liebe.

— — Es war ein kalter, trüber Herbstmorgen; schon standen die Bäume alle kahl; nur einige Gebüsche hatten hin und wieder gelbes Laub; die Raben krächzten dem erwachenden Sonnenlicht entgegen, als der Zug der Czernogorzen, Ali an der Spitze, über das Steinfeld herkam, sich dem Kloster nähernd. Sie gingen Alle schweigend und wie trauernd über das Herbe des unwillkommenen und dennoch so nöthigen Auftrages. — Nur der Türke blickte in wilder Lust und Freude. —

Sie pochten an die Pforte des Klosters. Ein albaneser Sklave öffnete; Ali sprang zu und riß ihn zu Boden, sein Jussuff knebelte ihn, und es ward auf solche Weise kein Lärmen gemacht. „Laßt mich mit meinem Diener allein hinaufgehen," sagte Ali — „ich will mir die Braut in aller Stille holen; denn sähe sie so viele Männer kommen, sie machte vielleicht Lärmen und der

Weg ließe sie sich nicht ganz freiwillig entreißen." Man stimmte ihm bei; er ging mit seinem Jussuff hinein. —

Eine bange, lange Viertelstunde verging; schweigend harrten die Czernogorzen; kühl und düster war noch der Tag, die Sonne rang vergebens mit den Nebeln.

Endlich kam Ali, die weinende, ihre Augen wild umherrollende Suleika gewaltsam an der Hand führend. Sie sah verstört aus, als wäre sie plötzlich einem festen Traume entrissen worden. Hinter ihnen ging Jussuff; er trug Etwas, in ein großes Tuch fest verhüllt: Suleika's Kleider mochten es sein. Ali hob das Weib auf sein Roß, sagte zu den Czernogorzen: „Ich danke Euch, Freunde! Harrt noch ein wenig hier; denn Euer Governator ist noch nicht erwacht." —

So sprengte er die Anhöhe hinab. —

Die Czernogorzen warten mehr, denn eine halbe Stunde, als plötzlich im Innern des Klosters Geheul der Diener und Dienerinnen, Geschrei, wildes Hin- und Herlaufen entstand. Einer sprang jetzt vor die Pforte. „Laß Deinen Herrn herauskommen," rief Lazar, denn er hatte nicht

den Muth, seinem ersten Zorne entgegenzutreten. —

Bald darauf auch brachten sie den Governator — getragen, eingehüllt in die blutige Lagerdecke — eingehüllt wie in einen Sarg. Auf den Rasenhügel legten sie den Leichnam — denn ein Leichnam war es, was sie brachten, das sagten ihre stummen Winke, ihre Thränen.

— Wie erstarrt standen die Montenegriner Alle da; Lazar war es, der zuerst sich faßte und die blutige Decke erhob. — Weh! es war ein gräßlicher Anblick — das Haupt fehlte am Leibe, aus dem Halse quoll noch das Blut. Ali hatte den Schlafenden enthauptet; es war sein Haupt, was Jussuff trug; Jener wollte Schwur und Rache lösen. —

Alle traten entsetzt zurück und bedeckten den Leichnam wieder. So harrten sie eine lange Weile wieder schweigend im Entsetzen. Jetzt kam Jellena's Oheim und Pawlowitsch mit den Andern; Jellena folgte scheu in der Entfernung mit ihrem Kinde. — Laut auf schrieen die Männer, als sie das Entsetzliche gewahrten, und laut auf schrie Jellena und sank neben der Leiche nieder

mit dem Kinde, und lag ohnmächtig über dasselbe niedergebeugt. —

Der Schrecken hielt noch sein Leichentuch um Alle gebreitet und malte sich in den Mienen und versprach noch größer zu werden bei dem Erwachen des Weibes und ihrem Jammer. — Horch! da ertönte Glockengeklingel von zwei Maulthieren den Berg herauf, und es näherte sich reitend eine weibliche Gestalt mit einem Kinde: ein Mann ritt neben ihr. —

Es war Clara mit ihrem Kinde: sie kam wieder, wie sie versprochen. — Paolo mit ihr.

„Wo ist mein Gemahl?“ rief sie gegen den Kreis, der sie nicht durchlassen wollte — „wo ist Steffano?“ —

„Dort,“ sagte endlich Einer und wies nach dem Verhüllten. — Sie stürzte vom Rosse, machte sich Bahn hindurch, das Kind hielt ihr Arm; — sie riß die Decke auf und schrie laut bei dem entsetzlichen Anblicke. — Aber sie wimmerte nur noch einmal, denn ihr Blut überströmte den Todten; sie hatte sich den eigenen Dolch in die Brust gebohrt. Sie stieß den Kna-

ben von sich — umschlang die Leiche und hatte bald ausgehaucht. —

Jellena war inzwischen erwacht. — Sie überblickte Alles; sie sah ein zweites weinendes Kind zu ihren Füßen — ihre Lippen bewegten sich, man sah, daß sie betete. Endlich drückte sie Clara's Kind an ihr Herz und rief: „Ich will Deine Mutter sein. Jene Beiden, die ihn liebten, haben sich den Leib erwählt; ich habe ein besseres Angedenken: seine Kinder, die ich zur Tugend und einem bessern Loose führen kann.“ —

„Bei Gott!“ rief der Sänger Philipp, der mittlerweile mit Wuk auch herbeigekommen war — „die Czernogorzentochter hat Alle überwunden in treuer, reiner Liebe; sie ist höher als die Heidin, als die fremde Christin auch!“ — —

Und so endete Stephan Maly, auch Steffano Pikolo genannt, der Montenegrinerhäuptling. Er war, seinem eigenen Ausspruche nach, zu schlecht für eine Krone und zu gut für einen Räuberhauptmann. Unter günstigern Verhältnissen hätte er, wie 50 Jahre später ein glücklicher Emporkömmling, vielleicht eine Krone errungen, nach welcher allein sein Bestreben

ging. — Sein Angedenken lebt noch jetzt im Munde des Volkes zu Montenegro; Viele glauben noch, er sei wirklich Peter der Dritte gewesen. —

Vielleicht gebe ich dem Leser bei einer andern Gelegenheit näheren Aufschluß über das frühere Leben dieses merkwürdigen Mannes.

Ende.

Berichtigung.

Im I. Theile 1. Abthl. letztes Capitel muß es (von dem Mörder Peter des III.) heißen: **Teplow** statt Texlow.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Herloßsohn, Karl,

Der Montenegrinerhäuptling Historisch-romantische Erzählung

Bd.: 2

1828

Coburg, Landesbibliothek -- D II 10/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11940562-4